Reise
nach
Kopenhagen
im
Sommer
1793.

Auszug aus dem Tagebuch.

Durchaus bloß
für
Freünde
von.

Johann Caspar Lavater.

AT

1988.642

Stadtbibliothek
Augsburg

Vorrede
an Freünde.

1.

Ist es je von einer Schrift wahr gewesen, daß sie von Freünden verlangt wurde, so ist es in Ansehung dieser wahr, die ich nun an Eüch, Freünde, unter dem Namen, Reise nach Kopenhagen, als einen Auszug aus meinem Tagebuch — vertrauensvoll, mit dem herzlichsten Wunsch, Eüch ein nützliches Vergnügen zuverschaffen, hingebe.

2.

Ihr wißt selbst, wie oft, und von wie manchem von Euch ich dafür angesprochen ward — und Ihr könnt vermuthen, wie sehr ich mich nach dem Augenblicke sehnte, der mich der mündlichen und schriftlichen Wiederhohlung derselben Sache überhob, dem Augenblicke, da ich sagen könnte: „Ich schreibe das, was ich „von dieser Reise sagen kann, für „meine Freunde, so ausführlich wie „möglich, ins Reine.„

3.

Für meine Freunde — Gar nicht, daß ich denke, daß das, was ich schreibe, nicht auch in andre Hände kommen werde, Das geht mich nichts

an. Es muß die Form eines Manuscriptes für Freünde haben, und es darf unmittelbar nur Freünden angeboten werden.

4.

Ich sehe keine Möglichkeit, wie eine an sich ganz gemeine Sache, wie das Reisen eines Partikulars ist, dem Publikum als Publikum — vorgetragen werden darf. Fürs Erste muß der Reisende unaufhörlich von sich selber sprechen. — Das geht nur im Kreise der Freünde an. Ferner, will Er wahr seyn, so muß Er oft, auch nur des Zusammenhanges wegen, Dinge sagen, die dem Publikum, als solchem, völlig — dem Freünde aber durchaus nicht

gleichgůltig sind. So dann ist der vertrauliche Ton, den er annehmen muß, oder gern will, durchaus nur gegen über vertrauenswůrdiger, edler und bewåhrter Freunde — mőglich und natůrlich. Ueberhaupt gesteh' ich Eůch, daß ich bald keine Syllbe mehr als nur fůr Freůnde schreiben mőgte.

5.

Ich habe schon in einem andern meinen Freůnden mitgetheilten Manuskript, in der Reise nach Mőmpelgard, die Schwierigkeiten aller Reisebeschreibungen — wenn sie nicht beleidigend, und nicht Gemeinplåtze seyn sollen — berůhrt. Reiflich hab' ich neůerdings über

diese Sache nachgedacht, und nur Einen simpeln und würdigen Weg gefunden — diesen beyden einander gegen über stehenden Klippen auszuweichen — Diesen nämlich — allgemeine und besondre Anmerkungen, welche beleidigen könnten — nicht gerade bey dem Veranlassungs-Punkte, sondern an andern Orten etwa hinten an jedem Abschnitt, oder überall am Ende, anzubringen.

6.

Wiederhohlungen werd' ich, so viel möglich, ausweichen. Es ist aber unmöglich, Alle auszuweichen — besonders, da ich so oft, oft auf denselben Punkt zusprechen kam.

7.

Ich werde nichts sagen, als wozu ich stehen kann, nichts, was ich nicht für nützlich oder angenehm, oder unterhaltend, für Freünde nämlich, halten kann, für Freünde, die nun einmal gütig und duldsam genug sind, mich oft, auch über Kleinigkeiten, nicht ungern zuhöhren, und besonders etwas von dem Gange meines Herzens und Geistes zuwissen, und auch die kleinern Ringe an der grossen Kette — nicht unbemerkt gelassen wünschten.

8.

So wie ich für die Wahrheit dessen stehe, was ich schreibe, so steh' ich auch dafür, nichts zusagen, was in

den Verdacht der Indiskretion, es heisse nun Lob, oder Tadel, fallen könnte — Auch wo ich loben und tadeln werde, werd' ich die Gesetze der Bescheidenheit und des Anständigen nie vergessen.

9.

Ich sagte oben "So ausführlich wie möglich!„ Ich thue aber gleich hinzu: An Vollständigkeit ist gar nicht zudenken. Ich habe nicht Alles notiert. Ich habe Manches vergessen; Ich hab' einen Theil meines speziellern Promemoria irgend wo liegen lassen — und, aufrichtig zu gestehen — Ich kann und will nicht Alles sagen — Wer dürfte dieß verlangen? Und, wie dürft' ich

dieß thun, ohne das Laster der beleidigten Majestät des Vertrauens zubegehen?

10.

Ich kann auch unmöglich alle aktifen und paßifen Besuche, die mir Vergnügen machten — alle Höflichkeits-Bezeügungen, alle Freündesdienste, die man mir erwies, anzeigen — unmöglich alle einzelnen Personen, denen ich etwas zudanken habe, allenthalben mit Namen nennen. Ich danke zum Voraus Allen für Alles. Mein Herz ist gerührt und durchdrungen. Aber nennen kann ich nicht Alle. Der Vergeßne und mit Absicht nicht genannte Freünd halte mich ja nicht für undankbar.

11.

Mein Wunsch und mein Zweck ist, daß jeder, der diese Schrift weglegt, etwas Bleibendes, Unvergängliches in sein Inneres aufgenommen haben mögte; Jeder sagen mögte: „So wenig Freünd Lavater umsonst „ gereist ist, so wenig hab' ich seine „ Reisegeschichte umsonst gelesen.„

12.

Noch Eins — Die nur Einseitigen Leser dieser Schrift, das ist, diejenigen, die nur Eins darin suchen, es sey nun einen Beytrag zur Menschenkenntniß, oder politische Bemerkungen, oder moralische Gedanken, oder christliche Erbauung, oder Nahrung für Geschmack und

Kunstsinn — oder Anekdoten — werden unmöglich ganz befriedigt werden können — Ich mache mir kein Bedenken, meinen Freünden und aller Welt zugestehen — daß ich alles Genießbare geniesse, dessen Genuß mich nie gereüen, meine Leibs- und Geistes und Herzens-kräfte — auf keine Weise schwächen, sondern veredeln, entwickeln und vermehren kann. Dieß sey besonders denen gesagt, die zuviel Erbauliches, darinn finden mögten, und denen, die sich allenfalls über meine Freüde im Umgange mit geistreichen Gelehrten und Weltmenschen, die sich nicht durch besondre Moralität und Religiosität auszeichnen, oder über mein Vergnügen an Kunstsachen befremden mögten.

Es kann nicht Alles für Alle interessant seyn. Jeder kann sich das aus dieser Schrift heraussuchen, wovon Er sich für seinen Geist und sein Herz Nahrung versprechen zukönnen glaubt. Nahrung des Geistes und Herzens meiner Freünde ist wenigstens so gewiß mein Zweck, als gewiß ich heisse

Johann Kaspar Lavater.

Zürich, Mitwochs Abends.

Den 2. X. 1793.

Allen allzeit nützlich zuseyn, sey mein ernstestes Streben.

Einleitung
zur
Reisegeschichte.

I.

Meine Freünde wissen, daß der Dänische Staatsminister, Graf von Bernstorf, in seinem Namen, und dem Namen einiger Höherer, mich zu wiederhohlten Mahlen, auf die freündschaftlichste und großmüthigste Weise, nach Dännemark einlud, um mit mir über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen — vertrauliche Unterredungen zuhalten.

2.

Lange hielt ich die Annahme der generosen Anerbietung für unmöglich — Endlich konnt' ich, nach ruhiger, reifer, und langer Ueberlegung, dem entscheidenden Uebergewichte der Gründe nicht wiederstehen —

3.

Euch Freunden ist's nicht Prahlerey, sondern Wahrheit, wenn ich sage —
„Wenn ich je in meinem Leben
„etwas mit genauer und gewissen-
„hafter Ueberlegung und aus rei-
„nen Absichten unternahm, so war
„es diese, für mich mit mancher-
„ley Furchten und Aufopferungen
„unternommene Reise. —

4.

Meine Freunde wissen, mit welchem Eckel ich, seit meiner lezten so unschuldigen Bremerreise, bey deren ich mir von Allem dem, was man mir dabey Schuld gab, nichts vorzuwerfen hatte, an ferneres Reisen dachte; So äusserst vortheilhaft für meine Gesundheit, so aüsserst nützlich für meinen Geist, und die mir täglich unentbehrlicher werdende Weltkenntniß, und ich darf hinzuthun, so nützlich auch für manche andre — jede meiner Erhohlungsreisen war — so entsagte ich dennoch gänzlich jeder Hoffnung, je wieder eine Reise zumachen — weil ich nie ohne Entsetzen an die Versündigungen gegen alle Humanität,

die man sich meiner so harmlosen Reisen wegen, erlaubte, denken konnte.

5.

Also — wie gesagt: Der angebotnen Reisekosten ungeachtet, kostete es mich die größte Ueberwindung — diese grosse Reise zumachen. Bey der Ueberlegung, ob ich sie machen sollte? ward an kein Vergnügen, das ich geniessen könnte, sondern nur an das Uebergewicht der Vernunftgründe gedacht. Mit Einem Worte: Alle Umstände zusammengenommen machten es mir zur Pflicht — die motivierte Einladung anzunehmen, und mich reisfertig zumachen.

6.

Meine liebe Frau überließ mir die Entscheidung gänzlich, mit der Ihr eignen Bescheidenheit, Ruhe, Würde, und dem Glauben an meine Religiosität bey einer so wichtigen Sache, als diese Reise für uns alle war.

7.

Der Tag der Abreise ward auf den zwanzigsten May 1793, oder den Pfingstmontag bestimmt, und meine Tochter Anna machte mir die Freüde, von der erhaltnen Erlaubniß, mitgenommen zuwerden, die ich, ohne Ihr Wissen, vorher leicht ausgewirkt hatte, Gebrauch zumachen.

8.

Es war eine schwere Zeit, die Zeit der Vorbereitung, Zurüstung und Bestellung so mannichfaltiger Dinge. Ich glaubte, beynahe zu erliegen — Es ist nothwendig, dieß zusagen, um desto mehr auf die Ruhe, die mir nachher zu Theil ward, meine christlichern Freünde aufmerksam zumachen.

9.

Ich empfahl mich dem täglichen Gebethe Aller; Denn ich glaube an die Kraft des Gebethes, und den Seegen der Fürbitte, und ich werde keine schickliche Gelegenheit vorbeylassen, dieß zubezeügen — Und hieher gehöhrt gleich eine schöne Anekdote zur Ehre der Menschheit, der

Freůndschaft, der Frömmigkeit, der Glaubenseinfalt, über welche die Welt lachen müßte und über die wir einfältige Christen allenfalls eine Zähre der Freůde und der Bewundrung fallen lassen, oder im Auge behalten.

„Ich habe,“ schreibt ein sehr christlicher Freůnd, dessen Gebeth ich mich, dieser Reise wegen besonders, empfahl, „die Anstalt gemacht, „daß während Ihrer ganzen Reise, „vom Morgen früh bis Abends „spät, ununterbrochen für Sie „von christlichen Freůnden gebethet „wird!“

Lohn' es Eůch Gott, ihr redlichen, guten, frommen, liebevollen Seelen!

Ich erkläre vor allen meinen Freünden, daß ich mich Eürer Liebe unwerth achte, und unfähig glaube, sie Eüch jemals zuvergelten! Die Welt mögte Eürer Einfalt höhnen — die unsichtbare Gott- und Menschheit ehrende Geisterwelt — nennt Eüre mir unbekannten Namen mit Respekt vor Gott.

10.

Ehe ich die Reise antrat, nahm ich mir fest vor, folgende niedergeschriebne Grundsätze und Maximen, so viel als immer möglich, zubefolgen.

1. Alles aller Orten, besonders das Individuelle und Eigenthümliche

eines jeden Ortes, und jeder Person, die ich sehen würde, möglichst zubenutzen.

2. An allen Orten, bey allen Besuchen, wo immer möglich, etwas nützliches zusprechen, und etwas, wodurch mir die Erinnerung angenehm werden könnte, zurückzulassen.

3. Dem Hauptzwecke meiner Reise Alles aufzuopfern, mithin so wenig, wie möglich — seitwärts auszugleiten.

4. So selten als gar nicht von Physiognomick, so wenig, wie möglich von Frankreich — und dann immer nur nach allgemeinen Grundsätzen zusprechen.

5. Von keinem Menschen, den ich nicht durch und durch kenne, Böses, und von jedem Menschen, so viel möglich, Gutes zusagen.

6. Alle Gelegenheiten zuergreiffen, den Geist der wahren Duldung zuunterhalten und zuverbreiten.

7. Die beßten, redlichsten, aufgeklärtesten, unbeschränktesten Weisen und Christen und Christenlehrer zusuchen, um von ihnen Belehrung und Stärkung zuerhalten.

8. Alle meine Worte aufs Genauste zuwägen, und auch nicht zu dem geringsten bedenklichen Mißverstand Anlaß zugeben.

9. Alle Augenblicke zubenutzen, und besonders auf das zu visieren, keinen Ort des Aufenthalts zuverlassen, ohn' etwas nützliches gelernt zuhaben.

10. Alles, so viel möglich, auf der Stelle zu notieren, was mir merkwürdig scheinen würde, und in dieser Absicht, Tagbuchmäßig und Posttäglich nach Hause zuschreiben, um einst, bey meiner Zurückkunft, ein Universal-Promemoria vorzufinden.

Meine Freündschaftlichen Leser werden oft liebreich zulächeln Gelegenheit finden, wo ich diesen Vorschriften nicht durchaus treü war.

Wo du bist, sey nur da, und ganz sey stets, was du seyn kannst.

Reise

nach

Kopenhagen.

Im May und Junius

1793.

I.

Montag, der zwanzigste May 1793.

Von Zürich auf Elgg.

Montags Nachmittags allso, den zwanzigsten May 1793. um halb 1. Uhr riß ich mich aus den Armen meiner Frau, meiner Louise, meiner Brüder, der Meinigen und einer Menge, o wie herzlich Abschiednehmenden Freünde los — Ein heisser, obgleich ruhiger, vertrauensvoller Moment!

Es kostete die Nette — unter diesem Namen ist meine Tochter und Reisegefährtin meinen Freünden bekannt — sehr viel, sich von der Mamma, so heißt meine Frau nun immer, zuscheiden, und mit ihren nassen Augen, durch das freündschaftliche Gedränge, das den Wagen umgab — hindurchzudringen. Mannlich ermunterte Sie die ruhigere und stärkere Mutter — und Sie faßte Muth. Ich gieng Ihr vor, machte Bahn, gab meine Hände — rechts und links, und mein Bruder Diethelm führte mir meine Tochter nach. — Wie viel ward überstanden, da wir im Wagen sassen!

2.

Wie bald konnt' ich mich sogleich in mir sammeln — und ruhig auf

den ersten Punkt — die schon im November 1791. an mich gelangte erste Einladung znrückdenken — und alle die verschwundnen unübersteigbar scheinenden Schwierigkeiten vor mir vorübergehen lassen!

3.

Langsam fuhren wir durch die Stadt, und erblickten noch hier und dort Freünde, die mit rührender Herzlichkeit uns „Glükliche Reise" zu winkten. Noch vor den Pforten der Stadt warteten einige auf uns, denen wir noch die Hände, und das erste Billietchen mit Bleystift an die Mamma mitgaben.

4.

Nun waren wir ganz allein, legten fröhlich unsere Händ' in einander,

und dachten dem Zweck unserer Reise mit heiterer Ruhe nach. Lange nie, überall nie — hatt' ich so die Ruhe mit Gefühl genossen, wie in den ersten Stunden dieser Reise. Noch nie in meinem Leben hatten sich so viele Geschäffte und Besorgungen aller Art zusammengedrängt gehabt; Noch nie vergoß ich so heisse Thränen über meine Beladenheit, Gebundenheit, Gedrängtheit, wie gerad an der lezten Nacht vor der Abreise — weil diese unzähligen Geschäffte mich gehindert, die lezten Stunden ganz ruhig mit meiner Frau zuzubringen. Ihr Freünde nehmt es nicht übel, findet es auch nicht überflüßig, daß ich dessen Erwähnung thue, daß ich Eüch die so neüe, so süsse, so heilige Ruhe, die mir an diesem Pfingst-

montag ward, mitgeniessen lasse. Es war mir, als wenn ich durch einen sanften Tod der Erde entrissen wäre — Ich empfand einen Vorgeschmack meiner künftigen Erlösung. Herzlich dankt' ich Gott und ließ mir bey dieser mir so äusserst seltenen Ruhe recht wohl seyn.

5.

Nachdem wir bis Schwamendingen etwa drey viertel Stunden von Zürich, bey etwas regnichtem Wetter, schon oft an unsere Lieben zurückdenkend — gefahren waren, nahm ich mein neües Testament hervor, und wir lasen die vier ersten Kapitel des Evangeliums Matthäi.

6.

Meine Freünde, für die ich diese Auszüge aus meinem Tagebuch, diese Reise schreibe, lesen gewiß nicht ungern hin und wieder eine Reflexion, die wir beym Lesen machten — Also hier gleich die Eine und Andre über das Gelesne —

7.

Ich habe Respeckt für Alles, was von einem grossen Menschen herkömmt, auch für das, was ich nicht verstehe, um deßwillen, was ich verstehe.

8.

Ich habe Respeckt für die mir noch nicht einleüchtende Bemerkung des Geschichtschreibers. „Alle Glieder „nun von Abraham bis auf David „sind vierzehn Glieder; Und von

„ David bis auf die Wegführung „ gen Babylon vierzehn Glieder — „ Und von der Wegführung gen „ Babylon bis auf Christum vier„ zehn Glieder — " Ich gestehe noch mehr: Ich ahnde einen möglichen, grossen, Glaubenstärkenden Aufschluß dieses Räthsels.

9.

Mich freüte auch aufs neüe die Unbefangenheit, womit Matthäus uns, ohne alle Furcht des Widerspruchs, in die Engelwelt hineinführt — Mich erquickt allemahl die Geschichte der morgenländischen Weisen, die ich um vieles nicht preisgäbe. Sie hat, wie jene Geschichte der Ehebrecherin, (Joh. VIII.) an deren Aechtheit man auch

zweifeln wollte, das Gepräge der Wahrheit, in sich selbst — Nämlich für mich — Ich mögte sie ja nicht, (wie es jemand, den ich auf meiner Reise traf, gut fand,) mit der Geschichte der Hirten zu Bethlehem verwechseln. So ist mir besonders auch die Taufe Jesu ein unschätzbares Kleinod der Geschichte Jesu — Er selbst bedurfte des Zeugnisses Gottes, daß Er Gottes Sohn sey — Bedurfte einer auffallenden Weyhung (Initiation) zu Seinem hohen Berufe — Bedurfte des auf Ihm ruhenden Geistes — So ist mir auch die Versuchungsgeschichte, als zusammenhängend mit Seiner Taufe, als Vorbereitung und Uebung, sich des Vaters allerstrengsten Willen

zu unterwerfen — hochwichtig und zur Beleüchtung Seiner Bestimmung unentbehrlich. — So viel bey Anlaß des Lesens.

10.

Nach halb Zwey fuhren wir durch Wallissellen, wo mich, da ich die vorige Nacht wenig geschlafen und mich die erste Tages-Hälfte sehr ermüdet hatte, ein sanfter leichter Schlummer überfiel — In dem ich aber die Besinnung nicht verlor — Ich kenne keine süssere (mir oft vergönnte) Empfindung, als innige Ergebung und Danksagung an Gott in einem so leisen Schlummer, der uns gerade nur diese Empfindung läßt,

und uns doch die ganze übrige Schöpfung bedeckt.

II.

Noch las ich verschiedene verschlossen mir und meiner Tochter mitgegebne Briefchen — Erst ein freündschaftliches, christliches Billiet von einer Freündinn, die sich meinem christlichen Andenken empfahl — Die Summe des Briefchens war — — so ganz aus meinem Herzen „Ich „wünsche mir nur Eine Gnade," „um die Gnade zu bethen bitten „zukönnen." — Ein sehr herzliches Billiet von M. W. M. dessen Summe war — „O daß Sie auf „Ihrer Reise viele ächte Christen „und etwas von dem, was Sie „schon

„schon so lange suchten finden mög„ten!" Sodann noch Eins von K. B. voll Dankbarkeit für Ein Wort; Und noch Eins voll christlichen stärkenden Sinnes von M. K. und C. S. L. — Wie rührte mich dieß alles! Diese für mich so unzweydeütigen Pfänder herzlicher Liebe und christlichen Sinnes, wie erweckten sie sie mich zur Dankbarkeit gegen Gott!

10.

Dann schrieb ich das zweyte Billiet an Mamma — Von unserer glücklichen Reise bis Bassersdorf, wo wir ein Vierthel nach Zwey ankamen, mit der lächeluden Empfindung, den vierhunderten Theil unserer Hin- und Herreise, so

D

Stadtbibliothek
Augsburg

vergnügt wie möglich zurückgelegt zu haben.

11.

In Bassersdorf fanden wir Herrn Landschreiber Hegner von Winterthur, einen unserer treüsten, Vernunftreichsten und gleichmüthigsten Freünde — der bey scheinbarer Kälte — dennoch das feinste Gefühl für alles Edle nnd Grosse, Heilige und Göttliche in einem warmen Herzen nährt.

12.

Er satzte sich zu uns, und ich zeigte Ihm den letzten, entscheidenden freündschaftlichen Einladungsbrief des Grafen Bernstorf —

Wir sprachen vom Kronprinzen von Dänemark, und dem Auftritte, den Cox in seiner Reise von Ihm erzählt, wie Er sich beym Antritte seiner Mitregierung so klug, so mannhaft, so würdig benommen; Und wie für Ihn und die Zuverläßigkeit Seines Charakteres, gleichsam nur Eine Stimme sey.

13.

Ich weiß nicht mehr, wie wir auf das Abendmahl und die Rede Jesu bey Johannes am VI. zusprechen kamen. . . . Freymüthig aüsserte ich meine Meynung, daß unter allen drey herrschenden Erklärungsarten vom Sinne der Einsetzungsworte, und von dem, was

Christus nennt: Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken, keine mir ganz genugthue; Daß ich dieß Essen und Geniessen des Herrn für das allerheiligste Geheimniß der allerchristlichsten Christen halte.

14.

Wir nahmen dann die Landcharte vor uns, sprachen von der Reise — und von dem Vergnügen, das ich haben würde, so viele Grosse, sonderbare, originelle, und interessante Menschen, theils das erste mahl, theils wieder zusehen — Unter diesen wurden besonders Reinhold, Klopstock — Schiller und Karl Cramer genannt.

15.

Man kam auf einige deutsche Schriftsteller und ihre schöngeisterschen, genialischen, oder genialisseynsollenden Bocks- und Seitensprünge, (Revolutionssalto - mortale) von der Eitelkeit gewisser Schriftsteller, die alle andern der Eitelkeit beschuldigen, zusprechen — Dann ward noch ein Wort von Frankreichs Alles untergrabenden Grundsätzen gesprochen —

16.

Drey Viertheil auf Vier — waren wir in Winterthur. „Schon der „Zweyhunderte Theil unserer „Reise — Schon der Hunderte, „sagten wir, wir wollen — für „einmahl nur die Hinreise rechnen.

17.

In Winterthur besuchten uns bey Hegnern einige Bekannte. G. K. und B. G. die uns mit einer rührenden Rührung, als ob wir aus der Welt giengen, verabscheideten.

18.

In Hegners Zimmer besah' ich die dort hängenden Porträte grosser Männer, Türenne, Gustav Adolph, Maximilian, Albrecht Dürer, . Kempis, von Hegnern selbst gezeichnet, Erasmus, Goethe, Kleinjogg. Mich dünkt, es ist eine der schönsten und nützlichsten Verzierungen eines Kabinets eines Mannes, der sich fühlen darf — Einige der größten Männer, von

dem verschiedensten Charakter um sich her zuhaben. Wer kann sie ansehen, ohne sich erweckt und erhoben zu fühlen?

19.

Beym Thee besahen wir die erst nach Zürich, dann nach Basel zur Gränzbewachung durch Winterthur ziehenden Soldaten, die in dumpfer Alles vergessender Fröhlichkeit dahertrotteten — Auch eine von den Millionen Bewegungen, die die Alles bewegende Revolution in Frankreich, veranlaßt.

20.

Herr Pfarrer Sulzer war bey uns. Man sprach von der Reis-

route — von dem leichten und schweren Abschied von den unsrigen, besonders von Mamma, und wie Sie in solchen Fällen sich immer fest und heiterruhig zuhalten wisse — Von den Leiden und Freuden, die sich ins Gedränge der Abschiednehmenden mischen.

21.

Dann von Herrn Antistes Ulrichs Rechtschaffenheit, Unpartheylichkeit und Unsträflichkeit — Von Herrn Chorherrn Toblers weitschichtiger Gelehrsamkeit und theologischen Kenntnissen und einigen seiner sonderbaren Auslegungsarten — Von der Originalität und Genialität Karl Kramers in Kiel; Von

der sonderbaren Auslegungskunst, oder Hypothesen-Künsteley Herrn D. E. . . in G. von der Unerträglichkeit, Unbelehrbarkeit und Unverbesserlichkeit schiefer Menschen; Von der Lächerlichkeit des Jagens nach Originalität und Naivetät, als der Quelle von Schiefsinnigkeit. Ich erzählte Beyspiele von kaum glaublichen Schiefheiten, die bloß aus Originalitätsjägerey und Naivetätspedantery entstanden; Von der äusserſten Seltenheit einfacher, reichhaltiger und entschiedener Charakter — Von den seltsamen Ursachen und Zwecken meiner Reise nach Kopenhagen, mit denen man sich im Publikum trüge, und wovon keine mir je in den Sinn kam — Von der Seltenheit einfacher An-

sicht einfacher Dinge; Von den ungleichen Prüfungsregeln, nach denen die allerwichtigsten und heiligsten Dinge von den weisesten und beßten Menschen untersucht werden — Jeder hat vor dem Richterstuhle der Vernunft, nur für die anerkennbare Konsequenz und Uebereinstimmung seiner Behauptungen, zustehen; Von einer Patientin, die mit der größten Standhaftigkeit die größten Schmerzen erduldete, und durch dieß Leiden und Dulden ihren Charakter ungemein veredelte.

22.

Dann kamen wir noch auf die reichhaltige und erhabne Vielsinnigkeit der Worte Jesu zusprechen.

Es gehöhrt, meines Bedünkens, zum nicht sehr ehrenvollen Charakter unsers Geist- und Herzlosen Zeitalters, Alles zuverengern, zuverkleinern, auszuläxen, zu verallgemeinen und durch Verallgemeinung zu vernichtigen, was grosse, göttliche Menschen gesagt haben — So geradezu dem Geiste Jesu und des Evangeliums entgegen. Unsere Bahrdtische Gottesgelehrten — sagen: „Der engste, beschränkteste Sinn ist der Wahrste —" „ia," thu' ich hinzu, „für die „engherzigsten und beschränktesten „Menschen!" Aber durchaus nicht für die Christen, die für grosse Worte grosser Menschen, für grosse Charackter und für die Manier und den Geist Christi

den mindsten Sinn haben — Wie ein Mensch großsinnig ist, so sind es seine Worte — Je grösser der Redende, desto reichhaltiger, sinnreicher, auf viele ganz verschiedene Fälle anwendbarer sind seine Reden. Man denke nur, in wie mannichfaltigem Sinn, und bey wie verschiedenen Anlässen Jesus die Worte gebraucht hat, und hätte brauchen können — „Wer sich selbst „erhöhet, der wird erniedrigt, wer sich erniedrigt, „der wird erhöht werden— „Die Letzten werden die „Ersten, die Ersten die „Letzten seyn — Gebet, so „wird Euch gegeben werden — Mit welchem Maß „Ihr messet, mit demsel-

„ben wird Eúch hinwiede-
„rum gemessen werden.” —
Man denke an die liebliche Zwey-
deůtigkeit nnd Mehrsinnigkeit der
Worte: „Eins ist noth!”
— „Weib! Siehe deinen
„Sohn!” (Ein Wort, von
dem mir noch nicht gar lange ein
tiefer Sinn, der gewiß im Herzen
Jesu lag, bekannt geworden, den
ich nur denen von meinen Freůn-
den mittheilen werde, die für die
edle und erhabne Manier Jesu,
mit sehr wenigem sehr viel zusagen,
offnen Sinn haben.) „Wie
„Moses die Schlange erhö-
„het hat, so muß auch der
„Menschensohn erhöht wer-
„den.“ — „Ich bins!“

„Mich dürstet!“ „Es ist „vollbracht!“ „Gehe hin, „und wasche dich — Siloha „(der Gesandte) wird dir hel„fen!“ — „Dein Bruder „wird auferstehen —“ „Wenn du glauben wirst, „so wirst du die Herrlich„keit Gottes sehen —”

22.

Wir kamen sodann wieder auf einige Männer zusprechen, die ich sehen würde, besonders auf den durch seine Schriften und Briefe mir so liebenswürdigscheinenden Reinhold, der mich — von Ihm so verschiedendenkenden, so sehr im Rufe der Schwärmerey stehenden Ignoranten — so freündlich,

so brüderlich zu sich einlud — Mit solcher Freymüthigkeit über die Verschiedenheit unserer Wege zu Einem Ziele — mit solcher Einfalt und Dehmuth über meine redliche Absichten an mich schrieb —

23.

Das Gespräch fiel auch noch auf Zimmermann — Seine Eitelkeit ist wahrlich so groß nicht, als man ihm Schuld giebt — Wenn seine Gegner vergessen seyn werden, wird Er noch unter den guten Schriftstellern glänzen, und für seine Fehler, wer ist auch je auf eine unmenschlichere, und ungesittetere Weise gezüchtigt worden?

24.

Um halb sechs Uhr verliessen wir Winterthur — Ich hatte Kramers Klopstock, Er und über Ihn — IV. Band von Hegnern mit mir genommen. Ich las Klopstoks Abhandlung über die heilige Poesie, die ich schon so oft gelesen hatte, theils mit neüem Vergnügen, theils mit dem Wunsche, daß Er noch einmal über dieselbe Sache schreiben mögte. —

25.

Um halb sieben Uhr, nachdem wir Retsten zurückgelassen, fuhren wir durch die fruchtbare Gegend bey Unterschottikon.

26.

Kramer rühmt immer mit Recht Klopstoks Würde in Seiner Messiade; Geschmack und Würde verlassen Ihn nie — Aber, der Grosse, der einzige Mann könnte es doch nicht übel nehmen, wenn unser einer, dem nicht Ein Wort in der Paßionsgeschichte gleichgültig ist, oft wünschte — daß Er, aus Sorge, Geschmack und Würde zuverletzen, nichts übergangen haben mögte, was die Größten und Würdereichsten aller Sterblichen nicht unter ihrer Würde fanden, zuerzählen. Eben von einer solchen Meisterhand wünscht man das, was sich sonst schwer mit Geschmack und Würde darstellen läßt, mit Würde dargestellt. Zum Beyspiel — Das von

Petrus abgehaune Ohr, und die Wiederansetzung desselben — Das Hahnengeschrey mit dem Blicke Jesus auf Petrus verbunden. Es läßt sich Alles sagen — Und wer soll es uns sagen, wenn der Geschmackvollste und Würdereichste aller Dichter nicht?

27.

Noch lasen wir ein paar Lieder und um sieben Uhr waren wir bey Erscheinung eines schönen Regenbogens, in Elgg.

28.

Wir giengen gleich zu Herrn Pfarrer Kramer, dessen freündliche Einladung wir, weil wir bald zur

Ruhe, und morgen frühe wegwollten, nicht annahmen. Er hatte die Güte, uns mit den Seinigen in die Kirche zubegleiten, wo der Schulmeister mit Seiner Familie, mit Herrn Pfarrer und Seinen Töchtern uns ein paar Lieder sangen: Nach einer Prüfung kurzer Tage rc. und Staub bey Staube ruht ihr nun. „Wird es mir wohl” dacht' ich, „wenn ich einst sterbe, so lieb „werden, daß ich dieß Lied von „meinen Lieben mir vorsingen „höhre! Ach! Wenn Pfennin„ger noch lebte, und bey meinem „Sterben wäre, mit welch unbe„schreiblichem Gefühle würd' Er „es mir vorsingen!”

29.

Wir sprachen noch von einem kranken Pfarrer, der von der schrecklichsten aller Krankheiten, der Hypochondrie, die an Wahnsinn gränzt, besessen wird — und von der peinlichen Lage seiner Familie, die mit aller Schohnung und Liebe, Ihn auf keine Weise zuberuhigen vermag. Alle Tage empfind' ich meine Schwäche und mein Unvermögen; Aber nie so bis zum ohnmächtig werden, wie, wenn ich mit solchen Geistkranken Menschen umgehen, sie erheitern und stärken soll. O wenn ich wüßte, wo in aller Welt ein Mensch wäre, der mich ein wahres Heilmittel gegen dieß peinlichste aller Leiden lehren könnte, wie sollt' ich Alles aufopfern, um

dasselbe zulernen. — Und, wie, wie kann ich Gott danken, daß ich dieß schrecklichste aller Uebel — Hypochondrie eines Geistlichen, eines Gemeindevorstehers, aus eigner Erfahrung, durch unmittelbare Empfindung, nicht kenne.

30.

Dann fragt' ich Herrn Pfarrer noch über Seine heutgehaltne Pfingstpredigt — und kehrte mit meiner Reisegefährtin ins Wirthshaus zur Meise zurück, wo wir ein gut Nachtessen bereit fanden — Verschiedenes auspackten, und bequemer rangierten, von den Unsrigen sprachen, an die Mamma schrieben — Und von dem sonderbar vermischten Tag, von der Mor-

genpredigt, der Communion, dem Abschiedsgedränge, der angenehmen Reise hieher froh dankbar sprachen.

31.

Ich schrieb auch noch, nach Gewohnheit, einige Hexameter, oder vermischte Gedanken.

Heisseste Arbeit, du bist die Mutter
der süssesten Ruhe.

Trennung von Lieben zeigt uns erst
den Werth der Geliebten.

Was ist groß, wenn nicht die sich
selbst vergessende Liebe?

Allzuschwehre Lasten ersticken, oder
begeistern.

Leidenschaften und Liebe benebeln
und schärfen den Blick uns.

Unaussprechliche Leiden umringen
den Sucher der Gottheit.

Oft verschwindet Gott — der Got-
tesbedürftigsten Seele —

Nichts mehr ist ihr wahr; Sie
verliert sich in schrecklichem Ab-
grund —

Aber versinken läßt sie Gott nicht:
Er ruft ihr: Noch bin Ich!

32.

Endlich hatten wir noch beym Nachtessen einen Besuch von ein Paar wahrhaft frommen, bescheidnen, guten Seelen von Elgg, die mein Hierseyn vernommen, und mich auch schon in Zürich besucht hatten — Fromme, meines Bedünkens, von einer recht guten Art — Voll dehmüthiger Wahrheitsliebe, und Lernbegierde, ohn' alle Frömmeley — Erkenntnißbegierig mit Bescheidenheit — Selbstdenkend, ohne Stolz, freysinnig, ohne Anmassung.

33.

Wir sprachen vom Nutzen des Leidens, und da die Eine Person

glaubte, eine Ihr für unheilbar erklärte Krankheit an sich zu haben, vom Tode. —

„ Nach der Gebuhrt, keine grös-
„ sere Wohlthat, als der Tod,
„ oder die zwote Gebuhrt ins Le-
„ ben der Freyheit — —"

„ Wer glauben kann, daß Chri-
„ stus gestorben und auferstanden
„ sey, und daß keiner sich selber
„ lebe, leide und sterbe, sondern
„ nur Ihm, zu Seiner Freüde,
„ Ehre und Reichserweitrung —
„ Der darf vor Freüden kaum an
„ den Tod gedenken."

F

34.

Noch nie sah' ich jemand mit dieser heitern Ruh und Ueberlegung dem Tod' entgegen sehen, wie diese Frauensperson — (die mich aber seit meiner Zurückkunft von Kopenhagen wieder einmal in Zürich, in ziemlich gutem Befinden, und mit klarer Erinnerung an alle unsere Worte besucht hat.)

35.

Nun, in Gottes Namen zur Ruhe, mit frohkindlicher Danksagung und herzlichem Andenken an die Unsrigen.

II.

Dienstag, der Ein und zwanzigste May 1793.

Von Elgg auf St. Gallen.

I.

Ich erwachte vor drey Uhr, nach sanftem und erquickendem Schlafe mit vertrauensvoller Hoffnung, einen vergnügten und nützlichen Tag zuerleben — verbunden mit dem lebhaftesten Gefühle meines Nichts — schlummerte noch ein paar Augenblicke und stand vor vier Uhr auf, um noch ein Zeilchen an Mamma zuschreiben. Es

war mir so recht drum, ihre bescheidnen Forderungen, des Schreibens wegen, zuübertreffen, und mich bey Ihr in gutem Kredit zuerhalten — auch Ihr die Zeit meiner Abwesenheit durch haüfige Briefe recht kurz zumachen.

2.

So dann schrieb' ich noch eine Zeile an eine Freündin die sich des Todes einer lieben Tochter an diesem Tag erinnern mußte.

Alle Sterblichen sehn in geliebten
Gestorbnen den Tod nur —
Aber der Glaube weiß kein Wort
vom Tode der Lieben —

Wenn die Liebe klagt, so frägt der Glaube: Was klagst du?

3.

Um halb fünf Uhr saßen wir im Wagen. Der erste Morgen unserer Gemeinschaftlichen Reise — Was konnten wir anders thun, als uns allervörderst im Geiste vor das Bette unsrer noch schlafenden Mamma und Louisa hinstellen, und uns Alles so klar, wie möglich vormahlen — wie sie das erste mahl ohn' uns erwachen, uns einen guten Tag wünschen — und gleich fragen würden: „Wo sind izt wohl „unsre lieben Reisenden?"

4.

Herrlich gieng die Sonne auf — und versprach uns einen lieblichen

Tag und mein erstes Geschäfft war, ein Tagpromemoria zumachen, um ja nichts, was thunbar, bemerkbar, genießbar wäre, ungethan, unbemerkt, ungenossen entschlüpfen zu lassen. —

5.

Weite liebliche Felder lagen vor unserm heiterm Blicke — und dann unterhielt uns ein Theil des allgemeinen Gebeths von Hoadley, dessen schwächere Stellen den ehemahligen Reimsetzer desselben dann und wann etwas erröthen machten.

6.

Dann lasen wir das fünfte, sechste und siebende Kapitel des Evange-

liums Matthäi — ich kann sagen mit einer Rührung, wie ich sie noch nie las, obgleich sie nicht meine liebsten Kapitel im Evangelio sind, weil sie mich zu oft an den elenden Pharisäischen Geist des Zeitalters Jesu unangenehm erinnern. Aber eben diese weise Bezugnehmung der Reden Jesu auf den wirklichen Geist seines Zeitalters, hat dann wieder etwas sehr stärkendes. Man sieht, man fühlt die (individuelle) eigenthümliche Wahrheit der Geschichte, ihre absolute Unerfindbarkeit. Der Mann Jesus muß existiert, muß das gesagt, und muß es so gut gesagt haben — Man sieht, daß seine Geschichtschreiber nichts idealisierten, (übertrieben, nach einem erdichteten vollkomme-

nen Bilde vorstellten.) Wie ganz anders würden Wir erzählt, wie Manches weggelassen, wie Manches mit unsern eignen Empfindungen vermischt und mit Anmerkungen begleitet haben!

7.

Ich hebe mir dießmahl aus dieser Lecktur nur folgendes aus, was ich nicht ganz völlig klar verstehe, worüber ich mir von einem Apostel selbst Auskunft und Erläuterung ausbitten mögte.

„Matth. V. 18. — Wahrlich —
„wahrlich — Ich sag' Euch, Bis
„daß der Himmel und die Erde
„wird zergangen seyn, wird nicht

„ Ein Buchstabe, noch ein Pünkt-
„ lein vom Gesetze zergehen, bis
„ Alles wird geschehen seyn — "
Mir fällt oft das Wort des Herrn
auf — (Δει γαρ Παντα γενεσθαι)
Es muß Alles geschehen.
Alles geschehbare muß gesche-
hen; Alles mögliche muß in Wirk-
lichkeit übergehen — Nichts, was
geschehen kann, muß ungeschehen
bleiben — Etwas Dunkelheit scheint
mir auch noch über dem Worte
Jesu zuschweben — „ Wer mit sei-
„ nem Bruder ohne Ursach zürnt,
„ der wird des Gerichts schuldig
„ seyn, wer zu seinem Bruder
„ sagt: Raka, der wird des Raths
„ schuldig seyn; Wer aber sagt:
„ Du Narr! der wird des hölli-

„schen Feüers schuldig seyn.
„(Matth. V. 22.)" Man mag dieß Wort im politisch gerichtlichen Sinne nehmen, oder in moralisch-religiosem — so scheint mir die Dunkelheit und Schwierigkeit nicht gehoben — Wie sollte Jesus haben ordnen können, daß ein Mensch, der seinem Bruder Narr, und wenn er unter diesem Wort auch Gotteslaügner verstühnde, sagen würde, der Verbrennung dem Thale Ben-Hinnon, welches man die Hölle, oder das höllische Feüer hieß, Preisgegeben werden sollte! Wie konnte Er darunter jenes Feuer, dessen Wurm nicht stirbt, und das nie erlöscht, verstanden haben? —

Und doch ist, mir wenigstens, schwehr zubestimmen, was Er eigentlich darunter verstanden haben mogte — So ist mir das Wort — „Du wirst nicht von dannen her„auskommen, bis du den letzten „Heller bezahlt hast," nicht ganz klar.

8.

Lieblich klar ist mir das Wort: Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der von dir entlehnen will — Dem, der mit dir rechten, und deinen Rock nehmen will, demselben laß auch den Mantel. Lieblich, und heilig das höchste Wort, was

sterblichen Menschen gesagt werden kann: Ihr sollt vollkommen seyn, wie Eüer Vater in den Himmeln vollkommen ist. Lieblich klar das Wort — „Wenn du Allmosen thust, „so soll deine linke Hand „nicht wissen, was deine „Rechte thut, damit dein „Allmosen im Verborgnen „sey, und dein Vater, der „in dem Verborgnen sieht, „wird es dir öffentlich ver„gelten" — So das ähnliche vom Gebethe, und vom Fasten — So das eben so prunklose, und einfache, als erhabne Wort: „Ich „sage Eüch, daß Salomo „in aller seiner Herrlich-

„keit

„keit nicht bekleidet gewe-
„sen wie der Lilien Eine—
„So nun Gott das Gras
„des Feldes, das heůt
„steht, und Morgen in
„den Ofen geworfen wird,
„allso bekleidet, wird Er
„nicht vielmehr das Eůch
„thun — Ihr Kleinglaů-
„bigen!"

Ich mögte ein Wort eines alten oder neuen Weisen, Genies, Dichters, Helden, Volkslehrers, wissen, die an Einfachheit und Erhabenheit diesem W o r t e gleich kåme.

9.

„Du bist! Du bist! Du hast
„gelebt, und lebst noch! So ein

„Wesen voll Wahrheit und Leben, „voll Kraft und Liebe, nie wird „es zu Grunde gehen! Und „wenn Du einst so sehr Mensch, „als man es seyn kann, noch „lebst — so stehst Du mit der „Menschheit, und besonders mit „denen, die nach Dir fragen, und „Deiner bedürfen, noch in reeller, „unzertrennlicher Verbindung!" Das waren ungefähr die Empfindungen und Gedanken, die bey diesem Lesen aufs neue in meiner Seele klar wurden.

10.

Um halb sechs Uhr fuhren wir durch Duttweil, der Tag war herrlich — Die Aussicht prächtig und Herzerhebend. — Wie ich auf

Elias und Elisa zudenken kam, weiß ich nicht mehr; Ich weiß nur, daß es mir wohlthat; über diese meine Jugend und Altersfreünde, mit dem neüen und wichtigen Gefühle ihrer Unerfindbarkeit, ihrer Unvergleichbarkeit und ihrer unvertilgbaren Wirksamkeit, meine Gedanken walten zulaßen.

II.

Dann schrieb' ich die Namen meiner Freünde auf, an die besonders zudenken, mich die Liebe, die keine Pflichten kennt, verpflichtete. Eüch Ihr lieben, für die ich schreibe, muß ich dieser schnellen Berührung wegen, wohl nicht um Verzeihung bitten.

12.

So dann veranlaßte mich das Lesen von Kramer und Klopstock, meiner Tochter einen klaren Begriff von dem Hexameter *) zugeben.

13.

Nach sechs Uhr waren wir bey Oberhofen, wo ein wohlbekörperter Katholischer Pfarrer, in einem Harzmankel gehüllt, einer langen Prozeßion nachritt — Wir hielten uns gern so nahe wie möglich, an diesem Patron, weil uns einst, unfern von Sankt Gallen bey einer Prozeßion beynahe ein Unfall begegnet war, der allen weitern

*) Eine gewisse Versart, Anmerkung für Ungelehrte.

Reisen und Reisebeschreibungen beynahe ein Ende gemacht hätte. Obgleich jene Prozeßion ohne Kreüz und Fahnen, und ohne das Venerabile war, so wollten doch die rohen Bauren, die NB. ihr geviertes Haupt wohlbedeckt hielten, unsern Kutscher, weil Er fortfahren und nicht gleich den Hut abziehen wollte, mit dem furchtbaren Gekreische „Weissest du nicht, was Gott ist!" überfallen, und riefen schon: „Wir „wollen den Wagen bald umge„schmissen haben? — — —" Wahrlich, Ein Moment, noch fehlte, und wir wären, obgleich wir damals bey Katholiken im Wagen sassen, überfallen und in einer unsinnigen — Frömmigkeitsteüfeley zertretten worden. Wir erinnerten

uns bey der gegenwärtigen Prozeßion ganz genau und klar wieder aller Umstände, und meines plötzlichen Erblassens, daß ich so weiß war, wie meine Mütze, die ich mit bebender Hand — vor dem Gotte, von dem ich keine Spuhr in seinen Eiferern sahe — herunterzog. — O wie schwer ists, gegen Intoleranz nicht intolerant zuwerden! — Dießmal aber gieng es uns ganz gut — indem wir durch den eben erzählten Vorfall Mores, und Scavoirvivre gegen den Unbekannten Gott, gelernt hatten!

14.

Ein Viertheil nach sechs Uhr waren wir in Münchweiler. Ich

kämmte — verzeiht mir, Liebe, daß ich Alles sage — mein Haar. Eine Arbeit, von welcher die Aktivität aller meiner Geisteskräfte für den ganzen Tag abhängt. Ich würde Alles Denkens unfähig werden, wenn ich zweymal vier und zwanzig Stunden nach einander mein Haar ungekämmt lassen mußte. Wenn ich es durch und durchkämme, bis ein feines Oehl herauszuduften scheint, so bin ich zu jeder Geistesarbeit tüchtig, die im Kreise meiner Kapazität ligt.

15.

Gerade vor sieben Uhr kamen wir nach Wyl, einem artigen, reinlichen obgleich nicht sehr geschmackvoll gebauten, ansehnlichen Abtsant-

gallischen Landstädtchen — wo uns abermal eine Prozeßion — vor dem Thor aufhielt — Die mir, ihrer Herzlosigkeit wegen, sonst nicht sehr einleůchtenden Ave Maria — sind mir deßwegen dennoch immer heilig, weil sie Erfůllung eines prophetischen Wortes sind, dem die Sprecherin selbst den weitesten Sinn zugeben, viel zudehmůthig war — „ Von nun an werden Mich alle „ Geschlechter der Erde seelig prei- „ sen! " Was Sterblichen unschäd- lichen Genuß schafft, und einige der dunkeln Lebensmomente erleich- tert, das ist mir, wofern ich nichts besseres an dessen Stelle zusetzen weiß, um mei- ner so mannichfaltig gedrůckten Brůder willen lieb — und sollt' es

nur ein Rosenkränzchen, oder ein gewundenes Wachskerzlin in dem Händchen eines vierjährigen christkatholischen Kindes seyn. Wem es nur um Genuß zuthun ist, der ist nicht sehr intolerant, ist es höchstens nur gegen die Genußraubenden, und statt des geraubten nichtsanbietenden Toleranzprediger.

16.

Die zierliche Witterung machte uns für unsre zurückgelaßnen Freünde wohl: „Oh wie werden Sie sich Unsertwegen des schönen Tages freüen! —" Wir lasen.. Ich, Klopstock über das Syllbenmaß. Ein Bessergeschriebnes deütsches Stück kenn' ich nicht. Kramers Anmerkun-

gen drüber zeigen den Mann von Wissen und Geschmack.

17.

Um Acht Uhr fuhren wir durch Wäldi; Vor neün Uhr langten wir in Büren an, wo ich die vor einigen Jahren hin und wieder angeschriebnen Verse, vergeblich suchte, wo ich an Mamma schrieb, wo wir, weil die Pferde halten mußten zu Mittag assen und einen Besuch hatten, von einem Herrn Hauptmann Brendli aus dem Toggenburgischen, von der Reise und von Frankreich sprachen. Noch las ich den sechsten Gesang der Meßiade — und etwas vor Eilf Uhr fuhren wir von Büren ab.

18.

Nach einem kleinen leichten Schlummer, las ich im Handbuch für Reisende — Drey Viertheil nach Eilf fuhren wir nach Niederweil; Eine starke Viertheil nach Zwölf durch den grossen Flecken Gossau, wo uns besonders das schöne Zollhaus auffiel. Die meisten Haůser sind von Holz und ganz mit Schindeln bedeckt.

19.

Der manichfaltig bekreůtzelte Kirchhof gab uns eine klare Ansicht der Verschiedenheit der christlichen Religionsarten. Oh, wie manichfaltige Editionen des Kreůtzes Christi! Christi und des Evangeliums — Oh Kreůtz auf Golgatha — und beedelsteintes Pecktoral Brustkreůtz auf der

Brust eines gefürsteten Prälaten — wie verschieden und wie Eins seyt Ihr!

Wie Rosen Eines Stamms, verwelket früh und späte.

So verschieden Ihr, ihr tausendmahl tausend Kreütze seyt, auf Gottesäckern und Strassen, am Hals und auf der Brust, in Kabinettern und Kirchen — Ihr seyt doch alle Zeügen, Abkömmlinge Alle des ersten heiligen Kreützes, an welchem der zweyte Adam sich zum neüen Stammvater eines neüen unsterblichen Menschen-Geschlechtes — ausglühen und vervollkommnen ließ.

20.

Ich las nun den siebenden Gesang der Meßiade — Drey Vierthel nach Zwölf waren wir in Erzingen, etwas nach Eins in Bildt; um halb Zwey in Bruggen, einem langen ansehnlichen Dorfe.

21.

Hier kam uns der wackere Herr Pfarrer Peter Stähelin von Sankt Gallen entgegen, setzte sich in unsern Wagen, und kein Augenblick verlohr sich ohne angenehme und nützliche Unterhaltung: Wir sprachen besonders von unsern Sanktgallischen Freünden, von einem sehr würdigen Kreise sittlicher, rechtschaffner, arbeitsamer, frommer, denkender, scharfforschender und das Unentbehrlichste suchender Christen, von

dem Gradsinn und der Dehmuth des seligen **Rietman**, den seine Dehmuth dennoch nie abhielt, auch schwehren Muth erfordernden Pflichten treů zuseyn. Ich kenne nichts respecktableres als wagsamen Pflicht-Muth bey temperamentlicher Schůchternheit und herzlicher Dehmuth.

22.

Wir sprachen von der haůslichen Kommunion. In Sankt Gallen wird sie bey kränklichen Personen, jedoch mit Erlaubniß des Raths, die nie fehlt, im Krankenzimmer gehalten. Ich sagte, was ich, ohne Erlaubniß des Rathes, zuthun pflege. In Sankt Gallen, wie ich von Freůnd **Stähelin** vernahm, ist auch die, in Zůrich unbekannte

die man sehen mußte, um ihren Werth zufühlen. Alles umhorchte, umlauerte uns, um uns einen Wunsch nach irgend etwas, ein Bedürfniß, ein Verlangen abzumerken und zubefriedigen.

26.

Die Wittwe erzählte im Kreise ihrer Kinder, Töchter und Töchtermänner, die Geschichte der Krankheit und des Todes ihres seeligen Mannes — „Es war seine Hauptangelegenheit, wie durch sein ganzes
„ Leben, auf seinem Sterbebette,
„ seinen Kindern noch recht nützlich zuseyn. So schwach Er war;
„ Er benutzte jeden Augenblick,
„ ihnen noch etwas unvergeßlich
„ Gutes zusagen:

27.

Ich erzählte, was Pfenninger über den Verstorbnen sagte — Ganz läßt es sich dem Papier nicht vertrauen, wie der naive Freund es mit unnachahmlich lieblichen Gebährden zusagen pflegte — Es kam darauf hinaus — „Rietman „werde sich am jüngsten Tage „hinter alle Heiligen so tief, so „sehr, wie möglich, zuverbergen „suchen — und der liebe Heyland „werde immerhin und herblicken, „als ob Ihm der rechte Mann, „ohne den Er nicht anfangen „könne, fehle — werd' Ihn denn „entdecken und Ihn zu sich winken — Er, Rietmann, aber „werde gar nicht denken können, „daß Er gemeynt sey, und werde

Gewohnheit — daß die Hausgenossen und nächsten Blutsfreünde eines angesehenen Verstorbnen einen Geistlichen zu sich berufen, um im Hause desselben eine Art von förmlicher Trostpredigt zuhalten. Diese Versammlung soll größtentheils aus Frauenspersonen bestehen.

23.

Man sprach vom Reformations-Pruritus (von dem Revoluzionskitzel) — und wie leicht sich die beßten und verständigsten Männer durch die schöne Aussenseite der Verbesserungsmöglichkeit taüschen lassen —

24.

Man sprach — von der Kunst zureisen, und an jedem Orte gleich

das zubemerken und zusuchen, was demselben eigenthümlich und zugleich für unser Ort brauchbar und anwendbar ist — Die wenigsten Reisenden haben diese Blicke, dieß Interesse — für Alles Transportable (hinübertragbare) Brauchbare! Wie leicht könnte man sein Vaterland mit mehr und minderwichtigen Vortheilen bereichern, wenn man mit der dehmüthigen Begierde immer lernen zuwollen, und mit dem Ernst, Alles Benutzbare zubenutzen, reisen würde.

25.

Wir stiegen gleich nach Zwey bey der Wittwe des seligen Rietman ausser Sankt Gallen ab — Wir wurden mit einer Liebe aufgenommen,

„ als Vater Christi, in Christus,
„ und durch Ihn nahegelegt wer-
„ den. Gott kann durch kein Me-
„ dium, auch durch die ganze Na-
„ tur nicht, so kraftvoll, lieblich
„ auf die Menschen wirken, wie
„ durch den und in dem einst gekreu-
„ zigten Christus. — "

29.

Von da giengen wir zu Herrn Dekanus Fels, wo viel von Kopenhagen und der Reise gesprochen wurde. Mit welchem Erstaunen höhrte ich den vier und siebenzigjährigen Mann, alle Namen der Königlich Dänischen Familie, als wenn Er der Hofprediger dort wäre, aus dem Gedächtniß herzählen. Er wußte und weiß aller

Fürsten Namen — Aller Gebuhrtsjahr! Gütiger Himmel! Wie ungleich theilst Du deine Gaben aus! Mir hast Du solch ein Gedächtniß gänzlich zuversagen gut gefunden — und mich oft so weit herabgesetzt, daß ich den Namen meiner bekanntesten Freünde, meiner Bedienten vergesse, und bloß durch das öftere Schreiben meines eigenen Namens — vor der Vergessung desselben verwahrt bleibe!

30.

Dann gieng ich zu der Familie Bernet, die uns schon eh wir Zürich verlassen hatten, zum Nachtessen eingeladen hatte, um meine Ankunft zumelden und meine Kreditife vorzulegen.

„ zu seinem Nachbar sagen: Gehe, „ gehe, Er winkt Dir!" Dieß zeichnet, meines Bedünkens, den Seligen so wahr, so genialisch, poetisch und prophetisch, wie möglich. Ja wahrlich ein Mann, der so wenig, als je ein Sterblicher sprach und versprach, und lautere Vernunft und reine Wahrheit redete, so oft Er den Mund öffnete; Der sehr viel Gutes that, und nicht nur davon nie kein Wort sagte, sondern es auch nicht leiden konnte, wenn Ein Wort davon gesprochen, oder, wenn es auch nur bemerkt wurde.

28.

Ich machte eine Menge kurzer Besuche, bey Freünd Bernet,

einem treflichen Kopfe voll Bonsens und Scharfsinn; Bey dem wackeren, arbeitsamen, bescheidnen und gutmüthigen Weyermann; Bey den Brüder Hartmann, die zu unaufhörlich neüen Erfindungen in der Modelstecherey bestimmt und organisiert sind — Sie gehöhren auch zu den seltnen, bescheidnen, lernensbegierigen Menschen, bey denen kein gut Wörtchen verlohren ist. Ich erinnere mich nur noch einiger gemachter und gehöhrter Anmerkungen: „Der Mensch-„liche Christus ist der Men-„schen Christus. Christus als „gekreützigt und auferstanden, ist „das wahre Leben, Lebenselement, „Lebensprinzipium des Christen. — „Gott sollte dem Christen immer

31.

Wie soll ich die gutmüthige Freüde beschreiben, mit welcher mir (Nette war izt nicht bey mir) Alle entgegen kamen? Wie die Herzlichkeit zeichnen, womit mich Alle umfiengen? — Wie die Bescheidenheit und Dehmuth, die aus Aller Angesicht hervorleüchtete — „Ach! ich „bin nicht werth, daß ich unter „Eüer Dach eingehe!" Mußte die tiefste wahrste Empfindung meiner Seele seyn, die ich nicht aussprechen durfte. Welch ein neües Wort schaff' ich, um die Lernensbegier, den Wahrheitdurst dieser edeln Seelen klar und wahr genug darzustellen!

32.

Wir sprachen von der Glaubensfähigkeit der Menschen — die

bewundrungswürdigste aller Menschenkräfte, die immer durch alles Sichtbare auf das Unsichtbare dringt, des Unsichtbaren gewisser ist, als dessen, was vermittelst der Sinne wahrgenommen werden kann. Allgemeiner und für den Lebensgenuß und die Gesellschaftliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung, ist unentbehrlicher nichts, als der Glaube. Es ist sonderbar, und zu wenig beherzigt, daß unsre ganze, haüsliche, bürgerliche, und sozietätische Existenz bloß auf dem Glauben an Autorität — an Tradition und Ueberlieferung beruht, und nie auf etwas unmittelbar Anschaubarem beruhen kann. Wir glauben bloß auf das Zeügniß Andrer, daß wir Kinder dieser oder jener

Aeltern sind — Das heiligste aller Verhältnisse, das des Kindes zu Vater und Mutter, beruht schlechterdings nur auf dem Glauben an das Vater- und Mutterwort: „Du bist mein Kind!" Gott selbst kann uns diese, guten Kindern so liebe Wahrheit, nicht demonstrieren. Kein Geheimniß der Offenbahrung ist so unbegreiflich, als das unbegreiflichste Geheimniß unserer Existenz. Und dieß Gewisseste aller Geheimnisse beruht bloß auf dem Glauben — einst nicht gewesen und auf solche und solche Weise geworden zuseyn — Glaubenskraft scheint das Siegel unsrer Göttlichen Natur und unsrer Unsterblichkeit zuseyn. Liebe, bezieht

sich vielmehr auf das Gegenwärtige, und Sichtbare, der Glaube auf das Abwesende, Unsichtbare, Zukünftige. Glaube, ist eine viel geistigere Kraft, als die Liebe, obgleich die Liebe der Zweck und die Summe der Glaubensregungen ist. Nichts bewundere ich mehr, als die erstaunliche Glaubenskraft des Menschen. Aus diesem Gesichtspunkt find ich selbst in dem Aberglauben, das ist, in dem Glauben an das, was mir unglaublich scheint, etwas Verehrungswürdiges. Die Kraft, die etwas unglaublich scheinendes für glaublich zuhalten, und ihm die Konsistenz, den Gehalt, der vollständigen Wahrheit geben kann, hat für mich Etwas Respecktables. Ein Held

bleibt mir Held, und sein Heldenmuth verehrenswürdig, wenn Er auch gegen Einen gemahlten Drachen, der ihm lebendig scheint, mit Herzhaftigkeit losgeht. Damit will ich dem Aberglauben das Wort gar nicht geredet haben, so wenig ich der Abbildung Gottvaters als eines alten Mannes das Wort rede, wenn ich sage: Ich bewundre Raphaels und Michhelange Gottvaterszeichnungen (Dieß ist um der Schwachen willen zur Erlaütrung und zur Ablehnung bösen Verdachts freündlich beygesetzt.)

33.

Wir sprachen ferner von der Liebe, als dem Grund und Wesen aller

Moralität. Moralität und Liebe ist Eins; Liebe und Uneigennützigkeit ist Eins — Uneigennützige Tugend allein ist ächte Tugend. Wer liebt, der hat Sinn für Gott. Der Beßte denkt sich Gott, als den Beßten. Väterliche Väter und kindliche Kinder haben das Privilegium, sich Gott als Vater, nur als Vater, nie als Richter zudenken. Ich wandte mich an den biedern Hausvater —
„Werden Sie auch wohl ihre Kin-
„der, alle Augenblicke mit einem
„richterlichen Inquisitionsblick an-
„sehen? Und wenn Sie auch, so
„gut Sie immer seyen, gewiß noch
„manchen Mangel und Fehler an
„ihnen wahrnehmen, werden Sie

„ immer tadeln, ahnden, bestra-
„ fen? Ich denke es nicht."

34.

Ståhelin sagte: Man mag kommen, wenn man will, man findet Alle immer brav, und auch ein schårferer Vater würde wenig zu tadeln finden — „Ich: „Sie
„ mögen so brav seyn, als sie wol-
„ len, sie haben alle, wie wir
„ Andre, Adams Fleisch und Blut —
„ und der Wackerste kann sich nicht
„ von dem Uebergewichte der sinn-
„ lichen Natur durchaus ganz los-
„ machen! Genug, wenn wir
„ unsre Schwåchen so kennen, daß
„ sie uns wie Krankheiten vorkom-
„ men, wogegen wir uns um Arzt
„ und Arzneyen umsehen müssen —

„ und umsehen und sie brauchen —
„ Jeder, der sich kennt, wird und
„ muß sich selber der Schwächste
„ und Gebrechenvollste scheinen,
„ weil er sich selbst der Nächste ist —
„ So wie meine Hand mir grösser
„ scheinen muß, als jedes Andern
„ von mir entfernte Hand.

35.

Es sagte jemand, „Freylich, das
„ wäre gut, wenn man sich für den
„ Schwächsten hielte — Aber dafür
„ halt' ich mich nicht immer! — "
„ Das ist auch Schwäche, die sie
„ aber nicht verzagt machen muß, "
ward geantwortet! „ Verzagtheit
„ über seine Schwächen ist wohl
„ eine der größten Schwächen.
„ Stolz und Verzagtheit.

„ ich wollte um diese beyden
„ Schwächen nicht die Hand um-
„ wenden? Beydes ist dem Men-
„ schen, dem Herzen, der Gemüths-
„ ruhe, dem Lebensgenusse, der
„ Gemeinschaft mit dem heiligsten
„ und liebevollsten Wesen gleich
„ nachtheilig. Und was uns von
„ Gott abführt, uns lähmt und
„ schwächt, unsre Geisteskräfte
„ bindet, uns zum Aufflug in geisti-
„ gere Regionen unfähig macht,
„ es mag Namen haben, wie es
„ will — gehöhrt wohl in Eine
„ Klasse. Wer einmal die zwey
„ Parabeln vom Knechte, dem
„ eine Million Thaler nachgelassen
„ ward, und von der Aufnahme
„ des Lumpenkerls, der unter dem
„ Namen verlohrner Sohn

„bekannt ist, weiß und glauben
„kann, was hat sich der mehr vor
„Gott zufürchten, wenn Er sich
„vor Ihm dehmüthigt und zur
„Weisheit und Tugend umkehrt.
„Grösseres kann wohl nichts zur
„Stärkung unserer zuversichtlichen
„Begnadigungserwartung gesagt
„werden. Wer dürfte so was
„sagen, oder glauben — wenn
„es nicht so klar, wie möglich im
„Evangelio stühnde? — — Alles
„kann Der verzeihen, der uns
„kleinliche, empfindlicheigenliebige
„Adamskinder siebenzig mahl sieben
„mahl vergeben heißt!"

36.

Man sprach weiter von der Ergebung in den Willen Gottes in

allem dem, was geschieht. „Ist
„ man einmal davon überzeugt —
„ Es ist ein Gott — eine Alles
„ leitende Vorsicht, Ein Ordner,
„ der nichts ausser dem Zusam-
„ menhange der Dinge, regellos
„ hin und herschweben läßt, —
„ der Alles in Organisation des
„ Ganzen aufnimmt, so kann, so
„ muß man bey dem unangenehm-
„ sten Vorfalle ruhig seyn.“

37.

Dann ward noch von Pfenninger gesprochen, und wie Er sich über so Manches so naiv und originell ausgedrückt — Er opferte so gern aus Liebe und Glauben manches Vergnügen auf — und sagte dann lächelnd. „Es geschieht nur

„ aus Geiz und Wuchergeist; Denn „ ein aufgeopfertes Freůdchen „ erzeůgt Freůden, die man nie „ aufopfern darf.“

38.

Wir besuchten ferner Daniel Girtaner — dessen geraden Sinn fůr Wahrheit und Bibel ich schon lange verehrte — Er hatte die Gůte, mich auf sein Landhaus zufůhren — Man kennt die angenehme, von Wohlstand und Reinlichkeit zeůgende, Umligenheiten der Stadt Sankt Gallen — die man besonders in diesem einfachen und frohmůthigen, prachtlosen, doch geschmackvollen Hause schön sieht. Es waren liebliche Ruheminuten, die dort zugebracht wurden. Ich

bedaurte nur, die würdige, geistreiche Gemahlin Herrn Girtaners verfehlt zuhaben.

39.

Wir berührten die Bergpredigt Jesu. Es ist auch schon ein Wort davon gesprochen worden. Ich weiß nicht mehr genau und vollständig, was darüber gesagt ward — Ungefähr folgendes — der Anfang und die Seligpreisungen seyen von unschätzbarem Werthe — und lassen uns tief edle, in das göttliche, liebe und himmelreichvolle Herz Jesu hineinblicken. Einige grosse Verheissungen und Forderungen seyen gleichsam ans dem Heiligthum des Himmels herausgehohlt. Auch mögt' ich überhaupt kein Wort

davon preis geben, auch das nicht, was ich nicht ganz verstehe — Aber, es wäre mir doch lieber, wenn mir Alles darin völlig klar wäre; Wenn Christus durch die Vorurtheile seiner Zuhöhrer nicht genöthigt gewesen wäre, so Manches für uns weniger Interessante zusagen — obgleich auch dieß von der äussersten Wichtigkeit ist — Wir hätten doch lieber den Herrn von Sich, und seiner Liebe zu uns, und seinem Reiche ganz allein, und ohne Rüksichtnehmung auf die verworfnen Menschen, mit denen Er umgeben zuseyn das Unglück hatte, sprechen höhren. So wie wir in dem alten Testament so gern Gott, als den Gott Abrahams, Isaks und Jakobs spre-

sprechen höhren. Mir ist das so besonders lieb, was uns Gott und Jesum so klar, so intuitif (anschaubar) wie möglich als unsern Gott und Herrn zeigt, was Ihn als unsern eigenthümlichen Personal-Freünd darstellt. Ich mögte auf alle Weise dem Geist unsers Zeitalters, welcher Gott immer nur verallgemeinen und seine Wirksamkeit von den Individuen (einzelnen Personen) entfernen will, entgegen arbeiten. Es sollte, nach meinem Sinne und Wunsch, jeder an Gott und Gotteseinfluß wie an der Sonne, und dem Sonneneinfluß eignen, unmittelbaren, freyen täglichen, spührbaren, sichern Antheil nehmen können.

40.

Ich schrieb etwas, ich weiß nicht mehr was an die Wand — und wagte die Äusserung, die ohne Erklärung, leicht misverstanden werden könnte: „Ich glaube „mehr an Christus als an Gott." Das heißt: „Ich habe mehr historisch persönliche Kenntniß von dem Menschen Christus, der einen ganzen Kurs der Menschheit auf Erden machte, als von Dem, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen mag. Der ist mir erst durch Christus als mein Gott recht glaublich, intuitif — und gewiß. So beweist die ganze Schöpfung mir Gott, den persönlichen Vater der Menschen nicht, wie der historische Christus, in seinem mannichfaltig wohlthätigen

43.

Wir sprachen ein Wörtchen von den Freüden des Wiedersehens, nach langer Entfernung. Welche Freüde, seine alten Freünde immer in älter Treü und neüer Liebe zusehen! —— Beylaüfig ward angemerkt, daß ich meinen Freünden merklich älter, aber gesunder scheine, als vor einigen Jahren.

44.

Ferner ein Wort vom Geschäffts-drang, und wie oft, besonders, wenn wir ohne eigne Schuld, ohne Tohrheit und Leichtsinn darein kommen, unsre Kräfte dadurch auf einen kaum glaublichen Grad erhöhet werden — wie man sich durch Ordnung, Willenskraft und Noth-

wendigkeitsgefühl zu allem aufgelegt machen und stimmen könne — Von der christlichen Gelassenheit und Hoffnungsvollen Ruhe der Wittwe Pfenninger; Von dem mir so sehr gepriesnen gutmüthigen Charakter des Herrn Professor Reinhold in Jena.

45.

Damit ich mehrere Freunde, die ich zubesuchen nicht Zeit hatte, beysammen sehen könne, bath ich Stähelin, sie in sein Haus kommen zulassen, wo wir dann den größten Theil des Abends in möglichster Offenheit und vertraulichen Gesprächen, zubrachten.

verhältnisse mit dem Menschen — dem Sterblichen, dem Sünder, dem Unsterblichen, dem Reichsgenossen Gottes betrachtet.

41.

Wir sprachen dann noch von der Reise, von Kopenhagen, von Bernstorfs trefflichem Charakter und seinen weisen, männlich frommen Briefen — Von der Vorsichtigkeit, die mich auf der ganzen Reise nie verlassen soll; Von dem einfachen Festhalten und weisen Benutzen des gegenwärtigen Momentes — und der Sorglosigkeit, die man sich aller Folgen seiner Handlungen und seines Schicksals und aller Welt Urtheile wegen, erlauben darf — wenn man jede

einzelne Handlung mit aller Besonneuheit, Treüe und Gewissenhaftigkeit, die uns in dem Augenblicke möglich ist, verrichtet; Wenn man jedem Worte so viel Wahrheit und Liebe giebt, als man geben kann.

42.

„Oft, oft sagt' ich, werd' ich auf „Zürich, und den Zürcherschen Ge„sichtspunkt, aus welchem diese „Reise angesehen werden kann, zu„rückblicken, und mir nichts, nicht „das Geringste erlauben, wovon „ich nicht jedem unbefangenen, „Redlichen, der ein Recht hätte, „mich zufragen, Rechenschaft „geben kann."

leicht auf den Weg der vernunftlosen Schwärmerey kommen, wenigstens nie gewiß wissen könnten, ob Christus selbst auf sie wirke; Wir seyen viel zugeneigt, einer angeerbten frommen Sprache zufolge, Alles in uns, was uns christlich dünke, Christo zuzuschreiben, ohne je einen entscheidenden Grund, warum wir diese und jene gute Regung als unmittelbare Wirkung des Herrn ansehen, angeben zukönnen. Ich halte dafür, eine falsche, uns von Jugend auf eingeflößte Demuth halte uns von dem Genusse Christi, und der Gemeinschaft mit Ihm, Ihm selber ab, die in dem Evangelio nicht nur als möglich, sondern als Zweck des Christenthums angegeben wird. Ich

kann mich mit keiner geringern Seeligkeit begnügen, als die ist, die in dem Evangelio angeboten — und von Menschen, die sterblich und Sünder waren, wie ich's bin, erreicht worden ist. Ich weiß, dieß wird für den höchsten Grad der Schwärmerey geachtet, weiß aber auch, daß keine Inkonsequenz, in der Christenheit, grösser ist — als die: „Seinen Glauben, seine „Seelenruhe, seine Seeligkeit auf „Gottes Offenbahrungen, Gottes „Mittheilungen, unmittelbar per„sönliche Gemeinschaften gewisser „Menschen mit Gott und Chri„stus bauen — und die fortgesetzte „Möglichkeit einer solchen Gemein„schaft für die unsinnigste Schwär„merey erklären." Wem dieß

46.

Wir besahen die Bibliotheck, die, wie Alles, was in Sankt Gallen aus und eingeht, wohnt oder weilt, in Ordnung, und reinlich seyn muß — ein Muster der Ordnung — und, was ich noch nie sahe, ganz nach Alphabetischer Ordnung rangiert ist. Ein Buch, das ich aufschlug, ich glaub, es hieß, der unbekannte Christus, veranlaßte ein Gespräche von Christus: „Ich kenne „den Menschen nicht, sagt' ich, „der sagen durfte: Ich kenne „Christus — und keiner unter „den Christen, der gesagt hätte: „Ich kenne Ihn nicht!" Es ist doch sonderbar, in welcher Inkonsequenz und Unübereinstimmung mit sich selbst, der Mensch

sich stets forttreiben kann — Der Christ zum Exempel sagt nach der Bibel — Erstens: Ein Christ ist ein Tempel des heiligen Geistes — (wie er dieß nun immer verstehn mag) Zweytens: Ich bin ein Christ, und darf drittens, was aus beyden vorhergegangnen Sätzen unwidersprechlich folgt, nicht sagen: Ich bin ein Tempel des heiligen Geistes. Oh Inkonsequenz!

77.

Einige glaubten. „Ein religioses, „geistiges, moralisches Kennen „und Erfahren Christi wäre genug, „und wohl das Einzige, das wir „haben könnten. — " Ich hergegen glaubte, daß Viele dadurch

Letztere von entschiedenen Unchristen geschieht, welche das Erstere laugnen, so ist's konsequent — Aber an Christen ist es meines Bedünkens eine unverzeihliche Inkonsequenz. (Inkonsequenz — ist so viel, als Nichtübereinstimmung mit sich selbst; Widerspruch mit seinen eignen Behauptungen. Diese Erklärung — der Ungelehrten wegen.)

48.

Ich machte noch einen abgedrungenen Besuch, der aber nicht vergeblich war, indem die Ansicht eines Menschen mir zu einem nicht unwichtigen Rathe, den ich jemanden zugeben hatte, verhalf — Oh, wie erleichtert dieß Sehen der Person die Ertheilung eines paßlichen

Rathes. Dann noch einen bey einer blinden Wittwe Schobinger, die mich in der Seele dauerte, und die ich, ach, wie gern kräftiger, als ich es konnte, getröstet hätte. Oh, Unvermögen, Leidende zutrösten, wie peinlich bist du — der nicht leidenden, aber mitleidenden Liebe!

49.

Nach sieben Uhr kam ich zu den lieben Bernets. Ich bath sie, niemanden zu laden, weil ohne dieß die Familie selbst zahlreich genug war — Ich hatte die Gerichte vorgeschrieben, weil ich nichts mehr fürchte, als die allzuverschwenderische gastfreygäbige Uebergutherzigkeit — Es ist unmöglich auszudrü-

cken, wie wohl uns an diesem Tische war, und unmöglich, Alles nachzuhohlen, was gesprochen ward. Das war eine liebliche Ruhestunde voll mannichfaltigen Genusses.

50.

Ich will versuchen, das Eine und Andre herzusetzen — wenigstens Erinnerungsworte — Ein Wort vom Essen und Trinken, das durch Gemeinschaftlichkeit und heitre lehrreiche Gespräche viel von seiner Animalität, seinem uns an unsere thierische Natur erinnernden Wesen, verliert; Ein Wort von der Dankbarkeit, womit ein erleuchteter Christ Alles genießt — Ein Wort von Pfenninger, und Seinem innigdankbaren Genuß aller Gottes-

gaben — Ein Wort von der Heiligkeit des Weines im Auge des Christen — theils, weil der Herr selbst, damit Seine Herrlichkeit zu offenbaren anfieng — daß Er Wasser in Wein verwandelte — Theils besonders, weil Er den Wein, bey der Stiftung des Abendmahles, dadurch heiligte, daß Er ihn Sein Blut nannte — Eben deswegen sollte er von keinem Christen durch Uebermaß mißbraucht werden — Weiter, von dem, was Sünde sey — Dem Einen ist's dieß, ein Andres dem Andern. Würd' ich mehr, als zwey Gläser trinken, so wär's mir Sünde, weil zwey Gläser zu meiner Stärkung und Erquickung genug sind, mehr schädlich seyn würde.

Die Mäßigkeit bestimmt das Maaß des unschädlichen Genusses.

Ein Wort vom Genuß, als dem letzten Zwecke von Allem, allen Uebungen, Enthaltungen, Aufopferungen, von welcher Art sie immer seyn mögen — Ein Wort von der wahren Weisheit — die in Allem Gott sieht, in dem Natürlichsten, Alltäglichsten, Gewöhnlichsten, Verworfensten, Zufälligsten, Kleinsten — Gott sieht in Allem, was geschieht, nicht geschieht, was von Gott begünstigt oder gehindert wird —

51.

Man sprach auch von der Trägheit, als einer schwehrzuüberwindenden

Todfeindin der Tugend, die aber doch überwunden werden muß, wenn Tugend Tugend seyn soll —

52.

Ein Wort, vom Ideale der Vollkommenheit, das uns im Evangelio vorgehalten wird — dem näher zukommen wir unaufhörlich streben sollen, obgleich der, so unsre Schwäche kennt, nicht von uns erwarten kann, daß wir es erreichen. Wir müssen nur nicht zu viel auf Einmal wollen — Aber dann das Eine, das wir wollen, ganz wollen.

53.

Ein Wort von dem, Allen, auch den ernsthaftesten Menschen, in gewis-

sen Fällen anklebenden Leichtsinn — und den unerträglichen Vorwürfen, welche wir durch den Leichtsinn wider uns selbst in unserm eignen Herzen sammeln — —

54.

Gesprochen ward ferner Ein Wort von der Reinlichkeit unsers Herrn — die freylich von aller Pharisäischen Reinlichkeits-Pedanterey himmelweit entfernt war — Von der Fußwaschung. Er will alles Innere, und alles Äussere ganz rein haben — Zugleich war diese Handlung eine würdige Entblössung und Darstellung Seiner reinen und wahren Menschheit vor den Aposteln. Noch einmahl vor Seinem Tod und vor Seiner Auferstehung sollten Ihn

Seine Apostel so bloß, so nahe wie möglich sehen, und von Ihm berührt werden. Ich bin auch nicht abgeneigt, diese Fußwaschung als eine Taufe der Apostel durch den Herrn selbst anzusehen.

55.

Ferner, vorher, oder nachher, das ist gleich viel — ward gesprochen von der Freyheit des Christen. Alles ist um seinetwillen da; Zu seinem Vergnügen, und seiner Vervollkommnung ist Alles vorhanden — Alle Gesetze Gottes sind um seinetwillen — Nicht er um der Gesetze willen da. Der Sabbath ist um des Menschen, nicht der Mensch um des Sabbaths willen, da. Der Menschensohn — Nicht

nur Christus, jeder Mensch, der den Sinn Christi hat, hat die Freyheit Christi, und ist Herr des Sabbaths. Christus gab uns so wenig Gebote als möglich. Je weiter man kommt, desto weniger bedarf man beschränkender Gesetze; Jedes Gesetz ist nur dem Schwachen gegeben. Wir müssen durch das Gesetz dem Gesetz' entsterben — Durch strenge Befolgung des Gesetzes das Gesetz uns entbehrlich machen. Ein Vollkommner thut mehr, als der Buchstabe des Gesetzes verlangen kann. Die Vorschrift des Gesetzes muß so vollkommen, so scharf, so ganz, so unerbittlich strenge seyn, wie möglich — Der Mensch schwächt und eludiert es ohne das. Der Richter und der Gesetzgeber müssen

vollkommnen Gehorsam fodern — Sie können von keinem Nachlaß der Foderung und der Strafe sprechen, indem sie das Gesetz geben — Nachher mag es ihnen, nach Beschaffenheit der Umstände, frey stehen — nachzulassen und zuschohnen, wenn der Fall der Abweichung und Uebertretung eintritt. Christus sagte: Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will Ich vor Meinem Vater verläugnen. So mußt' Er sprechen, und anders konnt' Er nicht. Er konnte nicht sagen — Wer Mich verläugnet, den will Ich bekennen; Nicht sagen: Wer Mich verläugnet, dem will Ich die Verläugnung vergeben — Aber,

Er konnte dem verlaügnenden Petrus, der seine Verlaügnung bereüte, verzeihen — Er kam nur auf dem Weg an sein Herz, daß es Seiner fragenden Liebe nicht widerstehen konnte, und zur möglichsten Vergütung seiner schändlichen Verläugnung erweckt wurde.

56.

Auf Veranlassung ward gesagt: Unser Herr war der ruhigste Mensch — So viel Er zu wirken hatte, Er wirkte mit einer Geistesgegenwart und Ruh', als ob Er in der Welt nichts, als das Einzige, womit Er sich eben beschäfftigte, zu wirken hätte. Wie ruhig blieb Er, da Jairus Ihn so dringend bath, zu seiner sterbenden Tochter

zukommen! Wie ruhig, beym Worte: „Herr! Den du lieb „hast, der ist krank" — Nur unfern vom Grabe Lazarus — hatte Er eine heftige Gemüthsbewegung, und mußte sich durch Gebeth wieder in eine ruhige Stimmung setzen. Mit Ruhe können wir viel mehr wirken, als mit Heftigkeit; Ruhe allein erlaubt uns wahren, weisen, reinen Genuß; Wenn wir ruhig wären, so könnten wir schwehrlich sündigen; Geben wir Acht auf uns — Beynahe jede Sünde, die wir begehen können, kömmt aus Unruhe, aus Hastigkeit. Sobald wir ruhig prüfen und nachdenken, so wird uns die Sünde unmöglich. Die Sünde kann nur im Trüben fischen. Wer sündigt, der zieht das

Schlechtre dem Bessern vor — Unruhe der Ruhe.

57.

Der redliche Hausvater klagte, daß Er immer in die Zukunft hinausdenke und sorge — Er mache, zum Beyspiel, izt schon Plane für seinen abwesenden Sohn. „Dieß ist, „sagt' ich, väterliche Liebe — Der „Vater im Himmel wird es dem „Vater auf Erden leicht verzeihen, „wenn er auch hierinn weiter „geht, als er sollte. Freylich ist „alles hastige Vorgreifen — Tohr„heit, und Alles kommt immer „doch ganz anders, als man dachte „und projektierte: Indeß ist auch „dieß eine Uebung und Erfahrung, „die uns durch Unruhe zur ruhigen

„ Weisheit, durch vergebliche Sor-
„ gen zu einer edeln Sorgenfrey-
„ heit leitet. — Wir sind erst dann
„ wahrhaft Weise, wenn wir uns
„ vor Verschwendung unsrer so
„ theüren, zu grossen Zwecken so
„ brauchbaren Kräfte hüten. Sehn
„ wir auf unsre Erfahrungen zurück,
„ wie wenig wir mit unsern ängstli-
„ chen Sorgen ausgerichtet haben
„ und vorwärts gekommen sind,
„ so können wir endlich ruhiger und
„ Gottvertrauender werden. Nicht-
„ vorgreifen — Warten —
„ Erwarten — dann schnell Zu-
„ greifen, und gewissenhaft
„ dankbar Benutzen — hierin
„ besteht die wahre Sorge. Gott-
„ lob! Ich kann sagen, daß ich,
„ bey aller, meiner Natur ziemlich

„ eignen Lebendigkeit und Voreilig-
„ keit, von dieser Unruhe beynahe
„ gänzlich abgekommen — und für
„ die Zukunft gleich einem Kind
„ unbesorgt bin. "

58.

Ueber den weiten Sinn der Bitte: Dein Name werde geheiligt ward auch ein Wort gesagt — Der Himmel ist als Gottes Thron, die Erde als Gottes Fußschemmel — vorgestellt. Unser Haupt und Haupthaar ist Gottes — Was Gott Sein nennt, das trägt Gottes Namen, dem hat Er gleichsam sein Zeichen, seine Chifer aufgeprägt — und soll um deßwillen Heilig gehalten, als Göttlich er-

kannt, und mit Respeckt angesehen werden.

54.

Von der Menschlichkeit unsers Herrn. „O Gott! was ist uns „unentbehrlicher als diese? „Welch ein unbeweglicher Ruhe„punkt für alle menschliche Unruhe „ist die! — Auch weggesehen von „Ihm, als Versöhner, wie wohl „auch dieser Begriff, nur aus sei„ner Menschheit recht verstanden „werden kann, — welch ein „unaussprechlich erquickender Ge„danken und Empfindungen erre„gender Anblick ist's — Christus, „Christus in seiner nackten Mensch„heit zwischen zween gekreüzigten „Missethätern am Kreüze! Wenn

„ wir nur Einen Moment Seine
„ enorme unvergleichbare Grösse —
„ und diese schändliche Bloßstellung
„ seiner Himmelreinen Menschheit
„ auch nur einiger Massen klar
„ denken könnten — Ich denke,
„ wir könnten kein Wort mehr
„ sprechen, als von Ihm, und
„ seinen Angelegenheiten!

60.

„ Es muß eins von den größten
„ Leiden unsers Herrn gewesen
„ seyn, daß Er so wenige Men-
„ schen fand, die für Seine un-
„ übertrefliche Humanität und un-
„ erschöpfliche Menschenfreündlich-
„ keit reinen Sinn hatten — Was
„ thut einem edeln Menschen weher,
„ als wenn Er gehemmt und

„ gebunden ist, daß Er nicht nach
„ Herzenslust geben und mittheilen
„ kann? Christus hatte so Vieles
„ in sich, dessen Alle bedurften,
„ und das niemand, wie herzlich
„ und vertrauenswürdig Er es auch
„ anbot, benutzen wollte. Man
„ denke sich in der Mitte von vol-
„ len Brodmagazinen unter einer
„ Menge Hungernder, einen Rei-
„ chen mit hungernder Begierde, sie
„ Alle zu sättigen — und sie wür-
„ den seine herzlichsten Anerbietun-
„ gen nicht annehmen — sondern
„ lieber vor Hunger verschmachten,
„ so kann man sich von dem Ge-
„ müthszustande Jesu unter seinen
„ Zeitgenossen vielleicht einigen
„ Begriff machen.

61.

„ Warum ist es so schwehr, an
„ Christus so zuglauben, wie das
„ Evangelium an Ihn geglaubt
„ wissen will?“ — „ Weil wir so
„ wenig entscheidende Spuhren von
„ Ihm sehen; So wenige Wir-
„ kungen, die wir Ihm so sicher-
„ lich, so ohne Schwärmerey und
„ irrige Phantasie, Ihm, ausschlies-
„ send Ihm zuschreiben können,
„ als den Lichtstrahl der Sonne —
„ als den Wind — der Luft, als
„ den Athem den Lebenden — —
„ Weil wir so wenige Christen
„ sehen, die in einer reellen Gei-
„ stesgemeinschaft mit Ihm stehen,
„ aus deren Angesicht gleichsam
„ ein Strahl seiner Herrlichkeit
„ hervorleuchtet, die in Seiner,

„ in der Ihm eigenthümlichen Kraft,
„ Dehmuth, Liebe und Herzens-
„ einfalt leben — Ihn gewisser
„ Massen darstellen, wie geschickte
„ Schüler das Daseyn ihres geschick-
„ ten Meisters beweisen, und sei-
„ nen Charakter darstellen — We-
„ nige Menschen kennen den Naza-
„ rener Christus, den Menschen-
„ sohn, das Individuum, mögt'
„ ich sagen — Ihn selber. Alles
„ schwebt und lebt nur in einem
„ unbestimmten, dunkeln, schwan-
„ kenden Höhren-sagen. Ein ein-
„ ziger ganz weiser, ganz edler,
„ reiner, christlicher Mensch, der
„ ohn' alle Schwärmerey, wie
„ Paulus sagen könnte — Hab'
„ ich Ihn nicht gesehen?"
„ Oder „Er lebt in mir!"

„Oder „Ich spreche nichts,
„das nicht Christus in mir
„wirke!" — Oder — „Der
„Herr hat zu mir gesagt:
„Laß dir genůgen an mei-
„ner Gnade — Ein einziger
„solcher Mensch wůrde alle christ-
„liche Organisationen, wenn ich
„so sagen darf, elecktrisieren —
„deůtsch — alle christlichen Glau-
„benskråfte in christlich Gesinnten
„aufwecken und in die bestimmteste
„Thåtigkeit setzen. Doch, wenn
„wir Ihn nur so lieben, wie wir,
„auf das Evangelium hin — auch
„ohne Gegenwart eines solchen
„Christen, Ihn mit Vernunft
„lieben können — so wird diese
„Liebe uns schon weiter führen —
„und Er wird sich uns, seiner

„ eben so unwandelbaren, als
„ wahren Verheissung zufolge,
„ gewiß selbst offenbahren, und
„ durch diese Offenbahrung (Dar-
„ stellung des Höchsten Ideals)
„ uns zu den edelsten, uneigennü-
„ zigsten und vollkommensten Men-
„ schen bilden. Der Anfang ist
„ schwer — bis wir einmal im
„ Elemente der Liebe stehen — Haben
„ wir aber von dieser Liebe einmal
„ ein hinlängliches Quantum, einen
„ Kapitalfond, so können wir nie
„ mehr hinter sich schlagen,
„ zurückkommen — Die ächte Liebe
„ hat keinen Gedanken, daß sie je
„ aufhören könne.

62.

Sagen Sie mir, sagte eine der anwesenden Töchter, „ lieber Herr

„ Pfarrer — ein Wort wider die
„ Unbescheidenheit. Ich bin so
„ unbescheiden und stolz!" — „Ehr-
„ liche Seele, sagt' ich, seyen Sie
„ unbesorgt, wenn dem so ist, Gott
„ wird Sie schon zu dehmüthigen
„ wissen. Wenn Sie zuhoch grei-
„ fen wollen; Das Stäblein Weh
„ wird Ihre Knöchlein schon nie-
„ derzuschlagen wissen — Uebrigens
„ ist auch manches, was man
„ Unbescheidenheit zunennen pflegt,
„ nicht Unbescheidenheit. Wir sind
„ über das, was wir von uns selbst
„ denken und sagen sollen, gewöhn-
„ lich so verschraubt, daß wir kaum
„ mehr über ächte Bescheidenheit
„ und Unbescheidenheit urtheilen
„ können. Man hält es nicht für
„ Unbescheidenheit, wenn ein

„ Mensch sagt: „ Ich bin Gottlob
„ gesund; Ich hab' ein gutes Ge-
„ dächtniß — Warum sollt es dann
„ Unbescheidenheit seyn, wenn man
„ mit einfachem Sinn sagen würde:
„ Ich habe, Gottlob, einen guten,
„ gesunden Verstand, ein gutes
„ Herz empfangen — dieß und
„ jenes Gute ist an mir. Die
„ unschuldigen Kinder sagen ja
„ auch Alles — und kein unkünst-
„ licher, unverschraubter Mensch —
„ wird es für Unbescheidenheit hal-
„ ten — und der dehmüthige Chri-
„ stus durfte, ohne Unbescheiden-
„ heit, sagen — Ich bin von
„ Herzen dehmüthig."

63.

Alles, (dieß war ein andrer Gedanke, der gelegentlich geäussert

wurde) — „Alles, auch das
„ Geringste von Christus ist dem
„ Christen heilig. Wie unschätzbar
„ wäre dem Christen ein einziger,
„ ächter (authentischer) Buchstabe
„ von seiner Hand! Ich sagte —
„ Ein Schatten von Einem Seiner
„ Haare wäre mir ein Heilig-
„ thum — Diese Schwärmerey,
„ die niemand schade, und ob Gott
„ will, aus keinem bösen Herzen
„ herkomme, müsse man mir lassen.
„ Ich mag der Welt, die eiskalt
„ gegen den Genuß aller Indivi-
„ dualitäten grosser Menschen —
„ Alles verlacht, was grosse Men-
„ schen durch Kleines charakteri-
„ siert, ihr Gelächter gern gön-
„ nen — Mich dünkt es aber so
„ human und edel nicht, als ehr-

„ furchtvolle Liebe gegen Alles,
„ was von der höchsten und einzig-
„ sten aller Naturen herrührt."

64.

Ferner ward bemerkt, wie durch den Gedanken, „ Nichts von Ungefähr! „ Alles von Gott veranstaltet!" Alle Ungeduld und üble Laune vertilgt und überwunden werden könne! „ So bald ein überlä-
„ stiger, langweiliger, drückender
„ Mensch, zum Exempel, kömmt —
„ Laßt uns Ihn als einen von
„ Gott gesendeten Ueber unserer
„ Geduld, als einen Bändiger
„ unsrer Lebhaftigkeit, ansehen." (Indem ich dieß schreibe, kommt eben ein langweilig scheinender Mann, an dem ich eine Probe der

der Anwendung von diesem Grundsatze machen kann.

65.

Auch noch von der Sinnlichkeit ward ein Wort gesprochen — welches ungefähr darauf hinaus lief — „Jeder Genuß als Genuß ist bes-„ser, als Nichtgenuß als solcher. „Alles kommt dabey auf die Frage „an: „Schadet mir der Genuß „nicht? Hindert Er mich an „keinem bessern, geistigern Ge-„nusse? Hindert uns ein — ent-„behrlicher Sinnengenuß an „einem edlern, geistigern Genusse, „so muß er früher oder später „gereüen. Was früher oder später „gereüt, und seiner Natur nach,

„ gereüen muß, ist Thorheit „ und Sünde — Wenn es mit „ Willen, oder bey Kenntniß und „ wissentlicher Vorbeygehung des „ Bessern, wovon man wissen „ konnte, daß es nie gereüen würde, „ gesucht ward.“

„ Hätten wir keine andern als sinnli„ che, irdische Sinnen, so könnten „ wir durch Unterlassung oder Aus„ weichung geistiger Genüsse nicht „ sündigen. Da wir aber nicht „ bloß (vermittelst unsrer körper„ lichen Werkzeüge) an die mate„ rielle Welt gebunden sind — Da „ wir gewiß wissen, das wir nur „ eine Zeitlang irdische Sinnen „ haben, die sich auf irdische Ge„ genstände beziehen, und uns nur

„ irdischen Genuß verschaffen kön-
„ nen — so wissen wir auch, daß
„ uns mit diesen irdischen Sinnen
„ die irdische Welt verschwinden
„ wird. Wir werden allso bettel-
„ arm und genußlos, wenn wir nur
„ vermittelst dieser irdischen Sinne
„ bloß Irdisches genossen haben —
„ Ja elend, wenn die Werkzeüge
„ des sinnlichen Genusses ver-
„ schwinden, und die Begierde
„ nach sinnlichem Genusse in der,
„ der Sinne beraubten, veröde-
„ ten und entblößten Seele zu-
„ rückbleibt.

66.

So verstrich sich das Nachtessen bey dieser lieben christlichen Familie, die aus Vater, Mutter, zwcen

Söhnen, und fünf Töchtern bestand, wovon jedes Glied einen eignen Charakter hat, Alle aber Wahrheit und Aufklärung ihrer Begriffe suchen. Kaum Eine Minute gieng verlohren, daß nicht etwas Nützliches gesprochen wurde. Mehr, als Ein Gesicht war am Tische, ich sage, mehr als Eins, was mich ganz in die Zeiten Jesu und unter seine Nachfolgerschaft zurücksetzte.

67.

Nachher ließ ich Zeichnungen, die ich mit mir genommen, um den Tisch herumgehen, und ließ jedem ein klein Andenken, Küpfergen, oder eine Devise zurück.

68.

Nachts zehn Uhr begleitete uns diese ganze Familie bey dem lieblichsten Mondschein und dem reinsten Himmel noch bis zu den Rietmanns vor dem Thor — Diese waren uns entgegen gekommen, so daß der Zug der Liebenden Aller, aus fünfzehn Personen und zwey Kindern bestand — Nun mußte geschieden seyn von den Dankverdienenden Dankbaren.

69.

Noch wenige Minuten blieben wir bey den Rietmanns, die wir umsonst bathen: „Morgen bey unsrer frühen Abreise, keine Notiz von „uns zunehmen" — Wir wurden

aufs beßte logiert — und schrieben noch ein Wort nach Hause und empfahlen uns dankvoll Dem, von dem alles Gute dieses seegenreichen Tages uns zugeflossen war.

III.

Mitwochs, den zwey und zwanzigsten May 1793.

Von St. Gallen auf Leütkirch.

1.

Vor Vier erwacht, nach einem erquickenden Schlafe — Alle Rietmanns waren schon in Bereitschaft, da ich gleich aufstand — Die Freündlichkeit kam uns in allen Gestalten entgegen. Die beyden Tochtermänner Wägelin mit ihren Frauen standen schon alle da; Wir frühstückten — und die gut-

herzige Wittwe drang mir einige weisse Halstůcher von ihrem seeligen Mann auf, die mir nachher auf der Reise recht gute Dienste geleistet hatten — Noch ließ ich alle in mein Album, (Stammbuch, Namenbůchelgen, Promemoria, oder wie man es nennen will,) einschreiben. Vater Bernet hatte gestern mit dem Worte: Wandle vor Mir, und sey fromm! den Anfang gemacht — Die Wittwe Rietmann legte mir das Wort: Allso hat Gott die Welt geliebt! ans Herz.

2.

Sie begleiteten uns Alle bis zum Thor, wo unser Bedienter Johann unser mit dem von Zürich

mitgenommnen Wagen wartete. Nette hatte noch von einer Freundin Scheitlin einen Besuch, und Sophie Rietmann und Anna Bernet stiegen, Schlag fünf, zu uns in den Wagen und begleiteten uns wohl noch eine Stunde weit — Ich hoffe, diese Stunde, gehöhrt nicht zu den verlohrnen Stunden meines Lebens.

3.

Unter Anderm ward gesprochen von der Seltenheit höherer Bedürfnisse — Von der Genügsamkeit und Beschränktheit so mancher sonst verehrenswürdiger Christen. Auch wurden Stellen aus christlichen Briefen, die ich mitgenommen hatte, vorgelesen.

4.

Von der Wichtigkeit eines einzigen ganzen Christen. Ein einziger ganz Grosser Mensch wirkt mehr, als tausend Halbgrosse. Ein ganz Grosser vereinigt viele Kleine und Halbgrosse zu Einem Zwecke. Ein ganzer Christ bildet mehr Christen, als tausend halbe Christen kaum bilden können.

5.

Man sprach von guten und elenden Predigten. Ein guter Prediger ist ein unschätzbarer Seegen; Aerger als eine Landplage sind schlechte Geistlose, Herzlose, langweilige Prediger. Welche Christen-Geduld-Uebung! Nur die dehmüthigste Wahrheitsliebe kann sie benutzen.

6.

Noch von Bremischen Freŭnden; Besonders von Stolzen und den dehmůthigen, Geistvollen Wichelhausen, von Mamma und Louisa, und von der Maria-Magdalena-Lydia-Eŭnize-Loide-Schl. B. — Wahrlich, es giebt noch gute, edle, durch Dehmuth und Kraft, Liebe und Geduld, grosse Menschen, Ehren der Menschheit und des Christenthums. — Mög' ich noch Viele so finden, wie ich in Sankt Gallen fand! — Ich ließ die edeln Schwestern edler Brůder und Schwestern nicht weiter, weil sie den Weg zu Fusse zurůck machen mußten. Wir schieden allso — um VI. Uhr und bathen sie morgen in

unserm Namen nach Hause zuschreiben.

7.

Nun wieder allein, voll lieblicher Erinnerungen — an das Gedränge von Vergnügen und Liebeserweisungen, die wir in Sankt Gallen genossen — Um halb Sieben fuhren wir durch Golden, lasen das achte, neünte und zehnte Kapitel in Matthäus. Das hartscheinende Wort Jesu: Laß die Todten ihre Todten begraben — war doch nur liebevolle Warnung vor dem Abfall von Ihm, und ein prophetischer Blick in den Herzenszustand derer, zu denen der noch unfeste Nachfolger zurückkehren wollte — Wenn die Liebe hart

spricht, so ists, wie wenn die Liebe hart handelt. Sie reißt mit derbanfassender Hand aus den Flammen.

8.

Wie konnte Jesus das irrige Vorurtheil, wenn es das war, mehr begünstigen, als wenn die Besessengenannten wirklich unter den Einflüssen feindseliger Dämonen stühnden, als durch die Geschichte, die unserm Zeitalter so anstößig scheint, von den Dämonen, die Ihn bathen, und die Erlaubniß erhielten, in die Schweine zufahren? Wenn es ein irriges Vorurtheil war, so hätt' Er dieß irrige Vorurtheil wohl kaum stärker bestätigen können — als durch dieß

Betragen — Sollte mir ein solcher Volkslehrer respektabel seyn können, der sich solche Unwahrheiten erlauben würde — die ich unrespektabler, armer Wicht mir niemals erlauben könnte, ohne mich selbst zuverachten?

9.

Ich mögte übrigens diese drey Kapitel gern einmahl mit irgend einem theils deistisierenden (zum Unglauben an die Offenbahrung und an die Göttlichkeit Christi geneigten) neologischen (neůmodigen) jungen Theologen von Verstand und Wahrheitsliebe lesen — und Ihn fragen.

a.) Wer kann menschenfreůndlicher handeln, als Jesus diesen Erzählungen zufolge, handelt?

b.) Kann man einfacher und kraftreicher, das ist, erhabner und göttlicher handeln?

c.) Kann man weiser, populärer, freymüthiger lehren?

d.) Kann man stärker gegen die herrschenden Vorurtheile seiner Zeit sprechen?

e.) Kann man von sich selbst anmaßlicher und unerträglicher sprechen, als Jesus von Sich spricht, wenn Er nicht die Verehrenswürdigste und Göttlichste Natur ist?

Der Schluß aus Allem — Man macht den weisesten, geradesten, offensten, gutherzigsten, erhaben-

sten Menschen zum niedrigsten Lügner und Lästerer, wenn man Ihm seine Göttlichkeit, seine entscheidende, allein und ewig geltende Authorität abspricht.

10.

Drey Viertel auf VII. allso in sieben Viertelstunden, kamen wir in den lieblichen, schöngebauten grossen Marktflecken Roschach am Bodensee, stiegen bey der Krone ab; Ich schrieb ein Billiet an Mamma, gab dem Kutscher, der uns von Zürich hergebracht hatte, 6. NLdrs. auf Rechnung für den Wagen, den wir mitnehmen wollten, weil er uns bequem genug schien.

11.

Freünd und Freündin Peyer von Luxburg, die von unsrer Durchreise durch Roschach um diese Zeit wußten, hatten die Güte, dorthin zukommen, und uns ein Stückwegs zubegleiten. Wir setzten uns zusammen in seinen offenen Wagen und fuhren nach VII. Uhr von Roschach ab. Vorher hatte der gute Mann mir einige Landcharten für Deütschland mitgegeben. Liebliche Fahrt! Seltnes Paar, das wir bey uns hatten — So viel unbefangner, harmloser, heller und tiefer Geradsinn! So ruhige, kaltscheinende, doch nicht kalt, und dann so prätensionslose Gutherzigkeit — Oh! edle Seelen, in deren Athmosphäre (Dunstkreis, Nähe)

man frey athmen, frey denken, frey empfinden und keinen schiefen Laurerblick ersorgen, kein schalkhaftes Aufhörcheln, oder Ausfräglen fürchten darf.

12.

Wir sprachen von Reinhold, von dem ich gestern in Sankt Gallen ein gestochnes Portrait gesehen hatte, das mir ganz andere Begriffe, als ich gehabt hatte, von Ihm beybringen wollte! Ist's möglich, dacht' ich, daß der Mann, der mit so unbeschreiblichem Tiefsinn, mit so vieler Würde, mit solch einziger Energie, schreibt, daß Einer der ersten Denker und einer der feinsten Schriftsteller so gemein, so philistrisch aussehen kann —

(Die Folge wird zeigen, wie anders, als dieß Portrait, ich den Mann gefunden) Peyer kannte Ihn persönlich, schätzte Ihn sehr hoch, und ward aüsserst begierig, zuerfahren, wie wir — so enorm verschiedene Organisationen, uns zusammen benehmen würden.

13.

Bald waren wir in Wardegg, einem Schlosse, das dem Grafen Thurn gehöhrt, wo wir von der Familie Bombelles und de Winne erwartet wurden. Die prächtige Aussicht entzückte uns — und wir brachten Eine Stunde aüsserst vergnügt in diesem vermischten Kreise zu. Nur Schade, daß Freünd Bombelles, bey

dem ich mich noch gerne über Manches, die Reise betreffend, erkundiget hätte, nicht da war. Wir ergötzten uns an dem seine Mamma unaufhörlich umklammernden Baarfußgehenden, lebhaften Heinrich Bombelles — und an der Musik der jugendlichen Virtuosin de Winne, deren ehrlicher, kreützbraver Vater nicht da war, an dem bescheidnen und geistreichen Angesicht ihrer Mutter, und an der ruhiglebendigen Aktivität der eine so zahlreiche Haushaltung täglich meisterhaft besorgenden — treflichen Madame Bombelles.

14.

Nach VIII. Uhr, nachdem uns alle mögliche Liebe bewiesen worden

war, verliessen wir Wardegg. Alle begleiteten uns. Man sprach von dem Elend und den Barbareyen Frankreichs. Man kann sich nichts Unmenschlicheres denken. „Aber alle Gegenrevolutionen, „sagt' ich, helfen nichts, wenn „die Seufzenden, die Leidenden, „die Emigrierten besonders, sich „nicht, in Dehmuth versenkend, „vor dem Allmächtigen hinwerfen. „Gott muß ihnen helfen. Men„schen und sie selber können sich „nicht helfen. Ihr Herz muß „sich ändern, wenn ihr Schick„sal sich ändern soll. Auch die „Allierten Mächte, werden, ohne „Gott und Dehmuth, nie zu einem „Ziele kommen, das ihre Wünsche „befriedigt.

15.

Peyer und seine Frau begleiteten uns noch bis Rheinegg. Zierliches Wetter, herrliche Gegend, liebenswürdige Freünde, angenehme Gespräche — Alles vereinigte sich uns diese Fahrt unvergeßlich zu machen. Man sprach von frohem Genusse des unschuldigen, dankbaren, kindlichen Sinnes, von Pfenningers unbeschreiblicher Bescheidenheit — Von Mangel an Salbung, der so vielen unsrer Philosophen, Theologen und Volkslehrer zur Last gelegt werden kann — und von der Verhöhnung, welcher das Wort und der Begriff Salbung ausgesetzt ist. Ueberzeügung von wichtigen Wahrheiten, Empfindung, die von

klarer Ueberzeügung unabtrennbar ist — Liebe, Dehmuth, Herzlichkeit, Geist, Einfalt und Kraft des Ausdrucks, Ruhe und Energie sind, meines Bedünkens, die wesentliche Bestandtheile dessen, was man Salbung nennt — Noch ein Wort von dem seeligen Haller und seinem Unvermögen, seine theoretischen Religionsbegriffe in sich selber lebendig zumachen und auf sich selber anzuwenden.

16.

Um halb Zehen kamen wir in dem lieblichen Städtchen Rheinegg an — Sahen einen Moment die Madame Luz - Meßmer, mit welcher ich einige Briefe gewechselt, und die

Pfenningern so hochschätzte, die auch seine Hochachtung verdiente — Ein paar Worte von Ihm — Herr Pfarrer Müller, den ich besuchen wollte, war nicht zu Hause.

17.

Nach zehn Uhr verliessen wir Rheinegg, durch das Fruchtbaumreiche Sankt Margaretha — „Wenn Pfenninger uns izt „beysammen, uns auf diesem „Wege wüßte — wie würd' Er „sich freüen!" (Freünd Peyer war ein intimer Freünd von Pfenninger, der den Seeligen tief kannte, und nicht genug schätzen konnte) Vierzig Minuten nach X. schieden wir — Sie sahen uns noch nach,

bis sie uns jenseits des Rheins in Höchst erblickten.

18.

Nun wieder ganz allein! — Durch Hardt — bis Bregenz, wo wir nach zwölf Uhr, nachdem ich mich einige Minuten meinem Genußreichen Schlummer überlassen, und viel in Klopstocks Meßiade gelesen hatte, ankamen.

19.

Wir assen zu Bregenz mit drey Kavaliers, die uns witzig, aber nicht sehr delikat schienen, zu Mittag — fuhren um I. ab — Claus, das — eine gute Viertelstunde ab — auf einer Felshöhe ligt, vorbey — durch Lochau — bis Lindau —

wo wir ein Viertel nach II. ankamen — Prächtig erschien uns Alles — liebliche Grüne zur Linken — rechts, kleine blaue begränzende Berge.

20.

In Lindau besuchten wir Herrn de Winne — der von Wardegg aus dort war; Ich sagt' es oben schon, das biederste Gesicht eines kreützbraven, nichtgelehrten, aber sehr gesundurtheilenden Mannes, das man sich denken kann. Er selbst ist ein der größten Violinisten. Dort einige französische Emigrierte — wovon einer unserm Wagen frühzeitige Unbrauchbarkeit ankündigte, und daß man uns in Niedersachsen mit minder nicht

als acht Pferden führen werde — worüber wir Wagennaturunkundige lächelten.

21.

Wir besuchten den Prediger und Senior Sembeck, einen ehmahligen Korrespondenten von mir. Er war noch sehr munter — und schrieb' in mein Büchelgen seinen Wahlspruch: Prüfet Alles; Das Gute behaltet.

22.

Wir machten, nach eingehohlter Erlaubniß, und an der Seite des Herrn Aufsehers Gaupp, der jedoch die Diskretion hatte, uns einige Augenblicke allein zulassen — noch einer im Zuchthaus in Lindau

gefangnen Mitbürgerin — einen Besuch! — Lieber Gott! Wie mir war, wenn ich das Schicksal dieser Person, die einst meine nächste Nachbarin war, ehmals eines der angesehensten, schönsten, geistreichsten Geschöpfe, überdachte. Mit ernster Fülle von Lebhaftigkeit ihres vernünftigen Gespräches entwickelten sich die ehemaligen Züge wieder! Die arme Frau, die übrigens gar wohl gehalten ist, dehmüthig und gut sich beträgt, hatte grosse Freude, uns zusehen, und empfahl sich sehr unsrer Empfehlung zu ihrer Erlösung.

23.

Mit wehmüthigem Herzen verliessen wir sie und reisten um halb Drey von dem schön gelegnen Städtchen Lindau, dessen Einwohner

uns, so viel uns begegneten, von sehr gutmüthiger Art schienen, ab. Der Weg war gut, obgleich es Berg auf gieng — Ich schlummerte ein wenig, dachte an meine Lieben, und an den Zweck meiner Reise — Um halb Fünf waren wir oben auf dem Berg beym rothen Kreütz. Mein Herz war in guter Stimmung. Wie konnt' es aber auch anders seyn? — Lauter ruhiger, ungestörter, mannichfaltiger Genuß um mich — und inzwischen immer von dem ersten Buche, das Deutschlands Genius hervorgebracht hatte — von Klopstocks Meßiade genährt. — Wir sprachen dießmal nicht viel mit einander, doch machte immer Eins das Andre auf jede kleine Merkwürdigkeit, die uns aufstieß,

aufmerksam — Acht Minuten über V. fuhren wir durch Roggenzell; Fünfzehn Minuten über V. durch Neüravensburg — Acht und dreyßig Minuten über V. durch Azenweiler, und zwanzig Minuten über VI. waren wir in Wangen.

24.

Im Posthaus — sahen wir mit Mitleid einen halbbetrunknen Geistlichen, der französisch mit mir sprechen wollt', und nicht konnte — und das Gespötte der Gegenwärtigen war; Er fragte immer, da Er vernahm, daß wir aus Zürich wären, einem gewissen Herrn Labhardt, und endlich Lavater nach, dessen Schriften wenig an Ihm gefruchtet — Eine Madame Lott erwies uns die Höf-

lichkeit, uns in die Kirche zuführen. Kirchen so viel möglich zubesehen, hatt' ich mir vorgenommen — Ob etwa auch eine seyn möchte, die meinem Ideale von einem öffentlichen Versammlungshause, zur Belehrung des Volkes und zur gemeinschaftlichen Andacht auch nur einigermassen entspräche? Im Posthause besah' ich einige nicht üble Gemählde.

25.

Vierzig Minuten nach VII. fuhren wir ab von Wangen — Der Weg war gut; Wir sprachen wenig, schlummerten viel, mein Herz blieb nicht ganz unbeschäfftigt. — Ein Viertheil nach XI. langten wir in Leütkirch an, wo wir übernachteten.

26.

Einige geschriebne Gedanken.

Letzte Kunst des Weisen, was gut und bös ist, zunutzen.

Menschen bey nahem gesehen, verlieren oder gewinnen.

Alles zeigt sich anders dem Prüfer, als dem, der nur nachspricht.

Jede Strecke des Lebens ist wichtig der Hoffnung der Zukunft.

IV.

Donnerstag, den drey und zwanzigsten May 1793.

Von Leutkirch auf Augsburg.

I.

Gleich nach Drey standen wir auf, schrieben an Mamma, sassen um IV. Uhr in Wagen — Drey Viertel nach Vier, waren wir in Niederhofen — Links auf einer Anhöhe lag Keil, das einem Reichsgrafen gehört — Ein Viertel nach V. fuhren wir durch Altmannshofen; Vierzig Minu-

ten nach V. durch Eichstett. Wir lasen das Eilfte und zwölfte Kapitel im Matthäus.

2.

Hier einige Gedanken, die durch dieß Lesen veranlaßt wurden.

Lob aus Christus Mund' ist die höchste Seeligkeit Frommer.

Aechte Weisheit wird stets von der ächten Weisheit gepriesen.

Niemand kennt den Vater, als wer in dem Sohn Ihn erkannt hat.

Jede Last des Herrn ist leicht dem, welcher den Herrn kennt.

Herr von jedem Gesetz ist der Mensch, der Menschen und Gott liebt.

Mutter, Schwester und Bruder des Herrn ist der Ehrer des Vaters.

3.

Um halb Sieben fuhren wir durch Eintrach an der Ille; Links ein grosses Haus, dem Herrn von Lurweil in Memmingen gehörig. Ein Viertelstunde weiter, durch Volketshofen. Wir lasen weiter vom dreyzehnten, bis siebenzehnten Kapitel im Matthäus. Meine christlichen Freünde lesen vermuthlich nicht ungern einige von

den vielen Gedanken, die mir bey dieser Lektur auffielen.

4.

Neüe Kräfte ströhmen dem weisen Benutzer der Kraft zu.

Alles menschliche Gute bewirkt der König der Menschheit.

Sonnenähnlich strahlt in des Vaters Reich der Gerechte.

Hand des Herrn dich bindet, das Größte zuwirken, der Unglaub'.

Jede Leidenschaft gleicht der Dirne Herodias!

Nichts ist

Heilig genug für Sie — Sie schlachtet Recht und Gewissen.

Ich bins! Ist der Name des Namenlosen Erbarmers.

Jede Pflanze verwelkt, die der Vater im Himmel nicht pflanzte.

Nur das Herz allein macht rein und unrein vor Gott dich.

Scheint ein Wort aus dem Munde der Liebe dir hart, oh so glaube: Liebevoller ist's, als die mildestscheinenden Worte.

Matth. XV. 26.

Wer sein Leben verliert um der
Wahrheit willen, der findet
Tausendfaches Leben am Quelle
des Lichts und der Wahrheit.

Söhne Gottes sind frey, und machen zu jedermanns Knecht sich.

5.

Nachher las ich Kramers Kriegsankündigung gegen N. . . und fand sie sehr athletisch . . . . (kriegerisch) Wie schwer ist's oft schweigen und nicht schweigen!

6.

Um halb VIII. waren wir in der wohlgebauten Reichsstadt Memmingen, wo wir von Herrn

Postmeister Emmerich, der mich längst kannte, wohl aufgenommen wurden, unser Frühstück nahmen, dem Körper Ehr anthaten, Zeitungen lasen — und wo ich mit einem Hohlsteinischen Magister Magnus Petersen, der mir von mehrern Orten schriftlich, als ein trefliches Subjekt zu einem Hofmeister empfohlen worden war, persönliche Bekanntschaft machte, und Ihn sehr empfehlenswürdig fand. Die Zeit gestattete mir nicht, Besuche bey Herrn Scheelhorn und andern dortigen Gelehrten zumachen. Erkundigungen aber, die ich über den Zustand der Wissenschaften einzog — setzten mich in einiges Erstaunen. Doch da ich nicht selber

prüfen konnte, ist vielleicht dieß Wort schon zu scharf.

7.

Nach IX. reisten wir ab — Der Weg war gut, die Gegend angenehm — Uns fiel links ein Pavillon auf, der auf zwey Baümen — gepflanzt ward, zu dem man auf einer leichten Treppe kommen kann, Wir fanden auf diesem Weg' eine Menge recht hübsche Gärten und Landhaüser.

8.

Inzwischen las ich Kramern und mit besonderm Vergnügen einen Brief von Klopstocks Vater über die Mißhandlungen, welche der

junge Dichter von Dunsen seiner Zeit auszustehen hatte.

9.

Um zehn Uhr fuhren wir durch Unterhausen — bald darauf durch Westerheim, drey Viertel auf XI. durch Erkheim — Um XI. durch ein Baad Dangelsried — Dann und wann blätterte ich im Handbuch für Reisende — und die mir ungewohnte Ruh von Aussen, die mir der Himmel gönnte, öffnete und stimmte mein Herz zu lieblichen, Gott nur bekannten, Empfindungen.

10.

Um halb XII. fuhren wir durch Kamblach, eine halbe Stunde

später durch Auerbach — ungefähr um halb I. langten wir bey sehr leichtem Regen in Mindelheim an — wo wir einen Eyerkuchen zu Mittag assen, an Mamma schrieben, mit einem Grafen Lamberg, der einem gewissen Lavater in Zürich, ohne mich zu kennen, nachfragte, und einem Benefiziat, Kaspar von Zoller aus Mindelheim, Bekanntschaft machten, die Zeitung lasen, von dem allbekannten lieben Freünde Hoze sprachen, dringend, aber umsonst in des Erstern Schloß zum Kaffé eingeladen wurden, und uns über der leichtsinnigen Nichtattention des Gesindes beym so genannten Gebethe nach Tische ärgerten.

II.

Um halb III. (eher wars nicht möglich) fuhren wir von Mindelheim ab — nach Kilchdorf. Liebliche weite Felder zur Seite — Ich schrieb' einzelne Gedanken — von denen ich nur folgende mittheile. —

Stille Ruhe von aussen veredelt die innere Ruhe.

Wo die Liebe sich trennt, da erhebt sich die Sehnsucht des Herzens.

Nichts veredelt mehr die Edeln, als Liebe der Edeln.

Unaussprechliche Kräfte des Herzens entwickelt die Ruhe.

Willige Opfer belohnt der Dehmuth ehrende Himmel.

Frage dich oft und scharf; Was bin ich, wenn ich allein bin!

Nenne nichts groß, was zerstöhren die Zeit und der Tod kann.

Alles was rein ist, ist gut; Und rein ist Alles, was ächt liebt.

12.

Ich las dann weiter in Kramers Anmerkungen zur Meßiade. Mich schnitt es in die Seele, daß ein so fein fühlender Mensch, wie Kramer, für die unbezahlbare Stelle im Evangelio — „Weynet nicht

„über mich, sondern wey-
„net über Euch selbst, und
„über Eüre Kinder," keinen
Sinn zuhaben schien, und solch
eine unerfindbar Göttliche Anek-
dote für unterschoben halten konnte.
Läßt sich was erhabners denken —
als im peinlichsten Leiden des eig-
nen Leidens vergessen, und mit
Entsetzen an künftiges Leiden einer
undankbaren Nation denken? Ver-
zeihe mir, lieber Kramer, daß
ich dir dieß Nichtgefühl einer der
sentimentalsten Stellen des Evan-
geliums nicht verzeihen kann. Bo-
nus dormitavit Homerus. Geniali-
sche Geister entschlummern oft, wie
wir andre.

13.

Ein Viertel nach III. fuhren wir durch den artigen Ort Dürkheim, wo besonders ein wohlgebautes Haus am Eingang auffallend ist — und um IV. durch Erdlingen.

14.

Dann lasen wir das XVIII. XIX. XX. XXI. Kapitel im Matthäus, welche mir zu folgenden Gedanken Anlaß gaben.

Unter den Seinigen bleibt, wie das Herz bey den Gliedern, der Herr selbst.

Unaufhörlich vergiebt die immer beleidigte Liebe.

Wen der Herr berührt, wie die Kindlein, den hat Er geseegnet — Wen Er segnet, den kann kein Mensch, kein Satan verfluchen.

Alles findet in Einem, wer Einem der Alles ist, nachfolgt.

Leben des Menschensohns, du bestandst im Opfern des Lebens!

Kraft zu göttlichen Thaten beweist das göttliche Recht auch.

15.

Punkt V. fuhren wir durch das Dorf Hüttesingen, um halb VI. langten wir in Schwabmünchen an, wo wir Freünd Steinern mit grosser Sehnsucht anzutreffen

umsonst gehofft hatten. (Es waren zwey Wege von Augsburg dorthin, wo leicht eine Verfehlung möglich gewesen wäre.) Wir sassen in ein Kabinetchen, und vorbereiteten uns auf die fünf Stunden, die wir bis Augsburg noch vor uns hatten, mit einer Schaale Caffee — schrieben wieder an Mamma, und lächelten, nicht ohn' einen Zusatz von Verachtung — oder Mitleid über einen Pfaffen, der mit der Wirthin spielte.

16.

Vor halb Sieben konnten wir nicht weg. Windiges Regenwetter beym Abfahren. Wir sahen weite Feldflächen ohne begränzende Berge vor uns, fuhren um VII. durch ein

ansehnlich Dorf Grossortingen, eine halbe Stunde später wieder durch ein langes Dorf — Ruhig in unsern Mantel eingehüllt — (Dank der Unbekanntseynwollenden wohlthätigen Hand, die mir ihn auf die Reise schenkte) liessen wir uns ohn' Anstoß fortführen — und lasen noch das XXII. XXIII. XXIV. XXV. Kapitel im Matthäus — wodurch ich zu folgenden Gedanken veranlaßt wurde.

17.

Schrecklicher läßt sich nichts, als Zorn der Liebe gedenken.

Jedem das Seine giebt die Religion und die Tugend.

Aller Lebenden Gott ist aller Lebenden Vater.

Satans Sinn und List ist in jedem heuchelnden Herzen.

Himmel und Erde vergehn; Kein Wort des Herrn, auch nicht Eines.

Vor dem letzten Gericht' erscheint die Lieb und der Haß nur.

18.

Drey Viertel auf VIII. fuhren wir durch Bobingen — Ich fantasierte rückwärts und vorwärts! Rückwegs über die Zurückgelaßnen — Vorwärts über die, welche mich

eingeladen hatten. Liebliche, innerlichstille, Genußreiche Augenblicke, in denen man etwas von Unsterblichkeit zufühlen — glaubt, wähnt, oder ahnt, wurden mir vom Himmel vergönnt.

19.

Ein Viertheil nach VIII. fuhren wir durch Engingen; — Vierzig Minuten nach VIII. schnell durch das schöne Dorf Göckingen, wo schon die Landgüter, leicht gebaute durchbrochne, wohlangelegte Pavillons, die Wohlstand und Lebensgenußkunst ankündigten, sich sehen liessen.

20.

Nach IX. langten wir in Augsburg an und fuhren gleich zu

dem uns erwartenden Freünd Steiner, Pfarrer bey Sankt Ulrich — hin. Kaum höhrte der, nach jedem Radegeraüsch athemlos hinhorchende gute Mann das Rollen unsers Wagens, als Er mit seinem Tochtermann, Herrn Diakon Hecking, uns entgegen kam — oder flog, uns aus dem Wagen half, uns umarmte, und in den herzlich bewillkommenden Kreis der Seinigen führte. Kaum konnten wir die so stark doch gefühlte Freüde des Wiedersehens, nach so langer Getrenntheit — glauben. Oh! Erde, wenn du liebenden Herzen solche reine Freüden gewähren kannst, wie die, welche uns in diesem Momente zutheil wurden — welche Wonnen werden

dort, wo ein anderes Wiedersehn statt haben wird, uns erwarten — Die ganze Familie, Söhne und Enkel wurden uns dargestellt — und mir so gleich alle Rechte des Hauspatrons abgetretten — so daß ich über Alles, Küche und Keller, freye Disposition hatte. Da ich nur für Freünde schreibe — so werd' ich nicht um Verzeihung bitten dürfen, daß ich diese und mehrere Dinge dieser Art mit frohkindlicher Einfalt anführe.

Wir assen etwas besser, als ich, Kraft meines Patronats, gewünscht und geordnet hatte. Wir erzählten und scherzten — wünschten die Unsrigen zu uns — sprachen — auf theilnehmendes Fragen, von der Mamma — Vom Leiden verschie-

dener Art, von Körperlichen und Geistigen — von den Größten Aller — Von edeln Herzensfreünden, denen wir viel, und die uns viel waren, mißkannt, nicht nur mißkannt, sondern bey dem vollkommensten, obgleich unerweislichsten Bewußtseyn der Unschuld und des Edelmuthes — als schlechtgesinnt, ja als schlecht-handelnd, verurtheilt zu werden — und sich in der absoluten Unmöglichkeit zusehen, Ein Wort zu Seiner Selbstvertheidigung sagen zukönnen.

21.

Nach dem Essen vertheilten wir uns in unsere Ruhezimmer, wo Alles, was die Gastfreyheit erdenken kann, in Bereitschaft stand.

Mit Steinern sprach ich noch bis XII. über die wichtigsten theologischen Materien, womit ich izt, da Manches davon noch hin und wieder vorkommen wird, meine freündschaftlichen Leser, nicht behelligen will und womit ich auch nicht Allen gleich willkommen wäre.

V.

Freytags, den vier und zwanzigsten May 1793.

Augsburg, Meitingen, Donauwerd.

1.

So wohl wie möglich geschlafen. Um VI. Uhr auf — und hin und wieder an die Wand etwas hingeschrieben. Alles war schon munter. Freündliche Blicke der Unschuld, der zärtlichen Begierde, Freüde zu machen, Blicke der Aufmerksamkeit Aller auf Alles — Wie konntet ihr uns entgehen? Wie

konnte Einer von Eüch uns unbemerkt bleiben — uns ungerührt lassen? — O redliche uneigennützige Liebe, in sechs bis zehen verschiedenen Editionen der Menschen — Einem begegnend — Welche Erscheinung bist du! Und welche unsterbliche Kräfte der Menschheit verkündigst du!

2.

Ich schrieb an Reinhold in Jena, von dem ich einen freündschaftlichen Brief erhielt, wann ich Seiner Einladung entsprechen zukönnen hoffe? Schrieb an Mamma — (Numer VIII.) bis auf meine Ankunft in Augsburg — Dann giengen wir zum Frühstück in Freünd Steiners Studierzimmer — wo wir dann besonders Sein für einen Partiku-

lar wohl unikes biblisches Münzkabinet, (Biblia in Nummis) welches Er auf tausend neüe Louisd'or schätzt (dem innern Gehalte nach mag es etwa dreyhundert werth seyn) mit Vergnügen besahen. Es ist eine Sammlung von medaillierten biblischen Sprüchen und Geschichtsmünzen, unter denen sich eine Menge der seltensten und kostbarsten Stücke befinden, unter Andern auch der Dukate Königs Ludwigs XII. von Frankreich, mit der Umschrift: „Perdam Babylonis „Nomen (Ich will Babylons „[oder Roms] Namen vertil„gen.)" Ein paar Päbstliche Dukaten mit den Köpfen Petri und Pauli, mußt' ich besonders

als Meisterstücke des Stempelschneiders bewundern.

3.

Ich ließ mein Porteseüille von Zeichnungen zirkulieren, gab einige unterschriebne Denkzeichen ab — Hatte einen Besuch von einem jungen Hoffnungsvollen Kaufmann Ulmer aus Zürich — Durchlief ein Porteseüille mit Blättern der ältesten deütschen Meister Israel von Mecheln, Martin Schön, Albrecht Glockenthon, Albrecht Dürer, Lukas von Leiden — Freünd Steiner gab mir ein mir fehlendes schönes Blat von Dürer.

4.

Nachher stiegen wir auf die Höhe des Hauses, um die grosse, wohl und hochgebaute Stadt und die unermeßliche Aussicht — eine der weitesten, die man sehen kann, zuübersehen; Besahen dann Steiners Naturalien- und Raritäten-Kabinet, wobey sich abermahl seine Gutherzigkeit regte, indem Er mir Verschiedenes für meine kleine Sammlerin Louise sogleich auf die Seite legte — Sein Tochtermann Hecking, sobald Er vernahm, daß meine Tochter Liebhaberinn sey, versprach und gab mir sogleich eine niedliche, Stückweise beschriebene, Holzsammlung.

5.

Steiners Bibelsaal mag für einen Bibliographen von grosser Wichtigkeit seyn — Hätt' ich Seine, des Herzogs Karls von Würtemberg, und Herrn Zunftmeister Konrad Heideggers Bibelkenntniß, die mir gänzlich fehlt, so hätt' ich dabey einen viel reichern Genuß gehabt. Ich bekenne aber aufrichtig, daß nebst unzähligen Kenntnissen, die mir fehlen, und nicht fehlen sollten — mir die von verschiedenen Bibelausgaben so gänzlich fehlt — daß ich unter Gelehrten dieser Art, nicht wie Saul unter den Propheeten, sondern, wie ein Maulwurf unter Löwen und Adlern stehe. Saul konnte doch

noch ein Propheet werden — aber, Maulwürfe werden nie Adler und Löwen.

6.

Aller dieser meiner profonden (grundlosen) Unwissenheit in diesem Fache — Kraft welcher ich nicht einmahl das Recht hätte, zu bewundern — muß ich doch sagen: Unter dieser Sammlung seltener und merkwürdiger Bibeln, die gegenwärtig über 8000 Stücke enthält, zogen besonders meine Aufmerksamkeit an die ältesten gedruckten deútschen Bibeln im oberdeútschen Dialekt, die Alle, zwey einzige ausgenommen, vorhanden waren — Dann sah' ich, ich kann nicht sagen, mit Bewund-

rung, vielmehr mit einer Art von Ehrfurcht, (welches auch die katholischen Leser dieser Reise nicht zürnen werden) das Exemplar derjenigen merkwürdigen Lutherschen Ausgabe, die bey Hanns Luft zu Wittenberg 1541. in groß Folio herausgekommen, welches voran mit den eignen Handschriften Luthers, Melanchthons, Bugenhagens und Majors, prangt.

7.

Am allermeisten aber frappierte mich, und verschaffte mir einen eignen neüen Reliquien-Genuß — Luthers Handexemplar seiner Uebersetzung der sieben Bußpsalmen — worinn Er verbesserte, was Er in der neüen Ausgabe 1549.

verbessert haben wollte. Es findet sich auch in diesem Exemplare bey der Erklärung des sechsten Bußpsalms am Rande der erste Entwurf von dem in der lutherschen Kirche sehr bekannten Gesang „Aus „tiefer Noth schrey ich zu dir!" Wie Er dahin gekommen, stellte sich Freünd Steiner so vor; Luther hat in einem ähnlichen Gedränge, als das war, darinn sich David befand, da Er den Psalm verfertigte, denselben vor sich gehabt, darüber nachgedacht, dadurch ähnliche Empfindungen in sich aufgeregt, und zu einem ähnlichen Gesange sich begeistert gefühlt, und weil Er solches gerne aufbehalten wollte, und nicht gleich ein andres Papier zur Hand hatte, so schrieb Er das

Lied auf den breiten Rand des vor Ihm ligenden Exemplars der sieben Bußpsalmen — und zwahr jede Zeile zu den Worten des Textes, die Ihn dazu beseelten. Da Er es hernach hatte abschreiben lassen, und dieses Lied in der neüen Ausgabe der Bußpsalmen nicht abgedruckt werden sollte, so durchstrich Er es Zeile für Zeile, in dem Handexemplar, aber so, daß man jezo noch alle Worte wohl lesen kann. Welch eine Reliquie! Oh daß ich reich wäre! — Welch ein Kleinod in eine fürstliche Bibliotheck! So was sollte nicht aufgesucht und den Heiligthümern der Vorzeit beygelegt werden? Was dann?

8.

Nach IX. fuhren Steiner und Seine Tochter, die Frau Diakonus Hecking mit uns in einem (gläsernen) Miethwagen aus, um einige Merkwürdigkeiten der Stadt zubesehen. Wir besahen mit besondern Wohlgefallen den Herkulesbrunnen beym Siegelhaus — Schöneres, Vollkommneres, Grösseres kenn' ich nichts unter allen mir bekannten menschlichen Kunstwerken. Ich habe die Originale der berühmten antiken Statuen in Rom nie — wohl aber — trefliche Abgüsse davon gesehen — und lege mein Bekenntniß frey ab — Daß, wenn die Originale in Erz und Marmor die Abgüsse nicht auf eine

unglaubliche Weise übertreffen — was sich gar nicht denken läßt — Dieser Herkules samt den Nymphen dieses Brunnen, mir alle antike Ideale weit zu übertreffen scheint. Es ist ein Leben, eine Aktion, eine Harmonie und Kraftfülle in Bewegung, eine Ganzheit in diesem Bilde, daß ich mich vor der den Sterblichen verliehenen Schöpfungs-Kraft, dieser Demonstration, daß ein Gott ist, und daß wir göttlichen Geschlechts sind — mit Ehrfurcht neigen mußte — Kein unnatürliches — nein, das allernatürlichste Ideal! Nicht weggewischt die vielfache Einfachheit, die jede grosse Natur signalisiert — wie — ich muß es sagen, den meisten — mir durch diese Wegwischung im-

mer fader und ungenießbarer werdenden Antiken, in denen besonders die Gesichter so schrecklich fad und unnatürlich lär, steif, marmorn und von aller mannichfaltigen Reichhaltigkeit entblößt sind. Ich weiß, daß ich in dem Ohre der Kunstkenner, Dilettanten, Antiquare, und Künstler eine Absurdität, eine Lästerung sage. Aber, ich muß sie sagen, weil es Wahrheit, erweisliche und mißkannte Wahrheit ist, muß sie sagen, weil die Nichtachtung derselben die unnatürlichsten Idealisierer bildet — weil diese Nichtachtung zu dem absurden Grundsatz der Egalität führt, der sich in Alles drängen will, und allenthalben Alles verdirbt.

9.

Dann besahen wir das großgebaute ausserordentlich solide Rathhaus, und den prächtigen durch seine ůnike Grösse und Proportion sich auszeichnenden Saal; (Der in die Länge 120 Fuß, 57 in der Breite und 52 in der Höhe hat — Den herrlichen Brunnen auf dem Perlacherplatz; Die Bischöffliche Pfalz, wo sich das Aug hauptsächlich nach der Gegend umsahe, wo ehedem die so merkwürdige Augsburgische Konfeßion verlesen und übergeben worden — Und von wannen, wo ich nicht irre, Pabst Pius der VI. einer unzähligen Menge Volkes seinen Kirchenväterlichen Seegen gab — Den Dohm, und zulezt noch den unübertrefflichen Erzengel

Michael, der mit dem Drachen streitet, am Zeughause. Abermal muß ich sagen: Zweymahl in meinem Leben fühlt' ich mein Nichts vor Werken der Kunst aufs allerlebhafteste und unvergeßlichste: Vor dem Münster in Straßburg — und vor diesem Michael. Es ist ein so majestätisches, großgedachtes, dichtersches, kühnes, in allen Punkten harmonisches und vollendetes, Respecteinflössendes Ganzes, ein solches Heiligthum der menschlichen Schöpfungskraft, eine solche Fülle von Energie, womit ich nichts aus der alten und neuen Welt zuvergleichen weiß, und — . . . verhülle dich Leser vor dem Geheimnißvollen Schicksal — Man weiß den Namen des Werkmeisters nicht —

Ja! Geheimnißvolles Schicksal! Kleine Menschen, die nur kleine sterbliche Werke liefern, massen sich Unsterblichkeit des Namens an — Und Du, Unsterblichster aller Künstler, lässest die Nachwelt in Ansehung deines Namens im Dunkeln.

10.

Gegen XI. Uhr giengen wir noch für einige Momente in die evangelische Sankt Ulrichskirche, wo wir die Kirchengefässe, und einige sehr wahr gemahlte Bildnisse verstorbner Prediger, die sich in der Sakristey befanden, besahen. Vor allem fiel mir ein Bild Luthers auf — Es soll von Lukas Kranach seyn, woran ich zweifle. Natürlicheres und Wahreres sah' ich noch nichts.

So muß, mögte man sagen, der Einzige (ünike) Mann in Seinen frommsten Momenten ausgesehen haben.

II.

Nachher ein Besuch bey dem Kaufman Friedrich Weiler. Sein schönes Haus, Sein wohleingerichtetes, reiches Waarenlager, besonders aber die Altane auf Seinem Haus, und die weite zierliche Aussicht machten uns Vergnügen. Der gute Mann machte meiner Frau ein Präsent von Pers — welches ich mit nichts, als einem Bildchen von meiner Louise erwiedern konnte, das — ich darf kaum sagen, leider, nachher ganz ohne mein und Sein Wissen graviert wurde, und nun um

um zu hohen Preis verkauft wird — so daß mich der blosse Gedanke, daß ein einzigs Stück gekauft worden, zusammenschnürte.

12.

Frau Steinerin kam uns zu erinnern, daß das Mittagessen in Bereitschaft stehe — Da wir ins Pfarrhaus zurücktraten, fand sich der augsburgische Herr Proviantmeister von Sulzer, der auf uns gewartet hatte, daselbst. Er wurde zum Essen gebethen, und nahm die Einladung an. Es war wiederum ein liebliches, frohes, harmonisches Beysammenseyn. Man sprach von der augsburgischen Kirchenverfassung bey den Evangelischen, von der Zahl der Kirchen und Prediger,

von der geringen Besoldung Einiger; Von dem herrschenden Zeitgeist, dessen Herrschaft sich auch die Wackersten, Weisesten, Beßten und Herzhaftesten kaum ganz entziehen können; Von dem nie genug kalkulabeln Werthe weiser christlicher Freunde; Von der Seltenheit des freyen, vollen Genusses selbst der offensten, christlichsten und geistigsten Freunde; Was ist seltener, als daß selbst christliche Freunde ganz christlich nach dem christlichsten Wunsch ihres christlichen Herzens beysammen sind? Ich sagte, wie glücklich ich in dieser Absicht in Zürich sey.

13.

Während dem Mittagessen kamen zwey junge Erbauungsbegierige Men-

schen L. . . und B, ein Commis und ein Kutscher — denen ich, so viel es die Zeit gestattete, in einem Nebenzimmer einige Lehren gab, die sich besonders auf möglichste Berufstreü und ruhigen kindlichen Sinn bezogen.

14.

Es ward mir auch ein Herr F. . . den ich zusehen nicht mehr Zeit hatte, von Freünd Steiner — zu irgend einer Versorgung als Gutsverwalter, Postmeister, oder so was — als ein wackerer, höchst-brauchbarer, und durch mannichfaltige Schicksale geprüfter Mann, empfohlen. Er soll verschiedene besondere Kenntnisse und ökonomische Arkana besitzen.

15.

Ich erhielt noch von Herrn Diakon Hecking (diesem so gutmüthigen und Pflichttreüen Manne, dem ich, oh, wie gerne eine bessere Versorgung wünschen mögte!) ein auf die Reise bequemes Messer, das man verlängern und verkürzen kann, und das uns auf der Reise manchmahl gute Dienste leistete, und nun alle Tage auf meinem Tische ligt, und mich an Augsburg und die unvergleichlich guten Freünde dort erinnert.

16.

Gleich nach zwey Uhr giengs an die Fortsetzung der Reise. Es that wehe, einer Menge so vieler guten, liebevollen, zu jeder grossen und

kleinen Dienstgefälligkeit so attenten, und geraüschlos geschäfftigen, Alles was Sie thaten, für nichts, und das geringste Zeichelgen der Liebe gegen Sie so hochanrechnenden Freünde zuverlassen. Von dem Hauspatron an bis auf den geringsten Dienstbotten war Alles Ein Herz und Eine Seele, uns zu helfen, Gefälligkeiten und feine Attention zu beweisen — Ich bin und bleibe, oh ihr Lieben Treüen, lebenslang Eüer aller Schuldner. Oh, wie süß ist's edler Seelen Schuldner zu seyn!

17.

Steiner, Seine Frau und Sein jüngster Hoffnungsvoller Sohn hatten die Freündschaft, uns noch eine

Station weit, nämlich bis Meitingen zubegleiten. Steiner und ich, erst allein, sprachen von der Kommunion und Exkommunikation; Von der eigentlichen Meynung der lutherschen Kirche vom heiligen Abendmahl; Ich gestand abermahl die Unzulänglichkeit aller bisherigen Erklärungsweisen dieses allerwichtigsten Instituts für mich — Obgleich ich klar genug sehe, wie jede Vorstellungsweise davon für den, der sie mit seinem übrigen Gedankensystem in Harmonie bringen kann, die kräftigsten und würdigsten Einflüsse auf die Veredlung seines Geistes und Herzens haben kann — Es thut mir allemahl in der Seele wehe, wenn man eine delizиose, auf man-

nichfaltige Weise genießbare Sache zu einem dogmatischen (lehrsätzlichen) Zankapfel macht, und die allerherzlichste Herzenssache in eine metaphysische Streitfrage verwandelt. — Dann ein Wort von Steiners Hausgenossen und Domestiken und ihrem theilnehmenden kindlichen Sinne für alles Gute.

18.

Ich bath Steinern, mich nun einige Augenblicke ruhen und schlummern zu lassen. Solche kurze Erhohlungen sind, Lieben Freünde, für mich von der aüssersten Wichtigkeit. Meine Geisteskraft hängt gar sehr von solchen Zwischenmomenten der Ruhe ab, und es gehört mit zu den wichtigsten Vortheilen

dieser Reise, daß mir mehr, als je in meinem Leben solche Momente vergönnt waren.

19.

Wir kamen nachher auf den Apostel Johannes zu sprechen. Ich war der Meynung und bins noch, daß Er noch auf Erden lebe — um des Worts willen — So Ich will, daß Er bleibe, bis Ich komme! Steiner meynte: Johannes widerlege diese meine Vermuthung ja selbst mit dem Worte: „Jesus sagte nicht, Er stirbt „nicht! Sondern: So Ich „will, daß Er bleibe, bis „Ich komme, was geht es „dich an!" Dieß beweise, sagt' ich, meines Ermessens, höchstens,

daß Johannes gestorben sey. — Nicht aber, daß Er nicht entweder wieder auferweckt worden — oder unsichtbar, (wie Moses und Elias zur Zeit Christi) auf Erden leben, und die Sache des Herrn hienieden zu Seiner Hauptangelegenheit machen könne.

20.

Ich las Ihm dann einen christlichen Brief von B. S. vor, der Ihm Vergnügen machte. Dann auch noch Ein Wort von Sailern, und den Verfolgungen, denen der ehrliche Mann von Seiten der Jesuitischen Geister ausgesetzt ist. Das Absurdeste ist, daß sich die Jesuitenriecher mit diesen schändlichen Geistern verbinden, Ihn,

den kindlichsten aller Menschen, Ihn dem Jesuitismus und Anti-Jesuitismus, verdächtig zu machen— Oh lächerlichkleinlicher Geist unsers intoleranten Zeitalters, das uns Protestanten als Katholicken, als Schwärmer verrufen will, weil wir es für ein Glück, für eine Ehre halten, eines solchen Mannes Freünde zuseyn, und es öffentlich zubekennen — und das zugleich auch Ihn in einen übeln Ruf bringt — weil Er — mit Protestanten Umgang hat! Oh Schändlichkeit des Intolerantismus — Oh Erbärmlichkeit eines Zeitalters, wo Jesuitische und Jesuitenriechsame Geister zu Einem so lieblosen, so schändlichen Zwecke sich vereinigen.

21.

Madame Steiner und Ihr Sohn, die bisher mit der Nette gefahren waren, wechselten nun — auf der Hälfte des Weges, und Steiner gieng zu Ihr — Sie kamen zu mir hinüber. Steiner sprach, wie ich nachher vernahm, mit meiner Tochter, von den sonderbaren Schicksalen meines Lebens, von der Vervollkommnung des Menschen durch Leiden; Von der Mamma, und von dem Wiedersehen in der Zukunft. Wir in unserm Wagen sprachen von Steinern, Seiner schwächlichen Gesundheit, Seiner unermüdeten Dienstfertigkeit, Seiner Pünktlichkeit und Ordnungsliebe in allen Dingen, Seiner Leütseligkeit,

Bescheidenheit, Frömmigkeit — —
Dann von Seiner Bibliotheck,
Seinem Münzkabinette, und wie
ich wünschte, jemand zufinden,
der letzteres Ihm abkaufen, und
nach seinem Werthe bezahlen mögte.

22.

Unser Weg führte uns durch weite
Felder. Fünf und zwanzig Minuten
über Zwey durch Oberhausen, um
halb Vier, durch Stettenhof,
um Vier durch Langwieth, um
halb Fünf durch Ermanzhofen;
Vor halb Sechs Uhr langten wir in
Meitingen an — wo durch Veranstaltung
Steiners sogleich eine
Staffette an Sailer in Dillingen
abgeschickt wurde, um Ihm in
Donauwerd einen Rendèz-vous

zubestimmen. Auch hier noch ließ es Steiner an nichts fehlen, uns noch Beweise Seiner liebevollen Attention zugeben. Wir sahen dort auch einen nicht uninteressanten Mann, Schuster, deß Amt ist, die Frühmesse zu halten.

23.

So bald die Pferde angeschirrt waren, mußte geschieden seyn. Ihr, treüen, herzlichen, christlichen Freünde, denen dieser Auszug aus meinem Tagebuch bestimmt ist, lachet gewiß nicht, daß ich von diesen edeln, von guten Menschen unverkennbar edeln Seelen — nicht leicht wegkommen kann. Es wird Eüch freüen, daß ich Ihnen mit voller furchtloser Ueberzeügung

das Zeügniß geben kann — „Und, „wenn sich schon Alle an mir „ärgern würden, so werden diese „es doch nimmermehr thun."

24.

Um halb Sechs verliessen wir Meitingen. Schöner Abend! Zierliche weite Felder — Manche wohlgebaute Dörfer — Ein uns nachlaufendes Bettelkind, das nie auf uns blickte, immer bettelte, nie sahe, ob wir ihm geben, oder nicht geben wollten, frappierte uns als ein Bild so vieler Bether, die immerfort bethen, ohne sich um den, zu dem sie bethen, noch um die Erhöhrung ihres Gebethes zu bekümmern.

25.

Ein Vierthel nach Sechs lag uns das Kloster Holzen links; Um halb Sieben fuhren wir durch Reisheim — und noch einige Dorfschaften, deren Namen mir entfallen sind. Eine Zeitlang saß ich stumm, stille nachdenkend — und fantasierend über den zurückgelegten Weg und die angenehmen Erscheinungen, die wir theils zurück liessen — theils in unsere Herzen aufbehielten.

26.

Wir lasen dann das XXVI. XXVII. XXVIII. Kapitel im Matthäus — worüber ich nur folgende Gedanken meinen christlichen Freünden mittheilen will.

Welche Königliche Würde und Einfalt herrscht in der Paßions- und Auferstehungsgeschichte! Kann das Größte einfacher, das Unerhöhrteste ruhiger erzählt werden?

Darf ein weiser, ruhiger, ernster Mensch sagen: „Das ist nicht wahr?"

Jeder, der das sagt, ist verbunden, eine Erklärungs-Hypothese, vermuthsame Vorstellungsart uns zugeben — wie er sich das Daseyn einer solchen urkundlichen Geschichte — und siebenzehnhundertjährigen Tradition, die in alle Welt verbreitet ist, erkläre?

Wie erstaunlich wichtig ist's, für den Christen, daß der Hauptpunkt der Paßionsgeschichte sich nicht auf die Moral Christi, sondern auf Seine Person, und Seinen königlichen und göttlichen Charakter bezieht!

Wie hochwichtig, daß die allgemeineingeführte Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und Geistes — eine unwiderlegliche Bestätigung des Evangeliums Matthäi, und eine tausendfache Beurkundung der letzten allerwichtigsten Worte Jesu ist.

27.

Zehen Minuten vor Acht kamen wir in Donauwerd an — Gien-

gen noch auf den Schellenberg, um von dort die schöne Aussicht zusehen — Die Kälte trieb uns aber nach dem Gasthofe zurück — Ich erlas allerley, schrieb nach Hause während dem Nachtessen und gab der Wirthstochter eine Mariapredigt! absit Blasphemia dicto & facto! (deütsch: wird, ob Gott will nicht was lästerliches gethan seyn?)

28.

Da ich Sailern, so lang' es in der mir zugemeßnen kurzen Zeit möglich seyn würde, geniessen wollte, so entschloß ich mich in der schönen, obgleich kalten Nacht, Ihm noch entgegen zu fahren. Ich ließ allso die Nette zur Ruhe —

und satzte mich etwa um Zehen in eine Postschaise, und fuhr einsam auf dem schönen breiten Wege, schnell fort — immer weiter — immer hoffend, in der Stille der Nacht, das Rauschen einer entgegenkommenden Chaise die mir Sailern brächte, zuhöhren — Der Gedanke, meine Tochter, wenn ich gar zu späte zurückkommen würde, in Verlegenheit zusetzen, nöthigte mich aber, da Er nicht kam, wieder umzuwenden. Sonderbare Situation für mich, so einsam unter dem Mondhimmel in einer unbekannten weiten Gegend im Kreise einer schlafenden Welt — mich schnell führen zu lassen. Ihr giengt, Ihr meine Lieben, Ihr, die ich

verlassen hatte, Ihr, denen ich entgegen gieng — meine Seele vorüber — und mir war wohl!

VI.

Samstags, den fünf und zwanzigsten May 1793.

Von Donauwerd bis Nürnberg.

I.

Ich war nach Mitternacht glücklich, aber ohne Sailern, nach Donauwerd zurückgekommen; Meine Tochter erwachte, da ich ins Zimmer trat, und war froh, mich wieder zusehen. Ich legte mich zu Ruhe, die mir, auf die kalte Nachtfahrt lieblich schmeckte.

2.

Morgens um vier Uhr stand der liebe, gute, kindliche Sailer mit aller seiner Gott und Engeln und Menschen liebenswürdigen Herzlichkeit vor meinem Bette — Welch ein Erwachen vor dem Angesicht eines überraschenden Freündes! Welch ein Vorschmack jenes Erwachens — vom Todesschlaf zum Wiedersehn seiner vorentflohnen Geliebten!

3.

Nach genommenem Frühstück, Abgebung einiger Kleinigkeiten, setzten wir uns gleich in unsern Wagen zusammen, um nach Monheim zufahren. Wenn ich gewußt hätte, daß Beda Mayr ein nützlicher und

gründlicher Schriftsteller unter den Katholicken, zu Donauwerd im Benedicktiner-Kloster wäre, wie ich nun vernahm, wie leicht hätt' ich ihn gestern Abends noch besuchen können.

4.

Ich fragte Sailern seiner Lage und Mißlage wegen, wovon ich bereits das ein und andre vernommen hatte. Mit der ruhigsten, heitersten, der natürlichsten Sanftmuth, der christlichsten Gelassenheit erzählte Er mir den Hergang, die Klagen wieder Ihn, seine Verantwortung und die Hoffnung eines guten Ausgangs. Kein Mißton, kein Laut der Bitterkeit, kein scharfes Urtheil mischte sich in die Er-

zählung — Oh sey und bleibe mir Beyspiel, edler, kindlicher Mann, wenn ich ähnliche Schicksale erfahre, wenn ich mißkennt, und schief beurtheilt werde, wie du — wenn die einfachsten und redlichsten Gesinnungen und Unternehmungen — von unfreündlichen Naturen unnatürlich verdreht und die unschuldigste Kindlichkeit mit dem Scharfrichterblick argwohnreicher Inquisitoren geradbrecht werden — Oh wie wohl war mir, neben einem Verfolgten zusitzen, der mich mit heiterm Blicke lehrte, durch Trübsal in das Reich Gottes eingehen.

5.

Ein Viertheil nach Sechs fuhren wir bey dem berühmten Cisterzer-Reichs-

stifte Kaysersheim vorbey, das doch in der theuren Zeit den Armen viel Gutes gethan haben soll — Wir giengen eine Weile mit einander zu Fusse — Zierliche Aussicht auf einem Hügel, über den sich die schöne Landstrasse zieht — auf das im Thal ligende prachtvolle Kloster. Mein Begleiter erinnerte mich an das Bekannte

Bernardus Valles, Colles Benedictus amabat — Oppida Franciscus, cellebres Ignatius urbes.

Kleine Städte liebte Franziskus, Lojola grosse.
Bernhard liebte das Thal, und Benediktus die Hügel.

6.

„In allen Klöstern ist, ob Gott „will, auch Ein Mann, der als

„ ein köstlicher Edelstein, der Krone,
„ wo vielleicht viele falsche Steine
„ sind, Werth giebt, " soll jemand
gesagt haben.

7.

Manches ward noch gesprochen von der Kantschen Philosophie, und dem schwierigsten Hauptpunkte derselben — die Bestimmung und Erweisung des Gesetzes, auf dessen Authorität, dessen (Kategorischen Imperatif) entscheidender Gebotsmacht, Alles beruhe. Ein Kantischer Scharfsinn, der es nicht annähme, könnte vielleicht sehr scharfe Einwendungen dagegen machen. — Dann von Reinholds liebenswürdigem Charakter — seiner mir von Baggessen und

und mehreren gepriesnen Herzlichkeit, seinem philosophischen Scharfsinn, seinem zarten moralischen Gefühle, den trefflichen Stellen, besonders im zweyten Theile seiner Briefe über die Kant'sche Philosophie.

Dann von der Seltenheit derjenigen Philosophen, welche die Schwäche der menschlichen Vernunft, und des menschlichen Herzens gleich klar, intuitif und tief einsehen — und die ächten so genannten Supernaturalisten (Vertheidiger der positifen Offenbarung) kennen — (Ich zweifle sehr, ob der sonst Alles kennende Kant sie je zukennen Gelegenheit gehabt habe?) von der Seltenheit liebender Methaphysiker und ächt philosophischer Theologen,

welche die Theologischen Begriffe in die allgemeinsten philosophischen auflösen, und wieder in die popularsten, verständlichsten, brauchbarsten umsetzen können. Von der Allgemeinheit des geistlosen Christenthums, welches affektiert, oder stumpf genug ist, keines persönlichen Christus zubedürfen, und die Entbehrlichkeit der Person Christi theoretisch oder praktisch lehrt.

8.

Ein Wort von Taulerus „Der „Arm der Dehmuth umschlingt „die Menschheit Christi — Seine „Gottheit der Arm der Liebe — „und so gienge der Mensch mit „Ihm furchtlos in die Hölle.“

9.

Vom Abendmahl: Ich meynte, man sollte schlechterdings jedem seinen Begriff davon sich machen lassen, wie er will und kann — Ihm alle Meynungen und Erklärungsarten davon zur Wahl vorlegen, und ihn wählen, oder eine für ihn schicklicherscheinende, ihm genießbarere Vorstellungsart erfinden lassen. Alles Aufgedrungne bey einer solch geistigen Herzenssache scheint mir unnatürlich — und der Absicht Christi ganz entgegen. Wir sind doch in Ansehung des Hauptbegriffes Alle einig — Das Abendmahl giebt uns die möglichstsinnliche Versicherung unserer reellen und intimen Gemeinschaft mit dem gekreuzigten und verherrlichten Menschen

Christus — Sollte Christus von den verschiedensten Charaktern nicht gern auf die verschiedenste Weise genossen, angesehen, und erkannt seyn wollen? Welcher grosse, vielseitige Mensch giebt sich nicht auf tausend Weisen zugeniessen? Wir beschränkten Wesen sind von so beschränkender Natur — Je beschränkter, desto beschränkender. Was die bescheidenste Glaubenseinfalt eines erleüchteten Katholicken hierauf antworten kann, können erleüchtete Katholicken und weise Protestanten vermuthen. — Meynt Ihr etwa: „Wer Christum über „Alles liebt, dem ist Er auf die „mannichfaltigste Weise geniesbar!" Oder — „Unsre Kirche „bestimmt den Begriff, den sie

„ sich von diesem Geheimnisse
„ macht, und sagt ihren Kindern
„ denselben. Die Kinder glauben
„ der Mutter und grübeln nicht —
„ und sind seelig in einem Glau-
„ ben, der ihnen Christum so nahe
„ bringt, wie möglich." — Oder
etwa: „Sagt nicht Goethe so was:
„ Wir bethen Alle Christum auch
„ im Abendmahl an — Er wird
„ sich die mannichfaltigsten Anbe-
„ thungen gefallen lassen, wenn sie
„ herzlich sind. Nur lästre und
„ verdamme keiner den andern, der
„ Ihn auf eine besondre Weise
„ anbethet. Welch ein Unchrist,
„ der einen Cultus Abgötterey
„ nennt, dessen Gegenstand Chri-
„ stus ist?" Oder — so was!
Denkt das Weiseste, Beßte, Herz-

lichste, Christlichste, was ein redlicher Katholicke sagen kann — und Ihr habt's getroffen.

10.

Wir kamen, ich weiß nicht mehr klar, wie, auf Schillern zu sprechen und auf das Wahre, das in Seinem Gedichte, die Götter der Griechen, ligt — auf Paulus und Seinen lichthellen Verstand und gluthwarmen Charakter, seine Stärke, zu dulden, und Seine Kraft, zu wirken.

11.

Je weiter ich im Nachdenken komme, desto fester bleib' ich bey jenem allgemeinen, mir Alles erklärenden, auf Alles anwendbaren, höchstein-

fachen und reichhaltigen Grundsatz, desto öfter komm ich darauf zurück — Ohne Du kein Ich. Wie dein Du, so wird ewig Dein Ich seyn. Wie das, was wir lieben, liebenswürdig ist, so sind wir selbst liebenswürdig.

12.

Weiter ward gesprochen von der ruhigen Prüfung, die nur sehen will, was da ist, und nicht sehen will, was nicht da ist.

13.

Noch ein Wort von Tauler: „Es ist das Werk des göttlichen „Geistes, daß Er das Herz von „allem Ungöttlichen lärt, und mit „allem Göttlichen erfüllt.“

14.

Noch ein Wort von dem Kampfe zwischen Licht und Finsterniß, und von dem blinden Eifer der Unwissenheit, und dem blinden Eifer des falschen und stolzen Wissens, und den Leiden, die daher für den freyen Forscher und muthig dehmüthigen Wahrheitsfreünd erwachsen.

15.

Grosse Weisheit und Kunst die Pflichttreü', die ruhig auf Gott hofft.

16.

Von dem tiefen Sinne, der in den vornehmsten Stellen von Kempis Nachfolge Christi ligt.

17.

Von Steiners von Augsburg herzlicher Innigkeit, Wahrheitsliebe, Dehmuth, Einfalt, christlicher Geduld.

18.

Von der Simplizität und dem christlichen Sinne Klaudius, an den mir Sailer ein Billiet mitgab.

19.

Von den wohlthätigen Absichten der Fürsehung, die durch diese meine Reise gewiß erreicht werden — Von der Stärkung meiner Gesundheit; Von dem Genusse der Ruhe und der lieblichen Einsamkeit im Wagen; Von der Erweiterung meines Gesichtskreises; Von der Menge

neuer Vergleichungspunkte — Von der Ansicht guter und Kraftvoller Menschen; Von der Kenntniß der Bedürfnisse der bessern Christen.

20.

Vom christlichen Herzensgenusse gewisser Wahrheiten, die sich vielleicht für den Kopf nicht so strenge erweisen lassen, die aber das Christenherz nicht wohl entbehren kann.

21.

Von einigen Freünden Sailers und ihren frommen christlichtheilnehmenden Gesinnungen gegen mich; Von dem dehmüthigen, ehrlichen, sanften, kindlichen K . . . l M . . . r.; Von dem unbeschreiblich dienstfertigen Fenneberg,

berg, von der sehr christlichen, geistreichen Freündin J. R. S. in E. und Ihrer scharfprüfenden, untaüschbaren Wahrheitsliebe.

22.

Dreyvierthel nach Sieben waren wir in Monheim, wo wir den Mahler und Schönlakierer Steinhart einen Moment besuchten, und die Anmerkung machten, wie oft mit wenigen guten Anleitungen ein Mensch weit zu bringen sey, und ohne diese lebenslänglich zurückbleibe.

23.

Noch von den beyden Freünden Stolz und Häfelin, und wie sonderbar diese ehemaligen Jugend-

freünde, die das Schicksal getrennt hatte, nun wieder zusammenkommen. Ich versprach mir viel Gutes von ihrem Beysammenleben. Beyde werden einander erleüchten, erwärmen, und erheben. Beyde sind augenscheinlich reifer, stärker, und fester geworden.

24.

„Perrumpendum est!" Man muß durchbrechen! Sagt der Held — der Wahrheitforscher, der ächte Tugendfreünd — und der, so Alles in Einem ist — der Christ. Sailer sagt's.

25.

Von Monheim giengen wir um halb Neün den Berg auf eine Strecke zu Fusse — Der schändliche Anblick

eines Galgens brachte uns das Wort Kayser Maximilians, wo ich mich nicht irre, zu Sinn — das Er beym Anblicke eines jeden Hochgerichtes sagte: Salve Sancta Justitia — (Sey gegrüßt, du heilige Gerechtigkeit!)

26.

„Bitte jede Stund' um den Geist,
„und folge dem Geiste —
„Und es wird dein Leben ein unauf-
„hörliches Pfingstfest." Sagt, glaub ich, Taulerus.

27.

Noch bath ich Sailern mir eine Stelle in dem neüen Testamente zum Lebewohl aufzustechen. Es traf die Stelle Matth. XXIV. 26.

28.

Sailer schied — und wir dachten Freüdenvoll dieser lieben, seegenreichen Erscheinung nach — und lasen dann das Erste Kapitel des Evangeliums Markus. Worüber ich nur wenige Gedanken meinen christlichen Freünden mittheilen will.

Sündenerkenntniß zeügt die Reüe, die niemal gereü'n kann.

Johannes taufte mit Wasser — Jesus mit (Feüer) heiligem Geiste — Sollte dieß nicht die Redensart klar genug machen — Ihr habt keinen Theil an dem göttlichen Reiche, wenn Ihr nicht aus Wasser und Geist gebohren,

durch die Wasser- und Feuer- oder Geistestaufe, wie neügeschaffen und in ein neües Element und Lebensprinzipium versezt seyt.

Kann auch von einem Menschen, einem Volkslehrer, einem Haupt einer neüen Menschenklasse, einem Gottmenschen, in zwo Zeilen mehr gesagt, mehr Stoff zu Nachdenken über Ihn gegeben werden, als in den Worten:

„Er war in der Wüste vierzig Tage,
„und ward vom Satan versucht,
„und Er war bey den Thieren —
„und die Engel dienten Ihm.

Wie der Satan dich zur Pflichtuntreü' — und zum Stolz reizt, Hast du, Unüberwundner, ein Recht auf der Engel Bedienung.

Jesus verachtet das Lob: Sohn Gottes, im Mund' der Dämonen.

29.

Izt ruht' ich wieder einige Momente — dann las ich im Hamburgischen Handbuche für Reisende. Nach Zehen kamen wir in Dietfurth an, wo die schnell uns spedierende Postmeisterin uns lächeln machte.

30.

Halb Eilf fuhren wir ab, genossen dankbar Himbeereßig und etwas Schinken, den wir mitgenommen hatten. Nette erzählte mir von einem elenden Mann in Augsburg, von dem Sie dort gehöhrt hatte, der vor acht Tagen noch

gesund gewesen, und dem nun unverzüglich der Arm abgenommen werden muß. Welch unaussprechliche Gnade, wenn man in solch entsetzlichen Umständen noch kindlich an Gott und Gottes Vaterliebe glauben kann!

31.

Ich machte dann mein Promemoria für Nürnberg und Kopenhagen. Drey Viertel auf Eilf fuhren wir durch Schampach, ein artiges Dörfchen mit kleinen Häuschen und flachen Dächern. Reichdingen lag uns links. Nach Eilf giengs durch Dettenheim, wo ein schön Landgut uns auffiel — Um halb Zwölf fuhren wir an Wildburg, einer Festung

auf einem Berge rechts gegen über dem kayserlichen Reichsstädtchen Weissenburg, das sich durch eine Menge kurzer Thürmlein auszeichnet — Die Gegend ist recht schön. Man sieht immer eine Menge Ortschaften — Auch fährt man durch eine lange Allee zu dem artigen Städtchen Ellingen, wo wir acht Minuten nach Zwölf anlangten.

32.

Auf dem Wege lasen wir das zweyte und dritte Kapitel im Markus.

Alle Hindernisse des Glaubens besieget der Glaube. (Marc. II. 3. — 5.

Was kein Aug nie sahe, das siehst du täglich an Christus. (12.)

Sünd' ist Krankheit nur, und Christus der Arzt für die Kranken. (17.)

Aechte Weisheit sucht auf des Herzens Tiefen zu wirken. (v. 22.)

Alles, was Gott gebot, gebot Er als Vater der Menschen. (v. 27.)

Edle Seelen zürnen mit Wehmuth im Kreise der Schälke. (III. 5.)

Wer das Göttlichste lästert, ist alles Göttlichen unwerth. (III. 29.)

Bruder, Schwester und Mutter
des Herrn wirst du durch Gehorsam —
Gegen jedes Gesetz, das als Gottes
Gesetz du erkannt hast. (III. 35.)

33.

Ein Viertel vor Ein langten wir in Bleinfeld an, wo wir uns noch einen Eyerkuchen geben liessen, und ein gemein Glas Wein, auf der unsrigen Gesundheit getrunken, theüer bezahlen mußten. Wir schrieben dort nach Hause.

34.

Um zwey Uhr von Bleinfeld ab. Schlechter Weg. Schlummer. Rödelbach, sechs Minuten nach Drey. — Dann schrieb' ich einige

vermischte Gedanken — Hier sind einige wenige davon.

Andacht zieht in das Herz mit dem
Himmel den Herrscher des Himmels.

Ruhe von aussen zeigt des Herzens
Unruh' und Ruh' uns.

Alles kann geniessen, wer rein zu-
geniessen sich selbst weiß.

Grosse Bedürfniß', ihr seyt von
grossen Genüssen die Pfänder.

Rauhe Wege der Erd', ihr werdet
zu Ebenen Edens,

Wenn zum zweyten mahle die Erde
berühret des Herrn Fuß.

Jeder erschütternde Stoß giebt
Werth den Wegen ohn Anstoß.

35.

Vier und dreyßig Minuten nach
Drey fuhren wir durch das Dorf
Maugg — Der elende Weg dauerte
fort — Ich las zwo Predigten von
Tobler über die Auferstehung mit
Vergnügen und Erbauung.

36.

Ein und fünfzig Minuten nach Vier
durch Kliansdorf, und zehen
Minuten über Fünf waren bey der
Station Roth. Die Zeit gestat-
tete uns nicht die Silberdrathfa-

brike dieses Städtchens, zubesehen. Ich machte nur dem dortigen Vikarius Herrn Heydenreich einen kurzen Besuch, besahe die Kirche — und nicht lange vor Sechs fuhren wir wieder ab — und lasen Toblers Predigt über Paulus.

37.

Um Sieben fuhren wir durch Hembach. Schlummer.

Um halb Acht langten wir in der ganz artig gebauten Stadt Schwobach an. Wir wurden auf dem Posthaus, wie auch schon auf dem Wege, gleich erkannt, weil Herr Weber von Berlin, mein, (ohne mein Wissen) in Lebensgrösse in Wachs poußiertes Bild wenige Wochen vorher hier schaugeführt

hatte. Wir kamen eben zu einem theologischen Streit in einer Schenkstube, wo ein Bibelvester Landmann einem feinen Kauz mit Ehrfurcht gegen die Schrift antwortete. Wir giengen, während dem ziemlich lange dauernden Pferdewechseln die ziemlich lebendige Stadt auf, wo wir viele Strumpflose Knaben unsanfter als bey uns, sich necken und raufen sahen.

38.

Wir machten dann dem dortigen Herrn Pfarrer Heß von Zürich, der zu allen Diensten und Höflichkeitsbezeügungen bereit war, einen, freylich nur kurzen Besuch — und setzten dann, unter allerley Bemerkungen, die wir irgendwo anbrin-

gen werden, unsre Reise noch nach Nürnberg fort, wo wir Nachts halb Zwölf erst etwas irrgefahren, daß wir nah' an der Stadt aussteigen, und eine Weile zu Fusse gehen mußten, anlangten — Sonderbares Gefühl, in der Mitternachtsstunde durch eine berühmte schlafende Stadt, im Andenken an die Seinigen — zufahren!

39.

Wir hatten Mühe ein Quartier zufinden — Im rothen Rosse, wo Alles voll war, wurden wir nicht mehr angenommen — doch freündlich und mit Einpfehlungen vom Hauspatron — zum rothen Hahn gewiesen — und

Endlich im Reichsadler angenommen — und in ein groß, angenehm, wohlgelegen Zimmer geführt. Es thut so wehe, des Nachts die sonst genuggeplagten Wirthsleûthe — um nichts willen, in Bewegung zusetzen, besonders, wenn man voraussieht, daß man nicht lange bleiben, und nicht viel verzehren kann. Noch verschlangen wir Drey zusammen eine Herzerwärmende Milchsuppe mit grossem Appetit, schrieben noch ein paar Zeilen an Mamma, wünschten Ihr und Ihrem Bettgenößchen herzlich eine gute Nacht, und wünschten uns Glück zum Ende einer so vergnügt hingebrachten und so festlich feyerlich, und gedrängreich angefangenen Woche — und sehnten

uns nach Briefen von Haus, die wir hieher bestellt hatten.

40.

Lange bin ich nie so zufrieden mit Gott, der Welt und mir zu Bette gegangen — das ist, wie natürlich aller Welt völlig gleichgültig; aber Eüch nicht, liebe, herzige, an Allem theilnehmende Freünde! Ihr genießt sie noch mit mir diese süsse Empfindung der Ruhe, und der Rücksicht auf eine Seegenreiche, Genußreiche, Dankerregende Woche.

VII.

Sonntags, den sechs und zwanzigsten May 1793.

Nürnberg — Erlangen.

1.

Also in Nürnberg? Mit lieblichen Empfindungen, Rückerinnerungen und Ahnungen erwacht — Mit Sehnsucht nach Briefen von Hause — rafte ich mich, nach einem erquikenden Schlaf auf, um den Kaufmann Wirsching, der in der Nachbarschaft meines Logis

wohnte, und der mich zu sich, wenn ich einst nach Nürnberg kommen würde, eingeladen hatte — so früh wie möglich zubesuchen — Ich ließ Nette zurück — und ließ mich als einen durchreisenden Fremden der sehr preßiert sey, bey Ihm melden — „Er sey noch in der Ruhe " sagte man; „Ich kann mich nicht säumen „ — laßt mich nur hinein, Er wird „ es nicht zürnen " — (Ich glaub an meine Freünde, wie an mich selbst) — — Vor seinem Bette stand ich! Wer seinen Augen nicht traute, war Wirsching! Wer zehnmal rief: „Woher! wohin! Bey mir logiert! war Wirsching! Wer nicht wußte, ob Er aufspringen oder im Bette bleiben wollte, war Wirsching!" —

Oh Liebe! Oh Freundschaft — auch Ungelehrter, auch Unaufgeklärtgenannter, wie lieblich und heilig bist du — der Menschheit in unsrer Brust. Wie das alles gieng, wie bald alles angezogen ward, und hinter den Gardinen hervortrat! Wie das ein Fest halten wollen, ein Einladen war — Kein Wort vom Längerbleiben! Ich verreise Nachmittag, wir wollen keinen Moment verlieren — Ich gehe nun zu Karg — Nette ist noch im Reichsadler — Bey mir wird zu Mittag geessen — „Ich lade ein „wer Ihnen lieb ist!" — „Ja! „um aller Liebe willen, nur keine „Mahlzeit — Ein Stück Rind-„fleisch, und Eins noch, und „mehr nicht" —

2.

Von da zu Karg, einem fünf und zwanzig Jahre lang mit mir Korrespondierenden, unbeschreiblich und unermüdet dienstfertigen, biedern, mir nur durch elende Portraite bekannten Freünde. Es war ein lieblicher, reiner Frühlingsmorgen — Er wohnt auf einem weiten schönen Marktplatze — Ich besahe das Haus erst, in welche so viele dutzend Briefe, von mir und an mich aus und eingegangen waren — wo so viel hundert mahle für und wider mich gesprochen worden, so manche Schrift von mir gelesen war — mein Herz war in Rückerinnerung unzähliger Liebesdienste voll Rührung und Dankbarkeit — — Ich trat in Kargs Zimmer — da Er

eben seine Pfeife angesteckt, und Klaudius Gesang „Hab' ich „dich wieder Tageslicht" — auf den Lippen hatte. — Da fand ich, und sahe gleich einen ganz andern Mann, als alle Bilder von Ihm mir Ihn vorgelogen hatten!

Ich: „Kennst du mich!" —

Karg: Ja freylich! Seit mehr als fünf und zwanzig Jahren! „Woher „kommst du?"

Ich. „Von Augsburg — die „Antwort auf deinen letzten Brief „bring ich dir selbst." (Im Sturm der Abschiedsgeschäfte war ein Briefchen an Ihn liegen geblieben.)

Karg. „Wer ist Reisegefährte." —

Ich. „Nette!"

Karg. „Wo ist Sie?"

Ich. „Im Reichsadler!"

Karg. „Warum nicht bey mir?"

Ich. „Es hätte dir leicht dazu kom-
„men können — Schon fragt' ich
„zu Mitternacht den Postillion —
„Weiß Er, wo Karg wohnt?
„Finden wir kein Quartier, so führt
„Er mich vor sein Haus hin!"

Karg. „Wie lange der Aufenthalt?"

Ich. „Bis Nachmittag!"

Karg. „Bey mir ißt man zu
„Mittag?"

Ich. „Schon engagirt bey Wir-
„sching!"

Karg. „Kopfschütteln — „Dem
„spätern Freund opfert man den
„Aeltern auf," oder so was.

Ich. „Nein, ich konnte nicht an-
„ders! Laß es gut seyn. Ich hab'

„ es versprochen! Nach Tische geht's
„ nach Erlangen und du gehst
„ mit! Es ist Platz in meinem
„ Wagen. — Nun Adieu — Ich
„ gehe zu Nette zurück und bringe
„ sie dir."

3.

Verzeiht, verzeiht nicht, Freunde, daß ich eine aller Welt ganz unbedeutende Kleinigkeit so umständlich erzähle. Ich liebe, mir solche köstliche, naive, frohe Momente zuvergegenwärtigen und durch das Detail der Erinnerung unvergeßlich zumachen. Ich schreibe ja schlechterdings nur für Freunde, und diese sind ja gutmüthig genug, sich alles deß, was mir Freude machte, zufreuen. . . . Kargs Sohn hohlte Nette —

brachte Sie zu Wirsching, dem ich Sie bald möglichst zuzuführen versprochen hatte, dann zu Kargen; Mit Einem Worte: Liebe umgab uns wieder in mannichfaltigen Gestalten. Die gute Wirsching, wie innig freüte sie sich unsers Wiedersehens! Wie ward der Mamma und Louisa nachgefragt! Wie wurden wir gleich bedient! — Wie ward alles allenthalben ausgesonnen, uns Freüde zumachen!

4.

Um halb Acht wieder bey Kargen: wo ich verschiedene meiner niegesehenen Korrespondenten und Freünde vorfand. Kießling, Schöner, Möglich, Madame Karg und Söhne und Freunde lieferten

mir zusammen einen anmuthigen Zirkel — Kunstsachen, die herum lagen, oder hiengen, wurden schnell besehen — hier und dort Merkmahle der Freündschaft — Besonders frappierte mich ein Christusbild — Es war freylich das bekannte, allenthalben sich findende Profil, mit der Umschrift, Jesus Nazarenus, unten mit der auf den zehnten Theil verkürzten Linie — welche die Leibeslänge des Herrn andeüten soll — Aber, welch eine ganz andre Kopie dieses so genannten Lentulusschen Christus, als ich je sahe — so viel besser, als Freünd Karg war, als alle Bilder, und Schattenrisse von Ihm — freylich schon veraltet und wieder zu Rathe gezogen. Wie gern hätt' ich eine haar-

scharfe Kopie davon! Alles Andre war mir nichts dagegen! Ich fand in dieser bessern Kopie eine Bestätigung dessen, was ich schon so oft sagte: „Das Urbild dieses „tausendmahle schlecht kopierten „Christus muß ein herrliches, wollt' „ich sagen — tief sentiertes, inspi„riertes Stück, gewesen seyn," wenn ich nicht voraussähe — „die „Philister über dich! Lavater!" — Wenn allenfalls diese Reise ausser Freündeskreis käme, welches nicht unvermuthbar ist. Laßt mir, lieben Freünde, meine unschuldige Schwärmerey! Was mir Genuß giebt, der keinem Menschen schadet, und mich in ein gut Element versetzt, oder darin erhält — das verdammt Ihr nicht, ihr humanen Menschen —

die Ihr die Inhumanität in allen Editionen und Charaktern — verabscheut, und tolerant genug seyt, kein Kreuz zumachen, vor einem menschlichen Menschen, der es nicht lassen kann, ein Kind zu bleiben, je mehr Er Mann wird.

5.

Wir wurden Eins, in die Predigt zugehen. Ich thue das sehr gerne auf Reisen. Man kann auf einmahl verschiedene Zwecke erreichen: Sich erbauen; Auf den Grad der Kultur eines Volkes schliessen; Und das Volk beysammen — kommen und gehen, horchen, oder nicht horchen, schweigen und singen, sehen und hören. Wir giengen zu Sankt Klare, um Herrn Pre-

diger Göetzen zuhöhren. Im Gesange las ich einige Lieder und schrieb in Kargs Testament folgende Zeilen.

Das Neüe Testament
an
Karg.

Neües Licht von Gott begegne Dir,
wenn du mich aufschlägst,
Neüe Freüd' erfülle dein Herz, und
Hoffnung und Liebe!
Wie dein Herz sich mir naht, so nah'
ich mich dir mit Belehrung.
Was ich dir gebe, das giebt dir kein
Buch—doch geb'ich dir selbst nichts.
Rufe nur dir zu — Geh, gehe zum
Geber, der mich gab!
Nicht erlösen kann ich — nur preisen
Aller Erlöser.

6.

Herr Pastor Götze hielt eine ganz gute, für mich und Alle sehr erbauliche, schriftmäßige Predigt über die Taufe, und die Christenpflicht, die reichhaltige Wohlthat dieses liebevollen Instituts oft zubeherzigen, Gott dafür zupreisen, und sie wohl zubenutzen; Der Vortrag war popular, und natürlich. Tiefes, Neües, Originelles über diese, meines Bedünkens — so wenig beleüchtete Fundamentallehre des Christenthums — war vor diesem Auditorium nicht zuerwarten.

7.

Die nicht verstandne, oder mißverstandne, dem Christenthum ganz eigenthümliche, mir allerheiligste

Lehre von der Dreyeinigkeit — oder, wie ich lieber sage, vom Vater, Sohn und Geist, ohne welche das Christenthum kein Christenthum, sondern ein Lieü — commun von sogenannter natürlicher Religion wäre — beruht ganz auf der Taufe, wird nur durch die Taufe klar, und zu dem, was sie seyn soll, zu einer pracktischen Trostlehre, und Genussessache. — Davon sprach ich mit Karg beym Herausgehen, und dann von einem Freündesmanuscript, das ich hierüber in den Händen habe, welches die Sache mir unwidersprechlich klar und gewiß mache. Vielleicht werd' es einmal publiziert. Es ist, meines Bedünkens, nichts dem Geiste des Evangeliums mehr entgegen, als

aus dieser Trost- und Genusseslehre eine Spekulationssache, ein metaphysisches Dogma zumachen. Die Summe jener Abhandlung ist — „Es ist ein Privilegium, ein „Manopol des Christen — eine „Dreyeinigkeit glauben zudürfen; „Wie sie im Evangelio bestimmt „ist, ist sie bloß dem Christen „ausschliessend genießbare Wahr„heit."

8.

Der gute, fromme **Kießling** bath mich, eine kleine Erbauungsrede zuhalten, welches ich, der Zeitkürze wegen, unmöglich fand, und wozu ich, durch den Anblick so mancher zwahr herzguter und frommer, aber nicht freyer und

zusehr vermischter Seelen — auch, wenn ich mehr Zeit gehabt hätte, mich nicht gestimmt genug gefühlt haben würde. Ich lege hierüber, vielleicht voreilig — mehr um der Zukunft, als um des gegenwärtigen Falls willen, mein rundes Bekenntniß ab. Wo vieles einstimmiges Bedürfniß so was verlangt, so thue ichs mit Freüden und mit Seegen. (Man wird in der Fortsetzung dieser Reise Beyspiele finden) Aber nie, ohne innern und aüssern Beruf — nie gern, wo ich fühle — „Du kannst „nichts als Trivialitäten und Ge„meinplätze sagen" — Zu sehr beschränkte, zu ängstlichorthodoxe Fromme, die jedes freye, kühne Wort leiden macht, binden mir Herz und Zunge. Es giebt eine Art peinlicher Frömmigkeit, die ich zwahr nicht

kränken mag; Sie hat auch ihr Heiliges und Verehrliches für mich; Aber sie ist meinem individuellen Personal-Geschmacke, der Licht und Klarheit, Gedenkbarkeit und Geistesgenuß, Frohheit und Freyheit liebt, bestimmter Erkenntniß, und deütlicher Begriffe bedarf, so zuwider, daß ich alle Geduld und christliche Liebe zusammen fassen muß, um nicht merken zulassen, wie sehr sie mich drückt — Jene Frömmigkeit, meyn' ich, die sich nie aus dem Zirkel gewisser Begriffe, Formen, Formeln und Redensarten herausheben, kein freyes, lichtvolles Wort weder sagen, noch ohne Entsetzen höhren darf, die jedes Andern Christenthum und Religion schlechterdings nach keinem andern Maß-

stabe, als nach diesen Formeln und Redensarten prüft, oder vielmehr ungeprüft, lobt oder verdammt, die Alles, was man sagt, entweder sogleich in diese geheiligten und lichtlosen Formeln übersetzt, und dadurch aus einem lüminosen Gedanken entweder einen ganz trivialen, oder einen ganz neblichten, oder ganz entgegengesetzten macht. Da ich an verschiedenen Orten meiner Reise, jedoch weniger, als ehemals, solche sehr schwache, lichtunbedürftige, beschränkte, obgleich aufrichtig Fromme angetroffen, so will ich zum voraus hier diese allgemeine Anmerkung so unkränkend, wie möglich, mit einlaufen lassen und den Wunsch aüssern — daß doch eine lichtvolle, freye, männ-

liche Religion, die nichts sagt, was sie nicht klar versteht, immer allgemeiner und alle lichtscheue Aengstlichkeit und Wortsklaverey immer seltener unter frommen Christen werden möge. Ich will die Sache, die wichtig ist, noch mit einem paar Beyspielen erläutern. Ich müßte meine Natur, mein Gesicht, mein Individuum aufgeben, wenn ich mich immer an den so oft mißverstandnen, so oft gemißbrauchten Redensarten — „Gnade, Genugthuung, Versöhnungsblut," die mir doch, rechtverstanden, so heilig sind, daß mir nichts heiliger seyn könnte (wie dem Paulus, der dem Gesetz entstarb, das Gesetz doch heilig, gerecht, und gut war) ängstlich halten, und sie

sie nie in klarere Begriffe übersetzen und mit andern deutlichern Ausdrücken verwechseln dürfte. Es ist unmöglich, daß ein Mensch die Bibel und so gar ihre Ausdrücke mehr verehren könne, als ich — Sobald ich aber ehrlichfromme, jedoch schwache lichtlose Gemüther sehe, die nur an den Redensarten hängen, nur nach solchen hinhorchen, und Alles nur nach dem Klange solcher geweyhten, oft so wenig verstandnen Wörter, so zwing' ich mich beynahe, sie nie zu brauchen, um nicht Anlaß zugeben, zudenken, daß ich sie in dem gewöhnlich lichtlosen Sinn nehme. Wer, der nicht unedeln Herzens ist, kann solche frommängstliche, wortsklavische Seelen geflissentlich leiden machen?

Wer diese, oft so guten Herzen ohne eine Art von Grausamkeit beleidigen, oder irre machen wollen? Und doch ist der Fall so leicht möglich, und ergiebt sich oft, für mich wenigstens, daß ich in grosse Verlegenheit mit ihnen komme, und aller Menschen- und Christenliebe aufbieten muß, sie nicht zubeleidigen, und aller christlichen Wahrheitsliebe, um nicht zu heücheln, und meiner eigenen geprüften Ueberzeügung entgegen zusprechen. Schlimm ist's, wenn diese lieben frommen Seelen, denen die Gaabe, hell und scharf zu denken, versagt ist, immer auf Explikationen und Schulmäßige Bestimmungen unbestimmbarer Dinge dringen, und sich mit keinen allgemeinen, im Grunde mehr sagen-

den Erklärungs- und Herzensäusserungen bezeugen wollen, einem ihre eignen Lichtlosen, Mißverstandreichen und Verstandarmen Redensarten unterschieben, nahelegen, und das Echo derselben von uns erwarten. Und eben so schlimm, oder noch schlimmer ist's, wenn wir in ganz anderm Sinne, als sie es nehmen, so ein Wort nach ihrem Geschmacke fallen lassen, wie Gnade, tief-schwach, heiliger Geist, durchaus unwürdig, sie es gleich in ihren Sinn umwälzen, die lichte Seite davon bewölken und über unsre Harmonie mit ihnen eine Sektenmäßig scheinende Freude bezeugen — Zum Beyspiel, wenn ich sagen würde — „Ich kenne keinen „Schwächern Menschen als mich,

„der unaufhörlich von Gottes „Erbarmen abhängt und keinen „Moment allein stehen kann" so wird diese (ganz und gar undogmatische Herzensaüsserung,) Empfindungssache — als eine Anerkennung eines Dogma oder Lehrsatzes angesehen, den man ungefähr so auszudrücken pflegt — „Lavater „hat sich als den Fluch und ver„dammnißwürdigsten Sünder, der „nur in den Wunden des Heilan„des ruht" erklärt. Obgleich auch dieß in meinem Sinn, aber durchaus nicht wie man's gemeiniglich nimmt, wahr ist, obgleich ich für mich allenfalls wohl etwas klargedenkbares, dabey gedenken kann — so kränkt er doch einen gesunden Verstand. Wenn das, was ich mit

klarer Gedenkbarkeit und Empfindung sage, in einen unklaren Schulsatz, oder eine lichtlose Imaginations-Phrase umgewandelt wird. Je weiter man denn nun von aller Heüchelen entfernt ist — desto schwehrer wird es einem, dieß so schief aufgenommen, auch wohl gar beklatscht zusehen; Und doch, wie schwehr ist's, einen Mittelausdruck (terminum medium) zufinden, der unbeleidigend sagt: „Was ich sage, „versteht Ihr noch nicht. Ich „nehm' es in dem und dem Sinne." Ich weiß übrigens, daß es zu meinem Schicksale gehöhrt, das ich mir gefallen lassen muß, und wogegen ich auch nicht streiten will, in einem unaufhörlichen Kampfe zustehen mit ängstlichbeschränkten

und mit frechantichristischen Christen. Indeß mag doch auch diese Herzensklärung für manchen Leser dieses manuskriptähnlichen Tagebuchs nicht ganz umsonst seyn. Sie ist viel weitläuftiger ausgefallen, als ich anfangs dachte, und besonders viel spezieller, als die Veranlassung es zuerfordern schien; Denn ich muß sogleich nochmals beyfügen, daß ich unter meinen Nürnbergischen Freünden so wenig, als Keine fand, die ich ohne Härte hart oder peinlichfromm nennen könnte. Ich fand wirklich grossentheils freye, frohe Gesichter. Obgleich ich nicht verhehlen mag, daß ich auch einige wenige dieser wahrhaftfrommen Gemüther von dieser nicht freyen, (illiberalen) Manier und Sprache nicht so ganz frey weiß,

als ich Sie aus wahrer christlicher Bruderliebe davon frey wünschen mögte. Die redlichen und verständigen Freünde der Wahrheit werden diese, ich hoffe, nicht unbescheidne Äusserung nicht nur nicht übel nehmen, sondern wohl einer prüfenden Beherzigung würdig finden.

9.

Vor dem Mittagessen machten wir noch verschiedene kurze Besuche bey Madam Fleischhauer und Raw neben der Kirche, bey Herrn Diakonus Göetze — Herrn Dreykorn (der durch Seine erlittne Verfolgung einer verpuften Jakobinersekte — der Jesuitenriecher, nicht unrühmlich bekannt ist.) trafen wir nicht zu Haus' —

aber mit zween Kollegen, Breitting und Roth auf dem Wege, von der Kommunion nach Hause gehend, an. (Wer von der Kommunion kömmt, soll der nicht von jedem Christen mit einer besondern Art von Respeckt angesehen werden?) Ich kannte Dreykorn gleich aus Seinem Porträte. Sie begegneten mir mit herzlicher Brüderlichkeit. Ich lächelte, da ich in aller Händen eine schöne an ein Hölzchen gebundene Blume sahe, welche fromme Gutherzigkeit einem jeden von Ihnen, beym Herausgehen aus der Kirche geschenkt hatte. Wo ich Spuhren von gern erfreüender, ach immer seltner werdender Gutherzigkeit sehe, da mögt' ich verweilen, aufmerken und aufmerk-

sam machen. Noch eilten wir einen Moment zu der ehrlichen Röhrin; Giengen vor der neüen katholischen Kirche vorbey zur Sankts Sebalds Kirche, wo wir einige Augenblicke bey dem grossen metallenen Kruzifix, das für ein Meisterstück der Kunst gehalten wird, und tausend Pfunde wiegt, verweilten — Die Volkssage macht dieß Bild silbern und giebt es für geschwärzt aus, damit man es nicht erkenne und raube — und nennt es den „geschwärzten „Herr Gott." Wie dem immer sey — Als Symbol war mir der abgeschmackte Ausdruck nicht gleichgültig — Die deistisierenden Theologen thun dasselbe mit dem lebendigen Christus — Sie schwärzen Ihn, allenfalls wohlmeynend

an, um Ihn dem Unglauben, wie sie sagen, nicht preiszugeben — Sie beraüchern Ihn mit ihrem übelriechenden Weyhrauch.

10.

Wir giengen in die Kirche, besahen einige nicht ganz vorzügliche Gemählde von Albrecht Dürer, die ewige Lampe (ungeachtetes Symbol erkannter und unerkannter heiliger Dinge) die erste Sebalds-kapelle, das prächtige Sebalds-Grab von Bronze.

11.

Dann aufs Rathhaus — alt, doch ehrwürdig, maßiv, kostbar, fest, groß, geraümig, mit immer andern und andern mühesam und kostbar

verfertigten künstlichen Zimmerdecken. Man kann das Merkwürdigste dieses Rathhauses in Murers Beschreibung nachsehen. Ich liebe sehr die Aufschriften in Gerichtsstuben. Wenn sie auch alle Jahre nur einmal an Pflicht und Recht erinnern, wie wichtig! Und wie leicht kann sie ein weiser und edler Mann benutzen und darauf appellieren!

Zum Exempel:

Nemo umquam Sententiam ferat, priusquam cuncta ad amussim perpenderit, welches zur Linken allso übersetzt ist —

Kein Richter soll ein Urtheil geben —
Er soll die Sach' erforschen eben.

Besser vielleicht

Niemand fäll' ein Urtheil, bevor
Er Alles geprüft hat!

Wer lernen will, kann aus Allem lernen, sich Alles zu nutz machen — Für die Belehrbaren ist Alles belehrend — Ich sähe euch, wenn ich Richter wäre, nicht nutzlos vor meinem Auge, in der Gerichtsstube — Ihr Bilder der Verlaümdung, des Betruges, des Neides, der Trägheit, der Eilfertigkeit, des Irrthums, welche den Richter gegen die knieende Unschuld (ich hätte sie lieber beherzt stehend gesehen) betaüben wollen.

12.

Mir gefiel auch die lateinische und altdeütsche, altchristliche, einfache,

ewigwahre Innschrift bey dem Gemählde Jüngstes Gericht von Michael Wohlgemuth.

Juste judicate filii hominum,
Judicium, quale facis, taliter judicaberis.

Ir Menschen feldt urtel auf Erden,
Als ir dort weldt geurtelt werden.

13.

Welche Menge von Zimmern für alle Dikasterien! Welche Menge von sinnbildlichen und geschichtlichen Verzierungen! Vortreflich besonders fand ich das von Joachim von Sandrart, der sich selbst als Zeichner anbrachte, gemahlte grosse Friedensmahl — so Pfalzgraf Karl Gustav auf dem Saale dieses Rathhauses gehalten — Es ist 12.

Fuß breit und 9. Fuß hoch, und enthält 49. Bildnisse von Personen, die alle nach dem Leben gemahlt wurden. O ihr Wahrheit und Naturliebenden Alten! Ihr Fleiß und Ausarbeitungehrenden Väter der Kunst! Welche Lektionen gäbet Ihr unserm Zeitalter, wenn unser Lektionbedürftiges Zeitalter Lektionen anzunehmen kindlich genug wäre. Die Anekdote von dem grossen Mahler Sandrart, die Herr von Murr erzählt, frappierte mich, da ich diese Arbeit sahe, um so viel mehr — „Er ließ sich durch so „viele Kavaliere und Offiziers von „allerley Nationen, mit denen „sein Mahlzimmer (welches nächst „an das Generalißimus Schlaf„zimmer gränzte) nicht irre machen,

„sondern war im Stande, in alle
„Gespräche einzutretten — und
„jedem in seiner Muttersprache,
„französisch, Italiänisch, deütsch,
„niederländisch, auch wohl eng-
„lisch, ohn' einige Hinderung in
„seiner Mahlerey, fertig antwor-
„ten." Mir scheint es oft, wenn ich von so ausserordentlichen und grossen Menschen der Vorzeit lese, unser Zeitalter habe kaum Kraft genug mehr zum Bewundern des Bewundernswürdigen.

14.

Die mannichfaltigen zierlichen, kunstreichen, von Geörg Vest, und Leüpold verfertigten Ofen mit metallenen Leisten und Thieren verdienen auch Aufmerksamkeit.

Unter den Gemählden, die ich nicht ruhig genug anzusehen, Zeit hatte, frappierten mich die vier heiligen, Petrus und Johannes, Markus und Paulus von Albrecht Dürer gemahlt, die vier Temperamente vorstellend. Das war eine Lieblingsidee dieses Meisters, Johannes ist (immer) Sanguiniker, Petrus — Choleriker, Markus — Phlegmatiker, Paulus (und Matthäus) Melancholiker — Am meisten aber frappierte mich neben dem marmornen Portal der Hausthür, Adam und Eva — mit äusserstem Fleisse und bewunderungswürdiger Kunstliebe gearbeitet. Das Brustbild hergegen von Albrecht Dürer selbst, das für das Beßte ausgegeben wird,

ist mir äusserst trocken, und unangenehm, und viel schlechter gemahlt, als manches seiner Stücke vorgekommen. Karl der Grosse über Lebensgrösse gefiel mir besser — von demselben Meister.

Sehr frappierte mich das Bildniß des berühmten Rechenmeisters Johann Neüdorfers und seines Sohns, von Nikolaus Neüfchatel auf Holz gemahlt.

Der grosse Elephant, den man hier sieht, ist gerade derselbe, der auch auf dem Rathhause zu Zürich gesehen wird.

15.

Schauderlich war's mir, da man von den so genannten Lochgefängnissen oder den gewölbten Gängen

unter der Erde für Missethäter die nicht gezeigt werden, sprach — Ach! Gott! warum etwas mehr, als Sicherheit der Gesellschaft vor Bösen, in irgend einem Gefängniß? Wozu Lichtlosigkeit? Feüchtigkeit? Enge?

Oh Menschen! wann lernen wir Menschen menschlicher behandeln. Oh, wie gern schrieb' ich noch einmahl ein wirksames Wort von Erleichterung der Gefängnisse! Gottlob, daß in Nürnberg die grausame Tortur nicht mehr gebraucht wird.

16.

Vom Rathhaus giengen wir zu Herrn Möglich, wo ich viele Beweise von unermüdetem Kunstfleiß sahe, der sich immer mehr

einem freyern und delikatern Geschmacke nähert — Erhebt Er sich mehr noch zu mehrerer Reinheit des Geschmackes — so wird Er ein sehr geschickter Mann seyn, denn Er besitzt erstaunlich viel, eigene und gelehrte Kunstkenntniß, und liebt die Genauigkeit und Wahrheit sehr. Ach — aber ach — der gute Mann kriegte mich gleich beym Kopfe und hatte alles schon haarklein veranstaltet, daß ich zu einer Silhuette herhalten mußte.

17.

Wir assen mit verschiedenen freůndschaftlich von Freůnde *Wirsching* zusammengeladenen Freůnden bey Ihm zu Mittag. Liebe und ernstheitere Geselligkeit wůrzten das

Mittagsmahl, ohne daß es zu einem besonders wichtigen Gespräche Gelegenheit gab. Es thut mir indeß leid, daß ich nicht mehr eigentlich weiß, wovon gesprochen ward, gegenwärtig waren Schöner, der mir durch erbauliche Lieder und seine zierliche Handschrift bekannt war, und mir in mein Album das wichtige Wort schrieb — „Die Herrlichkeit Gottes in dem „Angesichte Jesu Christo un„sere höchste Erkenntniß.“ Dieser Gedanke recht verstanden und klar gedacht, wie wahr, wie reichhaltig, wie erhaben!

„Alles in Allen Christus, der einst „am Kreüze gestorben — nun auf „dem Throne der Herrlichkeit

„ Sitzende" schrieb Freünd Kiesling —

„ Dort die Herrlichkeit Gottes
„ anzuschauen, und Seine All-
„ macht würdiger zubewundern,
„ und Ehrfurchtvoller anzubethen,
„ soll unser Verlangen seyn" —
Möglich.

„ Glaube fort, Hoffe fort, Liebe
„ fort — Dieß wird uns einst zum
„ Schauen bringen dessen, Der
„ auch die Gottlosen gerecht macht"
schrieb Freünd Karg.

„ Wer in der Liebe bleibt, der
„ bleibt in Gott, und Gott in ihm."
Paul Siegmund Seyfried.

„ Gott ist die Liebe — Sein Sohn
„ ist Ihm nicht zu theüer! Er giebt

„Ihn auch für mich hin!" Herr Diakonus Goez.

„Ach! daß Spangenberg und „Lavater sich in diesem Leben „gesehen hätten!" Valentin Rösler.

„Halte, was du hast, und „lasse niemand Deine Kro- „ne nehmen." Der Preußische Obrist, Herr von Steinheil.

„Kommet her ihr Mühseli- „gen und Beladnen! Ich „will eüch erquiken." Wirsching.

„Wer Mich liebt, der wird „Mein Wort halten, und „Mein Vater wird Ihn lie- „ben, und wir werden zu „Ihm kommen und Woh-

„nung bey Ihm machen;
„Und wer Mich bekennt vor
„den Menschen, den will
„Ich auch bekennen vor
„Meinem himmlischen Va-
„ter" — Magdalena Wirsching.

18.

Wir machten nach dem Essen noch einen Besuch bey Kargen, wo wir uns mit seiner Frau und Kindern unterhielten, wo ich mit Georg Mathias Burger, Mechanikus in Nürnberg, der mir einmal geschrieben, und dem ich eine Antwort, die Er nicht vergaß, gesendet hatte, persönliche Bekanntschaft machte. Der Mann gefiel mir, und ich freúte mich jedes vertrauenvollen Wortes, das in meinem Briefchen

an Ihn stand. „Jesus mein Ein „und mein Alles!" schrieb Er in mein Album — Mit Kargen sprach ich ein paar Freundesworte über meine Reise und die besonderen Führungen Gottes. Alles klärt sich noch hienieden auf, zum Theil wenigstens, was uns räthselhaft scheint, wenn wir nur warten und merken wollen — Ein Wort von Bernstorfs gar nicht gemeinem christlichem Sinne — Von der Klugheit des Christen, die sich nie von der Taubeneinfalt trennen soll — Klugheit verbietet uns alles Zweckwidrige, Ueberflüßige, uns und unsre Absichten, Grundsätze und Gesinnungen schiefstellende — Kargs offenherzige, biedre Manier mit mir umzugehen, und mir brüderlich

belehrende Winke zugeben — war mir eben so respektabel für Ihn, als angenehm für mich.

19.

Ich bestellte sodann noch zwanzig neüe Louisd'or für die Reise, bey Herrn Scheidlin, an den mir Kaspar Schultheß und Compagnie, Empfehlungen mitgegeben. Der Herr war nicht in der Stadt. Ich erhielt es sogleich.

20.

Noch erhielt ich verschiedene Geschenke, von Herrn Raw, Nadeln für meine Frau und Töchtern, von Herrn Wirsching, Siegellak und Bleystifte, auch noch guten Wein

„ für die Lüneburger - Heyde "
wie Er sagte.

21.

Noch ein paar Besuche — bey Felizitas Kießling. „ Jesus, schrieb sie mir ein — „ sey allein „ und ewig mein höchstes Verlan- „ gen! "

Bey Maria Klara Silberrad, der äusserst geistreichen und bescheidnen Verfasserin von einem christlichen Tagbüchlein, wovon Sie mir für meine Frau ein schön gebunden Exemplar schenkte — „ Laß sie Alle Eins seyn in „ Dir, gleich wie Du Vater, „ in Mir, und Ich in Dir! " Schrieb' Sie in mein Album!

22.

Endlich kam ich wieder zu den Wirsching zurück, wo ich so gern, wenn es Zeit und Umstände gestattet hätten, einige vorzüglich Licht- und Wahrheitfähige Personen herausgehoben, und ihnen ein besonderes, den gegenwärtigen Zeiten angemessenes, Wort in die Seele gelegt hätte — Ich mag keine nennen, um ihrer eignen Bescheidenheit, und der Schwäche Andrer willen — In Einigen, und besonders in N*A*W* glaubte ich, und glaubte auch Nette, etwas Tieferes, Geistigeres zuentdecken; Ich mußte mich mit einem Blicke stärkender Bruderliebe — um Ein Wort zubitten begnügen; Was konnte die

Aufrichtigkeit und Dehmuth anders schreiben, als „Herr, ich glaube! „Hilf mir Schwachen.“

23.

Noch eines Vorfalls muß ich gedenken — Bey Wirsching fand sich eine wohlgekleidete Frau ein, die sich von Zürch her schrieb, ein weites und breites von ihrer Bekanntschaft mit mir und von meinen Ihr erwiesenen Wohlthaten machte. Ich kannte Sie ganz und gar nicht, und erinnerte mich noch viel minder der geringsten Wohlthat, die ich Ihr je erwiesen hattte — Alle sahen mir an, daß Sie mir ganz fremde war; Da ich aber von nichts weiter entfernt zuseyn wünsche, als eine vielleicht gute Seele zukränken, oder

in Verlegenheit zusetzen, so heü-
chelte ich — sie zukennen, konnte
aber, da besonders meiner Tochter
leises Lächeln mir auffiel, mich
kaum halten: gerade herauszusagen:
„Ich kenne Eüch nicht, woher
„Ihr seyt!" So bald Sie aber
von meiner Sohnsfrau zureden
anfieng, und wie Sie Ihr die
Windeln gewaschen, und sie herum
getragen, so hatt ich Lust und
sagte: „Also kennt Ihr die —
„Sie befindt sich wohl!" — Nun
drang die Person an mich, mit Ihr
nach Hause zugehen, zu ihrem
Mann. Es war sehr schwehr, Ja
zusagen — aber auch schwehr,
abzuschlagen — die Geduldheücheley
mußte doch, da sie angefangen war,
es mogte kosten, was es wollte,

ausgespielt werden. Ich sahe, daß die arme überspannte Person ihre ganze Existenz auf dieß Nichts gesetzt hatte — Also nahm ich sie an meinen Arm, und gieng mit Ihr — Ihre Gespräche auf dem Wege waren sonderbar genug — kamen auf Bekenntnisse ihrer unverführbaren Tugend hinaus — die ich, man kann wohl denken, wie? beantwortete. Nun präsentierte Sie mich ihrem Manne — Was ich aber da thun sollte? oder, warum ich dorthin geführt ward, davon hatt' ich nun auch nicht die mindeste Spuhr — und gesteht Freünde, daß das völlige Nichtwissen, was man an einem Orte zuthun hat, wo man aller Kraft weiblicher Beredsamkeit aus argloser Guther-

zigkeit nachgab — an einem Tage, wo man nicht mit Minuten, sondern mit Sekunden geizen mußte — keine angenehme Empfindungen erregt. Ich sahe, daß es abermal darum zuthun war, sie nicht zu beschämen — und kaufte allso einige Bleystifte ihrem Mann ab, und wollt' es nicht verstehn, da sie mir allerley Silbersächelgen für meine kleine Tochter zukaufen anbot. Da die Person seit der Zeit gestorben, so gereut es mich nicht, mich Ihr so hingegeben zuhaben.

24.

Ein peinlicher Augenblick war's, da mich der gute, geschäftige Möglich, noch für ein Paar Augenblicke zum Sitzen nöthigte. Mir

dauchte der Sessel brenne mir unter dem Leibe.

25.

Endlich — hatt' ich mich durchgedrängt — und so sehr ich gewünscht hätte, noch manche Bekannte und Freunde, und das berühmte Praunische Kunstkabinet — zusehen; So gern ich bey den Lernbegierigern meiner christlichen Freunde noch eine ruhige Stunde zugebracht hätte — Die kurze Zeit, die mir zur Reise anberaumt war, und die Voraussicht so mancher unausweichlicher Aufhaltungs-Veranlassungen — nöthigte mich, bereits später, als ich gewollt hatte — so manche Liebe zuumarmen. Ich glaubte mehr als eine Seele — auch unter

den Unbekanntesten, Geringstgenannten zuerblicken, die ich nie das lezte mahl sehen und als einer Schwesterseele, nie das lezte Lebewohl sagen werde.

Das Gedränge begann sich zu mehren — und die Abreise mußte mit Gewalt durchgesetzt werden. Ich sage mit Gewalt, denn ich sah' ein Gewölk am Nürnbergerhimmel heraufsteigen, dem ich mich so schnell wie möglich entziehen wollte.

26.

Ich sah auch Thränen, die mich, je mehr ich fühlte, wie wenig ich ihrer werth war, bis ins Innerste rührten, und mir für das Herz ihrer Vergiesser und Vergiesserinnen wohl machten.

Um drey Uhr bestiegen wir den Wagen. Kießling, Wirsching, Karg, und in einem andern Wagen einige andre Freünde, die lieben Brüder Raw begleiteten uns. Wirsching, Kießling und Nette sassen beysammen, und sangen Lieder; Der fromme Postillion, der dessen froh war, sang mit.

27.

Madame Wirsching und Freünd Karg sassen erst zu mir. Ueber sehr vieles sprach ich mit meinen Wagengenossen, wovon ich nur das eine und andre, was meinen Freünden nützlich oder angenehm seyn kann, wie es mir beyfällt, nachhohlen kann — Es kann leicht seyn, daß auf manches, was ich

erst in der zwoten Hälfte dieser Fahrt, da Herr Kießling und Wirsching zu mir herüber gekommen, sagte, vorgegriffen wird.

28.

Gesprochen ward allso, sey's mit den Einen oder den Andern von der Seltenheit ganz freyer, unmanierierter Menschen — Von der Seltenheit der Menschen, die für Alles einen offnen Sinn haben, wie der seelige Pfenninger, der Alles mit Dehmuth und Dankbarkeit und Verstand genoß —

29.

Gesprochen von den mannichfaltigen, sonderbar sich durchkreüzenden Freüden und Leiden unsers Lebens — Von den guten und bösen Gerüchten, durch welche alle Menschen

von grosser Thätigkeit und mehrerer Geistesfreyheit sich durchschlagen müssen. „Man lügt wahrlich auch „so viel Gutes über uns, daß wir „es gelassen ertragen sollen, wenn „auch des Bösen vieles gelogen „wird.“

30.

Gesprochen ward von der Wuth gewisser Menschen gegen gewisse Menschen, und gewisse Lehrer. Sie haben kein Ohr, und kein Aug mehr für einen Menschen, der diese oder jene besondere Meynung hat; Sie haben die Gnade nicht, sich die Möglichkeit zu denken, wie leicht die ihnen so widerliche Meynung in ein anderes Gedanken-System, das gar nicht unvernünftig ist, vortreflich pas-

passen — und von der besten moralischen Wirksamkeit seyn kann.

31.

Von zweyen Freünden, die durch Entfernung von einander den harmlosen Ton der nierechnenden Unbefangenheit verlohren zu haben, scheinen.

Von der Trockenheit, welche zu feinsinnige Weltklugheit in solide, korrekte und elegante Schriften bringen kann. Der wird nie lebendig und originell schreiben, der von Allen gelobt, oder auch nur von Allen gelesen werden will.

32.

Gesprochen ward von dem temperamentlichen und innern Zorn und

Mißmuth. Karg machte eine mir neüe, feine Bemerkung, bey Anlaß eines christlichen Predigers, der oft gegen gewisse Hausgenossen sehr unwillig gewesen seyn soll — „Sein
„ Mißmuth habe durchaus in Sei-
„ nem Herzen keine Wurzel gehabt —
„ Sey nur durch Drang aüsserer Um-
„ stände, und mancherley Bedrü-
„ kungen veranlaßt worden. Men-
„ schen haben Ihm dieß sehr hoch,
„ Gott sehr wenig angerechnet,
„ denn Seine innere Liebe sey im-
„ mer herrschend gewesen, und
„ Bekenntniß und Vergütungen
„ seyen gleich gefolgt." So wenig ich dem Unwillen gegen Hausgenossen — eine wahrlich schreckliche Sache! das Wort reden mögte, so gewiß ist's mir —

„Daß es äußre und innere Sün„den giebt, die in sich, und vor „Gott unermeßlich verschieden „sind — aber von der Welt in „Eine Klasse gesetzt werden müs„sen." Wir thun übrigens sehr wohl, uns auch aller derjenigen Sünden zuenthalten, die es nur vor den Menschen sind. Erstlich, um unserer eignen innern Ruhe willen — alsdann um der Menschen willen. Das Leiden unserer Brüder ist oft nicht geringer, wenn wir aus blosser Uebereilung, als aus tiefer vorsetzlicher Bosheit sündigen.

33.

Wir sprachen ferner von dem Hof- und Weltton, der sich so über Christenthum und Evangelium wegsetzt,

als ob gar nichts daran wäre, als ob es sich nicht der Mühe lohnte, weiter darüber nachzudenken, oder ein Wort darüber zuverlieren — Von Grossen und Angesehenen, die es gar nicht begreifen können, wie ein Mann von Kopf ein herzlicher Christ seyn kann — Ich erzählte, was mir deßwegen wiederfuhr; Wie so viele Menschen in den Gedanken stehen: „Ich könne nicht glauben „was ich lehre!" Sie können sich keine Vorstellung machen, wie mit dem Fortschritte des Denkens, der Glaube (ich sage nicht, an dieß, oder jenes orthodoxe oder heterodoxe System, sondern an das Evangelium) zunimmt.

Ich glaube, mit dem Fortschritte der Selbst- und Menschenkenntniß

wächst das Bedürfniß nach einem allmächtigen Menschen, der den Tod für einen jeden versuchte, so gewiß als die Geneigtheit zuglauben: „Jesus ist dieser allmächtige „Mensch, und dieser für alle „Bedürfnisse der Menschheit allge„nugsame Menschenfreund." Wir Menschen müssen Jemand haben, an den wir uns in allen Fällen anschliessen, an den wir immer und immer wieder rekurrieren können. Ein Mensch uns so ähnlich, und uns so unähnlich wie möglich, wird mir wenigstens immer unentbehrlicher. Er muß mir so ähnlich seyn, wie möglich, damit ich furchtlofes Vertrauen zu Seiner Menschheit habe; Und damit ich dieß haben könne, muß ich glauben—

daß er in Allen Dingen versucht worden, wie ich — Er muß mir so unähnlich seyn, wie möglich — damit ich vollkommnes Vertrauen zu seiner Kraft und Allgenugsamkeit habe — Wie könnt' Er mir helfen, wenn er nicht mit unermeßlichen Kräften ausgerüstet, überschwenglich über mich erhaben wäre?

34.

Dieß gab dann, wenn ich mich noch recht erinnere, Anlaß, von der menschlichen Schwäche, Inkonsequenz, Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit zusprechen; Auch wurden Grundsätze der Toleranz anders denkender vorgelegt, und empfohlen.

35.

Gesprochen ward auch ein Wort von dem unphilosophischen Eifer gegen den so genannten Thierischen Magnetismus. Was immer dran sey, wie er immer mißleitet oder mißbraucht werden könne — als Thatsache, als neües Phänomen verdient er die möglichst ruhige, wiederhohlte, und scharfsinnigste Prüfung.

36.

Von meiner letzten Bremerreise — und wie ich so unschuldig, ohn' all mein Denken und Suchen, nach und nach, auf vielerley wiederhohlte Einladungen dazu gekommen — was ich, zwahr gewiß mit der äusserſten Ruhe, auch von dieser

so Nebenabsichtfreyen Reise, zuerwarten haben werde. Wer einmal unglücklich genug ist, das Einfachste schief anzusehen, der kann durch keine Vernunft, keine Gründe, keine Data, keine Beredsamkeit belehrt werden, daß man etwas mit unbefangener Einfalt thun könne.

37.

Gesprochen ward von der schrecklichen Intoleranz, die man sich gegen aufgeklärtere Katholiken erlaube; „Ich habe mir um soviel fester „vorgenommen, mich als Freund „aller rechtschaffnen Katholicken „zuerklären, je härter und schiefer „man sie und mich deßwegen beur„theilen sollte. Wenn solch ein

„ elendes Geschrey nicht verachtet „ wird, was soll dann verachtet „ werden?"

38.

Gesprochen ward von einem verstorbnen Fräulein von Kl. — die vielleicht die einzigste Person in ihrer Art war, die für sich das individuellste Religionssystem hatte (welches sonst intolerant macht) und dennoch aus Uebermaß des Verstandes und aus tiefer Menschenkenntniß und Herzensgüte — auch die verschiedensten Religionspartheyen liebte, nur auf Aufrichtigkeit des Herzens, Harmonie des Systems mit sich selbst sahe, und dennoch auch sehr inkonsequente Menschen mit bewundernswürdiger Ge-

duld trug, und auch in hohem Alter, bey der Reizelosesten Figur, ja beynahe Häßlichkeit, die grösten und liebsamsten Geister und Herzen festhalten, gewinnen, und ihnen Respeckt einflössen, sich ihnen gewissermassen unentbehrlich machen konnte.

Sie war eine tiefsinnige Christusverehrerin und grosse Freündin der Brüdergemeine, ohn' ein Mitglied davon zuseyn, und hatte dennoch genaue Freündschaft mit verschiedenen Unglaubigen, die es aus Grundsätzen waren. Sie wußte mit dem feinsten Edelsinn das Gute und Wahre in jedem System und Herzen in ihnen aufzusuchen, zubeleüchten, geltend zumachen und wider sie anzuwenden. Oh daß doch

viele, die sich Theologen nennen, Philosophen dünken, und für Toleranzbeförderer angesehen seyn wollen — mit Etwas von dieser erhabnen Weisheit hätten, und nicht gleich alle anders denkenden als Dummköpfe, oder Heüchler und Schurken verurtheilten! Oh seeliger Geist der christlichsten Christin, die ich kannte, umschwebe mich oft, daß ich nie, auch nur in mir selber, gegen anders denkende, selbst gegen Intolerante, nicht intolerant werde.

39.

Ich erzählte sodann einige wichtige Aneckdoten von einem spottreichen genialischen Freygeiste, der oft grosse Blicke auf Christenthum und

Evangelium hatte, die gewöhnlichen Freygeister, besonders die Nachsprecher bitter haßte, und mehr noch die deistisierenden Theologen, die aus vorgeblicher Begierde, die Deisten zu gewinnen, aus dem Christenthum eine bloß von der Fürsehung authorisirte, das heißt, sehr begünstigte natürliche Religion machen, und den Hauptgegenstand des Evangeliums, um den sich Alles dreht, auf welchen sich Alles gründet, der Allem Leben, Athem, und Harmonie und Konsistenz giebt, zur entbehrlichen Nebensache, zum blossen Sprecher weiser Sprüche auslären — der von dem Christenthum als von einem grossen, ganzen, antiken, majestätischen Tempel sprach (den

Er zwahr zu besuchen jezt noch weder Lust, noch Bedürfniß habe) der schlechterdings nicht auseinander gelegt, oder Bruchstücksweise, sondern ganz, als ein harmonischgroß gebauter Tempel angenommen werden müsse, oder auch als eine uralte Epopee (Heldengedicht) wo immer der Held, als solcher die Hauptperson ausmache — der Alles unterworfen, mit welcher allein Alles in Beziehung sey — dieser erzgrosse Geist scheine bisweilen von solcher Ehrfurcht gegen das Christenthum, oder vielmehr gegen Christus ergriffen, daß Er in besonders dringenden Umständen Ihn vertrauensvoll anzurufen, und Hülfe von Ihm zu erlangen sich

gedrungen fühle, auch hab' Er frappante Erfahrungen von entsprechenden Hülfen, die Er aber dann nachher sich wieder als Zufall, oder Taûschung weg zuerklären suche. — Ein tiefer Menschenkenner habe von diesem Manne geweissagt: „Dieser Saulus wird noch ein „Paulus — und wird alle Deisten „und Halbchristen beschämen; Der „Herr scheint Ihn berührt zu „haben, und wen Er einmal „berührt, den läßt Er nie „mehr." — Ich gestehe, daß ich von einer so verstandenen Prädestinationslehre auch nicht weit entfernt bin.

40.

Wir kamen dann auf Wieland, seine Naivetät, Offenheit, Billig-

keit, und Humanität zu sprechen.

41.

Sodann von meiner Gemeine in Zürich, von ihrem billigen, diskreten, immergleichen, durch keine fremde und einheimsche Einwirkungen verführbaren, treüen, gütigen, herzlichen Sinne, und wie gern sie mir diese Reise, als Erhohlung gönne, wenn ich nur nicht zu lang ausbleibe.

42.

Ein Wort über den Demokratismus, und wie sehr sich edle, wahrhaft patriotische Herzen bey dieser so leicht verführenden Zeit — in achtzunehmen haben. Ich habe

die traurige Bemerkung gemacht, daß kaum jemand ein betaübterer, unsinnigerer, intoleranterer, und despotischerer Demokrat wird, als die zärtesten Christen, wenn sie sich einmal durch allzuklare Ansicht der schrecklichen Folgen des Despotismus — und durch Hang zu Idealen haben hinreissen lassen, in einen Klub von Jakobinischen Demokraten zu gerathen.

45.

Wir kamen auf einen Mann zusprechen, der vielleicht der Größte in seiner Art ist, aber über den Punkt von der französischen Revolution von seinen sanftesten, billigsten, weisesten Freünden, die wahrlich dem Despotismus das Wort zu

reden, unermeßlich entfernt sind — durchaus unbelehrbar ist, und alle Kontenanze verliert, so bald man nur Miene macht, etwas dagegen zu sagen.

44.

Der Wurf des Gesprächs fiel auf Kayser Joseph; Ich erzählte mit Wenigem, was ich von Ihm hielt — „Eigentlich groß war Er gewiß „nicht; Kein Mann von Kultur, „und Geschmack, kein eigentlich „weiser — wohl aber Geistreicher, „schnellthätiger, im Grunde wohl„denkender Mann — Sein Äusse„res habe was Grosses und Gemei„nes zugleich. Gang und Stellung „haben nichts Fürstliches, aber „die Nase was Vielversprechendes

„ gehabt. Ich hab' ein Paar
„ Momente an Ihm wahrgenom-
„ men, die mir die natürliche
„ Güte Seines Herzens unwider-
„ sprechlich verbürgt. Selbst wenn
„ es möglich gewesen wäre, diese
„ zu erheücheln — so hab' Er sie
„ doch nur von sich selbst kopie-
„ ren können."

45.

Dann von Freündes Gaupp in Schaf-
hausen edler Schüchternheit, behutsa-
mer Dehmuth, unbeschreiblicher Ehr-
lichkeit, unermüdeter Dienstbegierde
— herzlicher Freüde an allem Guten
und Christlichen Wesen — bey
beständiger Furcht — seinen aller-
liebsten Herrn im Himmel zu krän-
ken, oder nicht würdig genug zu
ehren.

46.

Ich „sagte Karg einmal, mögte „nichts, als über Alles, was der „Herr macht, frohlocken."

47.

Ich sprach besonders mit Kießling von meiner Gemeine, und meiner Weise mit Kranken umzugehen, die sich gut und gerecht fühlen, und denen gar kein Sinn daran zukommen scheint, daß sie elend und nackt und arm sind. Von mir nämlich fang' ich an, wie ich mir selbst vorkomme, und wie ich, ohne den Glauben an das unendliche Erbarmen des Herrn, an mir selber verzagen und verzweifeln müßte — Ferner, wie ich gegen die, die gar keinen Sinn für das Evangelium

und Christus haben, mich zubenehmen pflege. Am Ende kommt es auf das hinaus „Colomb ward von
„jedermann verlacht, da Er von
„einer neüen Welt sprach, von
„welcher Daseyn Ihm ein geschnitz-
„tes Holz, das der Wind von
„daher an ein fernes Gestad getrie-
„ben, überzeügt hatte — Ich
„sahe solch ein geschnitztes Holz
„aus der unsichtbaren Welt —
„und habe die Gnade, sie zuglau-
„ben. Es kommt darauf an, wer
„der letzte lache, ob der Glau-
„bende, oder der Unglaubige!

48.

Dann erzählt' ich noch Manches von Pfenningern, seiner Krankheit und seinem Ende — Besonders

das Wort seiner tief und feinfühlenden Gattin „Die neün armen „Kinder rühren mich nicht — in „Vergleichung mit dem Verluste „dieses Mannes." Auch ein Wort von der Großmuth edeldenkender Menschen, Mitbürger und Fremder gegen diese würdige, Gottvertrauende, arbeitsame, in allen Gliedern harmonische christliche Familie — Von der Art und Weise, wie diese Familie meinen Gebuhrtstag, den fünfzehnten November, der auch der Gebuhrtstag des Seeligen war, feyerte.

49.

Unter den mannichfaltigsten, und nützlichsten Gesprächen langten wir Abends um sechs Uhr in dem fürst-

lichen, prächtigen Klein-Berlin, Christian Erlangen an — Eine Stadt, in welcher unsre schönste Strasse, der Thalacker, die schlechteste wäre.

50.

Gleich beym Eintritt erhielt ich durch Herrn Major Tiemann, ein Einladungsbilliet nach Bayreüth, von der Prinzeßin von Würtemberg — Dann giengen wir zur verwittweten Marggräfin von Anspach-Bayreüth, die wir in Zürich kennen gelernt; Sie nahm uns mit der Ihr eigenen Bonhommie auf — Man kann denken, wovon wir sprachen? Gewiß von Frankreich — und der Lage ihres Bruders, des Herzogs von Braun-

schweig! — Dann besah' ich das geschmackvolle Ameublement, und einige trefliche Zeichnungen von einem gewissen Kraus, wenn ich mich in dem Namen nicht irre — Wir nahmen den Thee dort, und ich verabscheidete mich, um noch einige Besuche zumachen.

51.

Bey Graf und Gräfin Egloffstein, meinen Gevatern, wo ich meine kleine Pathin sahe, wo meiner Tochter statt ihres schweren Filzhutes, ein leichter, durch die ganze Reise Ihr wohlthuender Strohhut geschenkt wurde.

52.

Man führte uns für Einen Augenblick in einen ansehnlichen Zirkel

zu einer christlichen Wittwe von Düirette — wo dem guten, Erbauungsbegierigen Kießling jedes gleichgültige Wort ungleichgültig war — Er wollte mein kurzes Dortseyn recht nützlich — und alle Anwesenden auf irgend ein Wort der Erbauung, das aus meinem Munde kommen mögte, aufmerksam machen. Der christliche Mann! Wer muß für so was nicht Respekt haben?

53.

Auch besucht' ich Herrn Georg Ulrich Brürner, einen christlichen, dienstfertigen Mann; Besahe seine Gemähldesammlung, in welcher mir ein Adam und Eva, auf Holz zartgemahlt, auffiel. Er

anerbot mir's — Ich nahm es mit dem Versprechen an, aus meiner Sammlung Ihm was von demselben Werthe, davon zusenden (welches auch nach meiner Zurückkunft geschahe) Ich hatte von Freünd Burkhard in Basel den zierlichen Kupferstich davon vorher schon geschenkt bekommen. Es ist von Cornelius Cornelliessen aus Harlem gemahlt; Der Stich ist von Sandrart. Gemähld und Stich sind im alten ehrwürdigen Geiste ruhig ausarbeitender, alle Pfuscherey hassender Gewissenhaftigkeit, welche Gewissenhaftigkeit ich in den neüen Kunstwerken, besonders der Engländer, so sehr vermisse.

54.

Dann gieng ich noch zu Herrn Georg Friedrich Seiler, der die Güte gehabt hatte, meine Tochter an verschiedene Orte und besonders auch in den prächtigen fürstlichen Garten zubegleiten. Es that mir leid, einen so gelehrten und gemeinnützigen Mann nicht länger geniessen zukönnen. Was Honnetete und Bruderliebe in der kurzen Zeit thun konnten, das that dieser. Wir sprachen unter anderm besonders von Major Tiemanns Gelehrsamkeit und tieftheologischen Kenntnissen.

55.

Wir kehrten zu unsern Nürnberger- und Erlangerfreünden Brüxner,

Philipp und Christoph Raw, Fleischhauer, Wangenheim, Herzog, zurück — wo ich kleine Geschenke ohne Werth, als den die Liebe ihnen gab, zum Andenken unter sie vertheilte — Die Freünde, so mich von Nürnberg her begleitet hatten, kehrten nun wieder zurück, nachdem sie mich mit wahrer Bruderliebe verabscheidet und mit unverkennbarer Herzenstreüe geseegnet hatten.

56.

Dann giengen wir mit Herr Seiler zu der verwittweten Marggräfin — zum Nachtessen, wo meistens von ihren und unsern Bekannten in Zürich, Herr General von Salis, der braven Saintgra-

tien, der Schweiz, und dem Wege, den wir zu nehmen hätten, gesprochen ward — Baron Tiemann, die trefliche Mutter der Freündin Eglofstein und ihre aüsserste Sorgfalt und Attention, verdient, aus vielem, was uns Vergnügen machte, besonders ausgehoben zuwerden.

57.

Die Mutter Eglofstein fuhr in ihrem Wagen mit uns in unser Logis, und wir machten noch Anstalt zur morgenden Abreise, und legten uns — zufrieden und dankbar gegen Gott und Menschen, gesund und müde, zur Ruhe.

VIII.

Monntags, den sieben und zwanzigsten May 1793.

Von Erlangen bis Bayreüth.

1.

Um fünf Uhr Morgens reisten wir von Erlangen ab. Baron Tiemann begleitete uns bis Bayersdorf, und erzählte uns seine sonderbare Geschichte mit Gr. M. — Wie schrecklich ist's, wenn man zwischen zween Menschen, die sich liebten und nicht mehr lieben, die man beyde noch schätzt und liebt,

entscheiden soll, wenn der Fall so ist, daß einer von beyden ein dezidierter Schurke seyn muß, wenn wahr, oder wenn nicht wahr ist, was erzählt wird — Ich denke, man hält sich klüglich an die Regel.

Richte nicht, eh du verhöhrst, und verhöhre nicht, bist du nicht Richter.

Oder, wenn man ja das Verhöhren nicht ausweichen kann, so erlaube man sich kein äusseres und kein inneres Urtheil, bis man beyde Partheyen, und zwahr beyde zugleich, verhöhrt hat. Bey dieser Gelegenheit ward von dem enormen Leiden edler Herzen gesprochen, die durch Zwischentrettungen von schlauen unedlen, die einst edel

waren, und den ehemaligen Adel der Gesinnungen noch nachzuheucheln wissen — selbst von Edeln mißkennt und unverhöhrt verurtheilt werden. Die ganze Geschichte des Mißverständnisses, wovon die Rede war, eine von den schrecklichsten, die ich je vernahm, schien mir auf einem unnatürlichen Nichtverhöhre zuberuhen. Da ich unter solch einem unnatürlichen Nichtverhöhre Jahr und Tag unaussprechlich leide, und mir das Schlimmste, was man sagt, stummharrend gefallen lassen muß, so kann ich mir von den Leiden derer, die unverhöhrt verurtheilt werden, einen ziemlich klaren Begriff machen.

2.

Wir hatten die elendesten Wege nach Streitberg; Sie drohten mehrmals das Zerbrechen unsers weitgleisigen Wagens; Auf dem Wege lasen wir in unserer Ordnung; Wir wiederhohlten uns dann Manches von unsrer bisherigen Reise — machten Anmerkungen über Nürnberg und den dortbemerkten Kampf zwischen den Patriziern und rechtschaffnen Bürgern, wegen besserer Staats-Oekonomie, die in dem schrecklichsten Verfalle seyn soll — verglichen die Eindrücke, welche die verschiedenen Personen, die wir gesehen, auf uns gemacht hatten. Ein ganz besondres Vatervergnügen, die freyen eignen Urtheile einer mitreisenden Tochter

über alle Charakter, Denkensarten, Predigten, Gespräche, Gebaüde, Kunstsachen zuvernehmen und sie mit den Seinigen größtentheils ganz übereinstimmend zufinden.

3.

Gegen Mittag langten wir in Streitberg an — und machten gleich (wie wir es, so oft als möglich zuthun uns vorgenommen hatten,) den dortigen Herrn Pastor, Johann Andreas Glaser, bey dem wir eine Wittwe Cramern, die erst neüerlich ihren Mann verlohren hatte, einen Besuch. Der ungekannte Fremdling, der durch keine Kreditife oder Empfehlungszeilen sich empfehlende Durchreisende, der seinen Namen nicht

nannte, ward völlig so freündschaftlich und brüderlich empfangen, wie wenn er sehr bekannt und aufs Beßte empfohlen gewesen wäre.

Wir sprachen von den Naturalien und sonderbahren Foßilien in den dortigen Gegenden. Kalzinierte Eisbären-Köpfe werden dort gefunden. Vermuthlich wird Er eine Beschreibung von diesen Sonderbarkeiten herausgeben. Ich bath Ihn, mir gelegentlich einige Naturalien für Louisa zusenden, welches Er mir sogleich versprach.

Beyspiele von Friedensliebe gegen Katholische Nachbaren, und von Toleranz (wie man die Menschenliebe und die billigste Billigkeit gegen Andersdenkende zunennen pflegt) machten mir diesen Mann respek-

tabel. Oh, wann, wann werden wir gegen jeden die Billigkeit haben, die für uns selber zufordern, das Recht zuhaben glauben.

4.

Wir setzten dann von dort, nach genommnem kurzem Mittagsmahl, unsre Reise weiter durch schlimme Wege, unter manchem Lächeln und Schrecken erregenden und völlige Zertrümmrung unserer Voiture drohenden Stösse fort, und konnten kaum begreifen, wie uns dieser von der mütterlichen Eglofstein so sehr mißrathene Weg — von einem, der ihn oft gefahren zuhaben versicherte, als ganz ohngefahrlich und leidlich empfohlen werden konnte. Oh, wie oft, oft erfuhren

wir auf dieser Reise, wie wenige Menschen (logisch) wahr und (moralisch) wahrhaft sprechen; Auf wie Weniger Zeügniß man sich mit völliger Zuversicht verlassen darf. Diese Anmerkung könnte freylich später mit viel grösserm Rechte gemacht werden. Hier begann sie sich tief in unser Herz zusetzen — und wohl fünfzig mahl ward sie wiederholt, wenn wir beynahe immer Alles ganz anders fanden, als es der Beschreibung nach zuerwarten gewesen wäre. Immer beynahe war der Weg besser, oder schlimmer, selten kürzer, mehrmals viel länger, als man uns angegeben hatte — So gieng es uns mit Menschen, mit Städten, mit Dörfern, mit Kunstsachen — wer

rei-

reiset, der lernt wenigstens das, welche eine nie ganz auslernbare Kunst es ist, immer richtig zusehen, zufassen, zuverstehen, und so (logisch) wahr und (moralisch) wahrhaft zubeschreiben, daß jeder, der nachkommt, und prüft, sagen muß: „Das war ganz recht gesehen, und ganz wahr erzählt." Wir nahmen uns bey solchen Veranlassungen recht fest vor, auch nicht das Geringste von unserer Reise, auch nicht Ein Wort zuerzählen, welches nicht der strengsten Wahrheit gemäß seyn würde, und besonders Reisenden auf's allergenauste zusagen, was uns von dem Wege, den sie zumachen, und von den Dingen, die sie zusehen hätten, bekannt und für sie erwartbar sey.

5.

Mitten auf dem Wege trafen wir eine Kaletsche an, in welcher ein Ungarscher Offizier saß — der nach Streitberg zielte. Wir mußten, nach der Postsitte, die Pferde wechseln. Er nahm unsre, die nach Streitberg, wir seine, die nach Bayreůth gehöhrten. Finster, tiefaugig, scharfblickend, hektisch; saß Er in der Tiefe seines Gefährtes, da ich mich Ihm, so leůtselig, wie möglich, nahte — „Sie „haben schlimmen Weg vor sich!“ sagt' ich! Er — „Ich will „heůt — Es war Abends nach „Vier — noch auf Nůrnberg „wenigstens!“ — „Ich“ Ver„lassen Sie sich darauf, daß dieß

„schlechterdings unmöglich ist — „wenn Sie auch auf Streitberg, „welches schwehrlich geschehen „wird, noch frische, unermüdete „Pferde fänden" Er — „Was? „unmöglich?" Verachtender Grimm in seinem schwarzgelben hagern Husarenangesicht, vor dem alle Postilions schon auf dem Bauche zuliegen scheinen, um 50. Prügel für ein Momentchen Saůmniß beym Anstecken einer Tabackspfeife zuempfangen. „Lassen Sie „mich dafür sorgen! Ich mache „fünfzig Stunden des Tags, und „keine minder! Ich werde mit den „Kavaliers schon zusprechen wis„sen!" — So sah' ich in meinem Leben die Hektik mit der Miene des Despotismus, den Despotismus

husarisiert — und das Alles verachtende Selbstgefühl in einem dem Tod entgegen spuckenden Scharfblicke — Wir schieden und verweilten bey Reflexionen über — unsre erstgemachte Reflexion, über der Reisenden Unwahrhaftigkeit und Großsprecherey erstens — Denn, man sage was man wolle — fünfzig wahre, leibhaftige Stunden Weges, an deren man sechszig Minuten, oder sechs mahl sechszig Sekunden, nicht mehr und nicht weniger gehen muß, auch wenn man gewöhnlichen Schritt gehet — macht, wenn man das unausweichliche Pferdewechseln, es mag so schnell gehen, als es will, mitrechnet — in vier und zwanzig Stunden in Deůtschland kein Partikular — und wenn Er

auch den Postillion doppelte Trinkgeld oder — Prügel, so viel Er wollte, gäbe — uud ich verwette meine Sekundenuhr: Kein König, wenn Er auch auf allen Stationen die Pferde voraus bestellt findet — und Ihre Majestät selbst alles Aussteigens, unabtreiblicher Menschlichkeiten wegen — überhoben zuseyn allergnädigst zugeruhen geruhen könnten; — Kein König macht fünfzig volle Fußwegsstunden von sechszig Minuten oder sechszig mahl sechszig Sekunden jede — in vier und zwanzig Stunden von ebenfalls sechszig Minuten und sechszigmal sechszig Sekunden von Mitternacht Eins an bis Mitternacht Eins. Ich habe den Reisenden noch nicht gesehen — der in Ansehung des

Weges und der Stundenweite — nicht zur Uebertreibung in Ansehung der Länge oder der Kürze der Zeit geneigt war. So dann blieben uns die kaum verwischbaren Eindrücke, oder Inzisionen dieses herbtrockenen Gesichtes, welches Res sibi, non se submittere rebus — Alle Dinge sich, sich nie zu unterwerfen den Dingen — gewohnt war. Gott! welch ein Schicksal mit einem solchen Gesichte reisen zumüssen! Welch ein Schicksal eines solchen Offiziers, Soldat — oder Kammerdiener, oder Lehnlakay — oder Postillion zuseyn. Doch bin ich beynahe gewiß, der Mann war ehrlich und brav, und nur durch härtende Gewohnheit, strenge gerecht zuseyn, bis zur Grausamkeit hart — Offiziers,

denen Alles blitzschnell gehorchen muß, können schwehrlich zur Toleranz gegen die geringsten Saumnisse gebracht werden.

Das Unmöglichscheinende durch strenge Forderungen, Drohungen und Strafen möglich zumachen, heißt Kriegertugend, und das coute qui coute macht oft in Einen Streiche Helden und Tyrannen. Nun — Adieu! fahre wohl mit müden Pferden über unwegsame Wege zwo Stunden weit in Einer!

6.

Wir kamen halb Sechs in Bayreuth, diese Pallastreiche, steinerne, mit schönen Gärten und Umliegenheiten geschmückte Residenz — — Eilten gleich — ins Schloß,

[redacted] zuder mütterlichen Freundin (so dürfen wir Sie ohne Unbescheidenheit nennen) Die Prinzeßin Dorothea von Würtemberg, die uns mehrmals in Zürich, und die wir mehrmals schon in Schafhausen, Basel und Mömpelgardt besucht hatten. Sie war in der Komödie. Einer der Diener lief hin, es Ihr zusagen. Die Fräulein von Schak kam gleich, uns mit Thee zubedienen. Ich fieng an, an die Meinigen zuschreiben.

7.

Dann eilt' ich, meinem wakern Landsmann und Vetter, Herrn Pfarrer Schinz einen Besuch zumachen. Man sah' Ihm an, daß ich Ihm nicht ganz unwillkommen war.

„Wären Sie," sagt' Er mir, nach einigen vaterländischen Erkundigungen und Antworten, „wären „Sie gestern hier gewesen, so „hätten Sie einen unserer Mitbür„ger freüdig sterben gesehen!" — Es war ein junger reisender Waser, Schreinergesell, wenn ich nicht irre, der in seiner Krankheit, von dem wackern Mitbürger Schinz brüderlich in sein Haus aufgenommen, mehrere Wochen brüderlich von Ihm verpflegt, und bis an sein Ende, edelmüthig von Ihm besorgt ward! Gott lohn' es Ihm. Mich rührte die bescheidene Erzählung, oder die nothdürftige Beantwortung meiner deßhalb an Ihn gethanen Fragen — Ich ließ mich zu der Leiche führen. Sie war

so fest eingemacht, daß ich sie selbst nicht mehr sehen — nur durch das Leichentuch berühren konnte. Wer kann einer Leiche nahe seyn, und nicht ernster und weiser werden — wenigstens in dem Augenblicke des Naheseyns! — „So einst ich! So „eingehüllt, oder so offen! So „gesehen, oder nicht mehr sichtbar! „So kalt und starr! Einst auch „von Freünden umstanden und mit „segnenden Händen der Liebe „berührt! Dann wird versiegelt „seyn Alles, was ich gethan, „gesprochen und gedacht habe, „wie man die Habseligkeiten eines „Todten, dessen Erben fern sind, „oder eines ausgetrettenen Insol„venten obsigniert" — Wer, dem Sinn gegeben ist, für das Traum-

ähnliche dieser, und die reelle Solidität jener Welt, kann bey Leichen seyn, ohne zu solchen und ähnlichen Gedanken erweckt zuwerden?

8.

Bey dieser Leiche meines Mitbürgers fiel mir etwas auf, das, so gering es scheinen mag, mir zu manchen Reflexionen Stoff gab. — Eine Talkkerze lag, der Docht aufwärts gekehrt, auf des Todten Schoos — „Wozu dieß?" fragt' ich. „Es ist so eine Gewohnheit „der Leichenfrau, die sie sich nicht „nehmen liesse!" Nun ist freylich das Erste, Gewöhnlichste, was einem bey solch einem unsinnigscheinenden Dinge auffällt — Gelächter oder Lächeln, oder Seufzen über

den Aberglauben — Denn man ist geneigt, gleich an eine lächerlich aberglaubische Ursach zudenken. Meine Gewohnheit aber ist überhaupt, und war's besonders auf dieser Reise, immer einen vernünftigen, ersten Grund zu dem zusuchen, was mir unvernünftig schien. Ja, je unvernünftiger mir etwas schien, desto mehr war ich bey mir selbst gewiß — Es muß anfangs ein sehr vernünftiger Grund dazu vorhanden gewesen seyn. Es ist mir ein eben so tröstlicher, als gewisser Gedanke — „Der Mensch kann „nie mit etwas ganz Falschem, oder ganz Bösem „anfangen." Doch wieder auf unsre räthselhafte Kerze. Anfangs vielleicht, stellte man zu einem

brennenden Lämpchen eine Kerze, um so gleich ein Licht an der Hand zuhaben, wenn durch irgend einen Zufall etwas der Leiche, die man immer als eine Art von Heiligthum anzusehen pflegte, widerfahren sollte. — Man legte sie vielleicht auf die Leiche, um Ihr eine Art von Inviolabilität (Unantastbarkeit) dadurch zugeben. Nur ruchlose Menschen pflegen Todte zuberauben — Oder, man legte sie hin, um die Leiche vor Maüsen sicher zu stellen — wenn je sich eine zu Ihr verirren sollte, so sollte sie sich an die Kerze eher, als an die Leiche machen — Oder, Sie war ein Symbol des ausgelöschten Lebens? Oder Sie erinnerte anfangs an das Wort des Herrn: Eüre Lenden seyen umgürtet,

und Eüre Lichter brennen — oder welche andre Ursache nun immer von diesem Gebrauche gewesen seyn mag? Genug, zur Ehre der Menschheit leg' ich das Bekenntniß ab — Ich kann nicht glauben —
„ daß Irgend Etwas ganz Falsches,
„ ganz Böses, ganz Unvernünftiges
„ und Grundloses der erste Anfang
„ irgend einer lächerlich und uner-
„ klärbarscheinenden Sitte gewesen
„ sey."

9.

Dann führte mich Herr Schinz in den Beth- oder Predigtsaal der Reformierten. Noch lag ein Konzept von Ihm auf der Kanzel, wovon ich den Beschluß las, den ich ganz vortrefflich fand. Er kann

so wenig als ich dieselbe Predigt zweymal halten. Sonderbar, daß gehaltne Predigten, wenn sie auch noch so gut schienen, das Interesse bey dem Prediger selbst verlieren, und zum zweyten Mahle kaum mit wahrer Begeisterung gehalten werden können. Wir haben selbst keinen Glauben an Alles, was nur den Schein von etwas Nachgemachtem hat.

Der Fauteuil für die königliche Hohheit zog meine Aufmerksamkeit auf sich — Gut, daß es für diese Prinzeßin nicht schwehr ist zupredigen, weil Sie schlichte, lichtvolle, praktische, tröstende, reine, evangelische Wahrheit, allen feinen Ragouts, welche die Kinder dieser Welt, und der fürstlichen Höfe verlangen, vorzieht. Dieß veranlaßte

von dem geraden Sinn, der feinen Beurtheilungskraft, und dem guten und frommen Herzen der Prinzeßin zusprechen. Schade, daß die besten Menschen so oft von Schwachen, die sich stärker dünken, umringt leben, und in manchem wider Ihren Willen, wider Ihre Neigung nachgeben müssen. Wer viele fürstliche Personen gesehen hat, beneidet gewiß das glänzende ihres Glückes nicht. Dieß ist millionenmahl gesagt, aber man kann sich nicht enthalten, es zu wiederhohlen, so oft man einen christlichen Fürsten, oder Fürstin sieht: Wohl nirgend mehr ligen die Extremitäten — Erde und Himmel, Schein und innrer Werth so sehr, und so unaufhörlich im Kampfe.

10.

Wir machten noch einen kleinen Spatziergang, wo ich durch die Frage nach dem verdienstvollsten Mann in Bayreüth meinen freymüthigen, schweizerschen Begleiter in lächelnde Verlegenheit setzte. Er glaubte Bayreüth sey eben der Boden nicht, wo viele Verdienste blühen, oder blühen können, weil sie so schlecht belohnt würden. Der Geist des Eigennutzes herrsche ziemlich auffallend. Die Strafen gegen Untreüe Beamte scheinen viel zugelinde; Das aufkeimende Verdienst habe wenig Ermunterung — Wer was erlangen wolle, der müsse scharf und bettelnd darnach gehen, oder auch vielleicht kriechen. Für den Justitzbeamten und Regierungs-

rath seyen keine Besoldungen bestimmt, woraus sie auf einen nur leidlichen Fuß leben könnten.

II.

Dann ward gesprochen von Herrn Konsistorial-Rath Kapp. Der habe viele Verdienste um das Gymnasium und um seine Pfarrgemeine — Sein Charakter sey respektabel — auch Herr Consistorialrath Löw, Herr Diakonus Kapp und Syndiakon Bayerlin seyen wackere Männer — Ich glaub', es ward noch des Herrn Superintendenten Kuneths, der ein Zeit- und Handbüchlein schreibt — und wo ich nicht irre, Aussichten in die Ewigkeit — gedacht.

12.

Wir kamen auf prächtige öffentliche Gebaüde zusprechen. O Gott! wie oft könnte man sie petrifizierte Thränen und malleabel gewordnes Blut der Unterthanen nennen. Man sprach von der heütigen Politik, und der Nothwendigkeit einer elektrischen Fürstenerschütterung und Erweckung zu ernstem und menschlichem Nachdenken über die Menschheit aller Individuen, die man Unterthanen zunennen pflegt.

13.

Ferner ein Wort von dem wiederauflebenden Jesuitismus in bürgerlicher Tracht — Jesuitismus ist Herrschsucht, die sich künstlich zuverbergen und sich den Anstrich

von einer Unbefangenheit zugeben weiß — Feine, listige Eigennützigkeit — die den Schein von Großmuth annimmt. Dieser Jesuitismus stirbt nie aus; Wir finden Ihn allenthalben, besonders in grossen Städten, besonders, da, wo Interesse und Heücheley sich unaufhörlich zuvereinigen suchen, an den Höfen.

14.

Wir kamen nach Hofe — wo uns die königliche Hohheit mit ihrer gewohnten Muttergüte empfieng; Mit Mutter- und Schwesterliebe sich nach allen den Unsrigen, allen ihren Bekannten — ohn' einen derselben zuvergessen, erkundigte. Man kann denken, wovon weiter gesprochen

ward — von Frankreich und den unerhöhrten Grundsätzen, die sich von dort aus überall verbreiten müssen; Von der Unabsehbarkeit des Krieges und Kriegeselendes; Dann von unserer Reise; Dem einfachen Zwecke derselben — Von Bernstorf und seiner Gemahlin — Von den religiosen Gesinnungen, die sich jezo, wenn je, in den Herzen der bessern Menschen regen und durch entscheidende Thaten beweisen müssen; Von verschiedenen Unbekannten einzelnen Menschen, in denen sich tiefere und höhere Religionsbedürfnisse, als kaum je geschehen seyn mag, erheben — Es scheint sich, mögte man sagen, in der unsichtbaren Welt etwas in Bewegung zusetzen, wo-

durch die Aufmerksamkeit derer, die von verschiedenen Seiten her davon wie benachrichtiget werden, gespannt werden muß — So viel sich auch noch Irrthum, Aberglauben, und Schwärmerey mit einmischt — im Ganzen genommen scheint es sich doch zu einer neüen Kraft und Lichtaüsserung anzubahnen. Es war kaum eine Zeit, wo man mehr auf seiner Hut seyn muß, nicht durch den Schein des Guten, und Ausserordentlichen leicht hingerissen zuwerden.

15.

Bey dem Nachtessen — ward nichts besonders auffallendes gesprochen — Als ich ließ mir von der Großfürstin, von dem Sieger Ferdinand, von den Prinzen erzählen — Man sprach auch gut und Gutes von dem

Prediger Schinz, das ich, wie billig, unterstüzte — Man erinnerte sich Freündes Sarasin und anderer Baslerfreünde; Die unwandelbare Neütralität der Schweiz — gegen Frankreich und die allierten Mächte — und die Unkosten, welche die Gränzbewachung, unserm Staate verursachten — die sich wöchentlich auf hundert Neüe Louisd'or belaufen — und andre Gegenstände dieser Art wurden auch noch berührt. — Uebrigens war Alles fürstlich, glänzend — — — doch nichts so anziehend wie die Huld und Würde der Prinzeßin, und die Leütseeligkeit des Prinzen.

16.

Wir kehrten dann nach zehn Uhr in unser Logis zurück — und hatten nicht Ursach, unsern kleinen Um-

weg, des schlimmen Weges ohngeachtet, zubereüen.

17.

Noch muß ich, zur Ergänzung des heütigen Tagebuchs die Kleinigkeit nachhohlen, daß wir zwischen Beyerdorf und Streitberg einen Transporttrupp von sechszig bis achtzig Böhmen, und mehrern Munitionswagen, die nach Mainz abgiengen — antrafen. Wir waren ausgestiegen, die schöne Mannschaft, die des engen Querweges halber, Mann für Mann vor uns vorbey paßierte, genau zusehen! „Und diese — dachten wir? wohin? „welchen Strapazen und Verstümmlungen entgegen? Wozu „und wofür?" — Tief eintreten mußten sie, des nassen Bodens wegen — da wir nur Eine Frage

an einen thaten, die mit Einem Worte beantwortet werden konnte, hieß es gleich „fort" — und unser Johann machte uns bange, daß der gefragte bloß weil er sich gegen uns gewandt, vielleicht ein paar Stockschläge bekommen würde. Dieser Tropfen nur aus dem Ozeane, zu wie vielen Gedanken über das millionenfache Elend des Krieges, und die Verblendungen der Kriegführenden Mächte, gab er uns Gelegenheit.

IX.

Dienstags, den acht und zwanzigsten May 1793.

Bayreûth. — — — Hof.

1.

Wir ruhten dießmal vollkommen aus, standen erst um sechs Uhr auf — bestellten die Abreise, schrieben nach Hause und nach E. „Die „Reise verlängre sich, wider unsre „Absicht" — Ich hatte ein Paar Besuche, von Herrn Kommerzienrath und Hofapotheker Oertel, einem Herrn Baumann, und

einem alten Bekannten, den ich hier gar nicht erwartete, dem Herrn Hofrath Schäfer, der meine Ankunft vernommen hatte. Liebliche Ueberraschung — lieber und liebenswürdiger, weiser und rechtschaffner Freünde, welch eine Vergütung bist du für so manche Beschwehrlichkeiten, die auch mit der vergnügtesten und glücklichsten Reise verbunden sind! Ich weiß nicht mehr genau, wie und auf welche Veranlassung das Gespräch auf einen gewissen Wetzel fiel, der scharfsinnig genug gewesen seyn soll, schnell zuentdecken — was tausend Scharfsinnigen unentdeckbar gewesen war — Das Geheimniß des berühmten Schachspielers von Herrn Kempeke, der Jahre lang ein

undurchdringliches Räthsel gewesen war. Wetzel war seiner Sache so gewiß, daß Er mit einer einzigen Frage den Herumführer dieses hölzernen Schachspielers — der diese Frage des Genies nicht erwarten konnte (wie denn das so die ächte Natur der Genialität ist, daß man nie einen Moment voraus wissen, oder ahnen kann, was sie thun wird) dekonzertierte (ausser Fassung brachte) und Ihn nöthigte, noch denselben Abend seine Maschine einzupacken, um sie keinen weitern Indiskretionen auszusetzen. Da ich die Wundermaschiene selbst nie gesehen — auch mit Wenigen, die mir einen hinlänglichklaren Begriff davon geben konnten, gesprochen — so getrau' ich mir nicht, ganz genau

und zuverläßig von dem Eigenthümlichen Fragpunkte, der dem Frager Alles gleich entschied, zu sprechen. So viel weiß ich nur noch bestimmt, daß Alles auf einer „künstlichen „Schublade" beruhte, die ausgezogen so groß schien, als ungefähr der Kasten mit welchem der Schachspieler in Verbindung stand, mithin allen Verdacht, daß ein Mensch, wenn er noch so klein wäre, drin seyn könnte, benahm — Diese Schublade soll aber so fein gemacht gewesen seyn, daß sie sich im Einschieben zu einem bloß dicken doppelten Brete unmerkbar zusammenschob, und allso doch einem Menschen, der das Spiel treiben sollte, nach hinlänglichen Raum ließ. Dieß unentdeckbare Geheimniß ahnte

Wetzel, und fragte — „Darf ich „eine Köllnische Tabackspfeife in „diese Schublade legen?" — Da diese Alles entscheidende Frage unbeantwortet blieb, und den Künstler vertrieb, und diese Entdeckung dennoch unzähligen Widerspruch fand, so machte Wetzel selbst den Versuch, machte eine ähnliche, noch viel vollkommnere Maschiene von derselben Art, welche, wenn ich mich nicht sehr irre, nicht nur Schachspielen, sondern auch alle vorgelegten Exempel sollte rechnen können. Der Mann machte sich dadurch arm — und da Er seine Schulden, die Er deßwegen machen mußte, nicht bezahlen konnte, so verlohr Er den Verstand und soll sich nun in einem Tollhause

und die nicht ganz vollendete Maschiene sich noch in Bayreüth befinden. Ich wünschte, daß der Sache genau nachgefragt, und über dieß seltene Phänomen — eine durchausdetailierte, hinlänglich belegte Geschichte herausgegeben werden mögte. Mechanik, Physiologie und Menschenkenntniß würden dabey gewinnen.

2.

Noch macht' ich einige Besuche bey dem dienstfertigen Herrn Oertel, wo ich nur einige Augenblicke verweilen konnte, bey Herrn Ludwig von Sekendorf — einem offenen, geraden und klugen Manne, wo wir besonders von der immer freygebigen gernerfreüenden Gutmüthigkeit der Prinzeßin, von einigen Freünden sprachen, und eine

nicht viel bedeütende Gallerie besahen. Meist Kopien und Ausschuß; Eine zierlich gezeichnete Venus und ein Originalgemählde von Kupeski abgerechnet, dessen sonderbare Geschichte — Es ward durch einen Ahnungstraum veranlaßt, — geprüft, bewiesen und bekannt zuwerden verdiente.

3.

Dann gieng ich noch zur Prinzeßin, wo vom Könige von Preüssen, von den Männern um Ihn, von Prinz Wilhelm in Kopenhagen — von unsern Freünden dort gesprochen ward.

4.

Um zehn Uhr des Morgens fuhren wir von Bayreüth ab. Herr Pfarrer Schinz begleitete uns ein gut Stück Weges. Da ward dann manches ziemlich freymüthig und

schweizerisch von der Leber wegge-
sprochen, das nur Schweizerohren —
vertraut werden dürfte. Ich lieb-
gewann des Mannes unverdorbne
Schweizerhaftigkeit, obgleich sie oft
an solche Unvorsichtigkeiten gränzte,
die mich lächelnd sagen machten —
„ Sie taugen nicht nach Hofe! "
Ein Beyspiel seiner wahrlich nicht
ganz Höfischen, aber nichts desto
minder schätzbaren Naivetät —
„ Heûte, " erzählte Er uns, traf
„ ich einen von den Herrn an (denen
„ ein unhöfischer Mensch, allenfalls
„ allerley Namen — S. . Bl. . .
„ S. r. R. . . . è . . . R. . . . . ble . .
„ geben würde) Dieser kam mir
„ mit dem Wort entgegen — Ich
„ höhr', Ihr Landsmann ist hier!
„ Haben Sie Ihn gesehen? —

„ Ja, sagt' ich: Er war gestern
„ bey mir, setzte mich aber durch
„ die Frage nach dem verdientesten
„ Manne in Bayreüth, in Ver-
„ legenheit — Was hätt' ich Ihm
„ wohl darauf antworten sollen?" —
„ Ja, freylich, eine embarassante
„ Frage, erwiederte der Herr Rath,
„ was nennen Sie verdient? —
„ Ich erwiederte „ Der, welcher
„ alle seine Pflichten getreülich
„ erfüllt, ist mir ein verdienter
„ Mann; Wer sie am beßten erfüllt,
„ der Verdienteste." — „ Und, wer
„ könnte das seyn?" fragte der
Rath — „ Ich denke, war meine
„ Antwort, der Todtengräber, der
„ alle Pflichtvergeßnen und Schur-
„ ken gewissenhaft begräbt — "

5.

Er führte uns auf die Marmorfabrike, unweit Bayreuth. Es that uns leid, den Herrn Hofkammerrath Tornesi dort nicht zufinden. Man versicherte uns, daß es ein um das dortige Zuchthaus und Irrenhaus sehr verdienter Mann sey. Ihm verdanken die Züchtlinge ihr erträgliches Schicksal. Sie lieben und ehren Ihn, als Vater. Er straft ungern, immer mit Mäßigung und Menschlichkeit — Nie im Zorn oder aus Leidenschaft, und immer so, daß der Gestrafte selbst nichts gegen die Billigkeit und Unausweichbarkeit seiner Strafen einzuwenden haben kann. Ihm verdankt das Institut schöne Manufackturarbeiten, die in Marmor

aller Arten, Brillengläser, und Spielkarten bestehen. Ihm verdank' ich hier, vor dem Angesicht meiner Freünde, einige Petrefekta, die Er einigen Marmorstückgen, die ich für mich und meine jüngere Tochter kaufte, für die letztre, ohne Zweifel, auf Interzeßion Freündes Schinz beylegte.

6.

Wir sahen einige Minuten dem unaussprechlich langweiligen Marmorsägen zu. Vier Menschen mögen, mit aller Anstrengung, des Tages kaum zehen Zolle durchzusägen! Freylich ungleich, heiliges Schicksal, sind deine Verhängnisse über sterbliche Menschen! Vier Verbrecher haben einerley einförmiges,

ges, kaum fortschreitendes, mühevolles, Genußloses Geschäfft! Und für wen und was arbeiten Sie? An einem Monumente für Helden und Krieger, die Feüer und Schwert, Wunden und Tod nicht fürchteten! Die rohe undankbare Arbeit — wird ein glänzendes Denkmahl der Dankbarkeit! Wird dem feinern Ausarbeiter königlich bezahlt, von unzähligen Augen beurtheilt, bewundert, abgezeichnet, nachgeformt, kömmt in zwanzig Gestalten auf Kamine hier, dort in Kunstkammern, hier in Vorzimmer, dort in Kabinette von Feldherrn, oder in vielfach beraücherte Casermes und Invalidenhaüser! Wird Stoff für Zeitungsschreiber, Kunstrichter, Reisende, Reisebeschreiber,

und Herausgeber ihrer Tagbücher für Freünde — oder Nichtfreünde! Und am Ende, wer denkt an die Hunderttausend einförmige, todtmüde werdende Hin- und Herzieher der schweren immer mit feüchtflüßigem Marmorstaub wieder begossene Marmorsäge! — Einst — ihr Unglücklichen, wird Eüch wieder vergütet werden jedes Leiden, das nicht zu Eürer Laüterung diente, und jeder harte Tag, der über die Vergütung, die Ihr der beleidigten Gesellschaft schuldig waret, hinaus gieng! Oder, darf man sich, ohne sich an Eüch durch Eüer Elend, Heilige, (Res sacra miser, der Elende ist ein unantastbares Heiligthum,) zuvergreifen, und ohne Schwärmerey, den Gedanken erlauben — Wart

Ihr vielleicht einmal Könige oder Tyrannen, welche Menschen ihres gleichen unmenschlich zu solchen Arbeiten verdammten? —

7.

Herr Schinz, nach dem wir den Marmorvorrath besehen, ich ein für die Reise dienliches Souvenir gekauft — begleitete uns noch ein Stück Weges; Wir sprachen — bey welchem Anlasse, mag dem Leser gleichgültiger seyn, als es dem lebenden Veranlasser seyn würde — vom Geize. Schwarzer Geiz kann nur in sehr schwarzen Seelen haften; Mit andern Worten — Der ist keiner wahrhaft edeln That und Gesinnung fähig, der ein Sklave niedriger Habsucht ist. Man kann

das Schlimmste von dem Geize erwarten. Selbst die Menschen, die sonst aüsserst ehrgeizig sind, und an die Gränzen der Verzweiflung gebracht werden, so bald man das geringste Nachtheilige von ihnen sagt — vergessen alle Ehrliebe, wenn sie einen grossen Vortheil erhaschen — oder eine grosse Schuld, auf die ein Anderer ein göttliches, allenfalls nicht vor dem Richter erweisliches, Recht hat, — bezahlen sollen. — Dann ward noch von einer bekannten Person — und den Verlegenheiten, wodurch man sich auch durch eine leichte exkusable Nothlüge setzen kann, gesprochen.

8.

Wir durften Herrn Schinz — der zu Fuß zurück mußte, nicht weiter

mit uns fahren lassen. Er schied allso, nach dem Er vom Ersten bis zum letzten Momente nichts unversucht gelassen, uns unsern Aufenthalt in Bayreüth, so viel an Ihm lag, angenehm und lehrreich zumachen — Kaum Er weg war, sprachen wir von seiner Gutmüthigkeit und Redlichkeit, die freylich so sehr schweizerisch ist, daß sie auf jedem Hofpflaster — Unhöflichkeit scheinen muß, so sehr sie dennoch mit einer leütseligen und heitern Urbanität verbunden ist, so weit nämlich die Schmeicheleyloseste Freymüthigkeit eines gutmüthigen Schweizers urban seyn kann.

9.

Sehr leid that es uns Beyden, erst zuspäte vernommen zuhaben, daß

eine unserer Freůndinen, die wir abwesend geglaubt, krank in Bayreůth liege. So ein spätes Vernehmen einer solchen Sache — macht auf unser Inneres einen ähnlichen Eindruck, wie ein verschuldetes Verbrechen. Nicht nur und nicht so fast der Schmerz — eine liebe, zumalen kranke, Person, die man lange nie sahe, und zusehen gewůnscht hätte, so vorbey gegangen zuseyn, sondern besonders die Vorstellung von ihrer Betroffenheit, ihrer Befremdung, und dem Verdacht, in den wir beynahe nothwendiger Weise bey Ihr kommen můssen, als wären wir kalt und gleichgůltig gegen Sie — hat noch so peinliches fůr unser Herz, daß wir ein strenges Gericht — ůber uns selbst halten, ob

wir auch nicht den geringsten Grad von Schuld, Nachläßigkeit, Unachtsamkeit uns vorzuwerfen haben?

10.

Wir hatten Bergauf zufahren — weite Wegstrecken vor uns sichtbar — schöne Chaussee. Ich weiß nicht, wie wir vom Sprechen und Schreiben und den ungleichen Wirkungen dieser beyden Mittheilungsarten unserer Gedanken und Empfindungen zusprechen kamen. Die Summe des Gesagten war — „Man muß „schlechterdings nichts schreiben, „was man nicht sagen, wozu man „mit seiner eigenen lebenden Person nicht stehen darf — Aber, „man darf bey weitem nicht Alles

„ schreiben, was man in eigner
„ Person sagen dürfte. Das Schrei-
„ ben sondert immer den Schreiber
„ zusehr von dem vor uns liegenden
„ Papier, dahergegen das Wort
„ des Sprechers von seiner ganzen
„ dastehenden Person untrennbar
„ ist. Es ist eine unauslernbare
„ Kunst, im Sprechen nie zufehlen,
„ nie zuviel, oder zuwenig zusagen,
„ Alles recht, zu rechter Zeit, am
„ rechten Orte, der rechten Person
„ zusagen — Aber, eine noch un-
„ auslernbarere Kunst, sich beym
„ Schreiben immer die Person,
„ an die wir schreiben, mit ihrem
„ ganzen Charackter, und als ge-
„ trennt von uns, klar genug vor-
„ zustellen, und genau zuberechnen,
„ was jede Wendung, jeder Aus-

„ druck für einen Eindruck auf Sie
„ machen muß."

II.

Dann lasen wir das VII. und VIII. Kapitel in Markus Evangelium. Hier einige Gedanken, die mir dabey zu Sinne kamen.

Jedes falsche Herz will taüschen, durch gleissendes Antlitz.
Lippenreligion ist Greüel vor Gott, ist das Herz hart.

Nur des Herzens Opfer, sonst nichts, kann Opfer vor Gott seyn.

Nur der innre Sinn macht rein vor Gott, Er nur — unrein.

Wagniß kühnen Vertrau'ns bleibt unbelohnet von Gott nie. VII. 24. — 30.

Alles Gebundene löst sich einst vor Christus Ephata.

Ach! wie oft erseüfzt' im Kreise der Harten — die Liebe!
Leiden ohne Zahl in zahllosen Schälken umrangen
O so oft das Herz, das schmachtete, nur zubeglücken. VIII. 12.

Kleinmuth peinigt das Herz, das gebildet ist, Grosses zuwirken.

Satan ist der dem Herrn, der Ihn hindert, göttlich zuhandeln,

Hindert, göttlich zuleiden, um göttliches Heil zuverbreiten. VIII. 33.

Schäme dessen dich nie, der einst
mit der Engel Gefolge
Strahlender wieder kommt, als
nie die Sonn' und der Bliz
strahlt.

12.

Ein armer uns wie im Gallop nachkriechender Mann, und ein Bettelknabe, der die Besonnenheit hatte, ein an einen Stock angebundenes Säcklin in unsern Wagen hinein zuhalten — eine prächtige Brücke — und die Kempelsche Maschiene — gaben uns Stoff zu einigen Unterhaltungen — die sich mit

einem kurzen erquickenden Schlummer endigten.

13.

Zu Bernegg, einer kleinen Stadt, durch die schönen Felsen umher merkwürdig, assen wir um halb Ein Uhr zu Mittag, schrieben nach Hause, lasen eine gedruckte Beschreibung von der Gegend, und dem dortigen Perlenbach, wo ächte gute Perlen zufinden seyn sollen.

14.

Ein halb Viertel vor Zwey fuhren wir ab, und kamen, fünfzig Minuten nach Zwey, wirklich zu dem berühmten Perlenbach, wo abermal das traurige Denkmahl mensch-

licher Schwäche — ein Galgen stand zur Warnung für jeden, der allenfalls eine Perle aus dem Bach herausheben, für sich behalten, oder verkaufen würde. Oh ihr armen Menschen, wie kündigt Ihr Eüre schändliche Schwächen selbst aus! Wie affischiert Ihr sie auf alle Weise?

15.

Zehen Minuten nach Drey fuhren wir durch Gefres, wenn ich den Namen richtig gehöhrt habe, dessen hölzerne Dächer uns auffielen — fuhren durch schöne Felder, ohne Obstbaüme, dann durch ein Stück Wald, studierten unsre Landcharte — und kamen um vier Uhr in Münchberg an, wo uns ein Leichenbe-

gängnis von Frauen, welche alle Pelzhauben und Pelzmufe trugen, auffiel.

16.

Wir giengen während des Pferdewechselns in's Pfarrhaus zu Herrn Superintendent und Oberpfarrer, Johann Michael Würfel, wo wir liebreich aufgenommen wurden, und das Vergnügen hatten, einige Herren Pfarrer aus der Nachbarschaft, nämlich Herrn Johann Weiß, Pfarrer in Weisdorf, Herr Johann Eberhard Ströber, Pfarrer in Streitnau, Herrn Christoph Heinrich Schlenk, Pfarrer in Stammbach — und Herrn Stadtsyndikus Gottlieb Friedrich Eberhard

Meyer, anzutreffen. Man sprach meistens von den dortigen Gegenden — Vom Unterschiede der Schweiz und des Voigtlandes — Vom Wege nach Jena, von der dortigen Literaturzeitung — Von Seilers Erbauungsschriften. Die bescheidene Frau Tochter des Herrn Pfarrers fiel meiner Tochter besonders auf. Noch besahen wir die nah' am Pfarrhaus liegende alte Kirche, und empfahlen uns der leutseelig uns begleitenden Gesellschaft.

17.

Dieser Besuch, der eines kleinen ganz unerheblichen Umstandes wegen, uns ein Lächeln erregte, das sich auf ein eben in dieser Stunde an diesem Orte zerbrochnes Portrait

von mir bezog — veranlaßte uns, die Geistlichen, die wir bis hieher gesehen, neben einander zustellen, und die Begriffe, Würde und Salbung näher zubestimmen. Nur der Geistliche hat Würde, der die Würde seines Berufes fühlt, und einen grossen Zweck hat; Nur der hat Salbung, dessen Seele in einem geistigen Elemente lebt, der oft und leicht in die unsichtbare Welt hingezogen wird, der alle Dinge nach ihrem innern geistigen Werthe, und nach ihrer Kraft, Wirkung und Influenz zur Vervollkommnung des Menschen, beurtheilt.

18.

Dreißig Minuten nach Sechs fuhren wir durch Weislereüd — um

sieben Uhr durch Conradsreüd — zwey und zwanzig Minuten später durch Birk. Abermal frappierte uns der Mangel an Baümen, besonders an Obstbaümen. Es ist kaum zubegreiffen, was Trägheit, Eigensinn, und Herkommen gegen Vernunft und wahren Nutzen, und manichfaltige Genüsse vermögen. Oh, wenn doch nur für Jeden bey seiner Gebuhrt, und seiner Hochzeit wenigstens Ein fruchtbarer Baum gepflanzt würde! Hunderte, die dieß lesen, werden sagen: Das ist schon hundertmahle gesagt worden! oder sagen: „Das ist wahr, das kann „nicht oft genug gesagt werden" — Aber wer geht hin und sagt: „Ich „will das in meiner Familie anfan„gen, ordnen und festsetzen!"

19.

Wir lasen auf diesem Wege das IX. und X. Kapitel in Markus Evangelium — das mich unter anderm zu folgenden Gedanken veranlaßte.

War nicht Jesus verklärt, so logen
die Redlichsten! War Er's
Oh so ist kein Mensch so göttlich,
als es der Herr ist!
Lästerer Gottes sind die Apostel,
logen sie hierinn!
Logen sie nicht, so sind sie die
unverwerflichsten Zeugen:
Jesus der Menschensohn ist Gottes-
Sohn, wie sonst keiner.

20.

Sollte es ein schwärmerscher Gedanke seyn, den ich für weiter nichts als

Poesie — angesehen wissen mögte — Der Geist des Elias sprach durch den Taufer Johannes — (weil Jesus Jhn Elias nennt, obgleich Er selbst sagt: Ich bins nicht) und dieser Elias - Johannes war's — der nebst Moses dem Herrn und seinen drey Auserwählkesten Apostelu erschien — Wie schicklich, daß der erste Zeüge der Gottessohnschaft Jesu, Johannes — der Zeüge seiner neüen Verherrlichung sey? — Diesem Gedanken will ich übrigens für einmahl nicht mehr Werth, als einer verpuffenden Luftkugel, gegeben wissen.

21.

Markus IX. 23. Alle Dinge sind dem, der da glaubt,

möglich. Kein verhöhnteres, oder weniger geachtetes Wort Jesu — und ich kenne kein Erhabneres. Die blosse Simplizität desselben bedeckt die darinn liegenden Geheimnisse mit einem Schleyer. Ich wenigstens vermesse mich nicht zubehaupten — „Der, den eben seine Verherrlichung „und eine Stimme vom Himmel „zum Meßias und Gottessohn „erklärte — hat etwas Dummes, „Sinnloses, Falsches, oder ganz „Unbedeůtendes damit gesagt" — Doch ich soll nicht vergessen, daß ich keine Theologie, sondern Auszůge aus dem Tagebuch meiner Reise nach Kopenhagen schreibe.

22.

Markus IX. 40. Das Wort Jesu, Wer nicht wider uns ist, der

ist für uns, verglichen mit Matth. XII. 30. Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich — ist abermahl Eins von denen, worüber ich mich einmal mit einem denkenden Philosophen aussprechen mögte. Je ausgezeichneter (ůniker) einziger ein Mensch ist — Je mehr er sich in seiner Denkens- und Handelsweise von allen Menschen seines Zeitalters unterscheidet und eigne Wege gehet — desto mehr zieht er an, desto mehr stößt er zurück. So wie er anzieht, so stößt er zurück. Wer keinen Sinn für Ihn hat, dem ist er durchaus unerträglich; Unaussprechlich lieb aber dem, der Sinn für ihn hat. Dieß ist im höchsten Grade wahr von Jesus. Es giebt unzählige

Menschen und so genannte Christen, die nie an Ihn denken, oder es in Ansehung Seiner gänzlich dahin gestellt seyn lassen — und sich allso taůschen; „Sie seyen weder für „Ihn, noch wider Ihn" — Ich sage, taůschen — Denn diese Gleichgůltigkeit selbst gleicht der Gleichgůltigkeit einer Frauensperson, um welche geworben wird — Ihre Gleichgůltigkeit, ihr Dahin gestellt-seyn-lassen ist ein Abschlag, wenn dieser Abschlag auch nicht in ausdrůckliche formale Worte gefaßt ist. Wer in solchen Fällen nicht zusagt, der sagt ab. Für Christen, die wissen, daß der Herr, als Herr und Beseeliger sich der Menschheit anträgt, giebt es zwischen Ja und Nein kein Mittel.

Das gleichgültigste Nichtannehmen Seiner ist ein positifes Verwerfen Seiner; Neutralität gegen Ihn, ist eben soviel, als Lossagung von Ihm. Wer Ihn kennen kann, und sich nicht für Ihn erklärt, gehöhrt, wissend oder unwissend, zu denen, die sich wider Ihn erklären. Seine Behauptungen und Anmassungen von Sich sind auch von der Grösse, daß sie entweder ganz wahr oder ganz falsch seyn müssen — Vorgebliches Gold ist entweder Gold — oder nicht Gold — Wie edler und einziger eine Sache ist, desto weniger läßt sie sich mit irgend einer andern vermischen. Ein vorgeblicher Diamant, einer Faust groß, ist entweder von unschätzbarem Werthe — oder, wenn Er

nicht ächt ist, von beynahe gar Keinem. Wenn Christus nicht Gottes Sohn ist — so ist Er ein Gotteslästerer, wie keiner. Ist Er das Erste, so muß man ganz für Ihn seyn; Ist Er das Letztere, ganz wider Ihn.

23.

Markus IX. 42. — 50. Die Schärfe und Strenge gegen die, welche sich nichts versagen wollen, und Andern den Glauben an Jesum erschwehren, ist entsetzlich. Man verhüllt sich Ehrfurchtsvoll vor seiner Heiligkeit, und ruft: „Wer mag dann seelig „werden? Wer wird bestehen „mögen?"

24.

Markus X. 13 — 16. So bald man aber diese gegen das Laster un-

erbittliche Strenge — sieht, die Arme freündlich, huldreich und seegnend gegen unschuldige Kinder ausstrecken — so denkt man: „Deine „Strenge ist warnender Ernst, und „deine Schärfe, heilende Menschen„freündlichkeit.“

25.

Markus X. 27. **Was bey den Menschen unmöglich ist, das ist es nicht bey Gott; Denn bey Gott sind alle Dinge möglich.** Eine von den gemeinsten Behauptungen, die wir tausendmahl höhren, und in die noch allgemeiner scheinende Behauptung — **Gott ist allmächtig**, aufzulösen pflegen, und eine Behauptung doch, die in dem Mund' und nach

dem Sinne Jesu — gar nichts weniger als ein (locus communis) Gemeinplatz und triviale Behauptung seyn soll. Was hölf' es, eine Allmacht glauben, die es nicht für uns ist? die unsre Schwachheit nicht unterstützt? Welche die Schwierigkeiten und Hindernisse nicht hebt, die unserer Tugend im Wege stehen — Die uns, unbeschadet unserer Freyheit, nicht in solche Umstände setzt, die uns alle Dinge in einem ganz andern Gesichtspunkte zeigen?

26.

Nach sieben Uhr kamen wir nach Hoof, einer ansehnlichen Stadt im Voigtlande, zuständig dem König in Preußen, dessen Namenstag eben durch einen Ball, wozu

man uns umsonst einlud, gefeyert wurde. Wir erstaunten, da man uns sagte, daß sie fünfzehntausend Einwohner enthalten soll. Ich gieng allein in der Stadt herum, traf ein Paar Knaben an, die ich nach Allem fragte, und erstaunte über die Fertigkeit und Bestimmtheit, womit Alles beantwortet wurde. Solche junge, zuversichtliche und genaue Beantworter schnellhingeworfner Fragen, würd' ich in meiner Vaterstadt gewiß umsonst suchen — Ich besahe die, ach, wie mühsam gebaute, hohe, grosse, alte, belastete, schwehrfällige, dunkle, geschmacklose Kirche, bestieg die Kanzel, und dachte an die vielen schon von mir bestiegnen Kanzeln mit Schaam, an die müh-

same Erbauung so unzähliger Kirchen mit Wehmuth und Bewundrung menschlicher Geduld und Perseveranz. Die Kirche faßt über dreytausend Zuhöhrer; Etlich und zwanzig Dorfschaften gehöhren dazu. Altäre, gothische Sakramenthäuslein, abgeschmackte Bilder wie viele! Wie viele Beweise menschlicher Schwäche und Stärke! Die Reüsse und andre Grafen liegen daselbst begraben. Der Kirchner Reinel zeigte mir Alles. Er war so gut gebildet, so ordentlich, nett und ganz schwarz angezogen, daß ich bisweilen dachte — „Es „ist der Pfarrer!" Ich weiß nicht, warum ich eine so gute Ahnung habe von jedem wohlangezognen, reinlichen und wohlgebildeten Men-

schen, und ein so unaustilgbares Vorurtheil gegen alle und jede, die sich und Ihr Äusserliches so Ehrvergessen vernachläßigen — und warum wir ein so groß Wohlgefallen haben an Allem, wie gering es auch an sich scheinen möge, was in seiner Art vollkommen oder das ist, was es seyn soll. Daran dachte gewiß mein bescheidener Kirchner Reinel in Hoof nicht, daß Er das erste Ideal war, was mir auf der Reise begegnet — Obgleich ich die Bernetsche Familie in Sankt Gallen als Familie, beynahe für ein Ideal, und verschiedene benannte Freünde, als Ideale von Freünden und Dienstfertigkeit ansehen könnte. Ich spreche nur von persönlichen Amts- und Berufsidealen. Er

fragte mich nach meinem Namen — „Den Namen sollt' ich halb kennen?" Dann ein Wort von seinem studierenden Sohne.

27.

Es that mir leid, die gerühmten Prediger des Orts, weil es schon späte war, nicht mehr besuchen zu können. Ich eilte nach dem Logis, schrieb nach Hause, erkundigte mich des Weges nach Jena, und hatte während dem Nachtessen noch angenehme Besuche von dem Kandidaten Geörg Christian Reinel, Sohn des Kirchners, der mir recht wohl gefiel, und Herrn Prückner, fünften Lehrer am Gymnasium, von Johann Georg Rückner aus Prex, und von Christian August

Singer aus Kirchenlamitz. Man sprach vom dortigen Gymnasium, seinem Verfall, der guten Lehrer ungeachtet; Von den trefflichen Predigern; Vom Studieren der Theologie, und den Schwierigkeiten, mit denen man zukämpfen hat, wenn man dem Geiste der Zeit nicht dienen, und nur am Geist und Zwecke des heiligen evangelischen Instituts festhalten will. — Ich las dann noch die Zeitung, und den musterhaft eingerichteten tabellarischen Kirchenzedel von Hoof — und legte mich um halb eilf Uhr zur Ruhe.

28.

Und hiemit beschließ' ich nun das Erste Heft meines Tagebuchs, oder

meiner Tagebuchs-Auszüge von der Reise nach Kopenhagen, mit dem Wunsche, daß Alle und Jede, denen diese Schrift in die Hände kommen wird, Erstlich — nie vergessen, daß sie

bloß für Freunde

und für niemand Andern geschrieben ist — Zweytens, daß auch die Schlafrocksform, die ich dieser Schrift geben mußte und wollte — das Nützliche, was ich, der Wahrheit gemäß, darein legen konnte — weder verschlingen noch unbenutzt machen mögte.

Zürich.

Montagsabends den dritten Hornung 1794.

Verbesserungen.

Seite 8, Zeile 4. von unten leset: der ohne Absicht vergeßne oder der mit u. s. f.

— 14 in der Mitte: Wahrheit.

— 28 wohl unten: wie viel war

— 29 Zeile 7. fuhren

— 37 oben, nach suchten setzet ein Komma.

— 38 nach Hegner, von, durchgestrichen.

— 41 — 3. leset: genialisch-seynsollenden.

— 70 — 12. in dem Thale

— 74 von unten, nach: Duttweil; Der

— 76 — 8. Harzmantel.

Seite 77 Zeile 15. leset: Ein Moment nur
— 78 unten Münchweilen
— 79 — 9. lassen müßte
— 83 unten (Brustkreuz)
— 85 unten suchender
— 92 — 5. Brüdern
— 93 — 2. werden.
— 99 in der Mitte: Michelange
— 104 — 5. nach umgekehrt?
— 105 — 8. in die Organisation
— 107 — 12. tief in das edle,
— 119 wohl unten erleichtert
— 120 — 1. einen Besuch bey
— 129 — 1. verläugnenden

Seite 138 unten, Schwärmerey

— 153 Zeile 4. Sabina Rietmann

— 158 — 5. unrespektabler

— 164 — 3. hätte

— 168 — (17) 8. fuhren durch das

— 175 unten XI. statt II.

— 191 — 8. in Opfern

— 193 — 5. unbekannt seynwollenden

— 202 in der Mitte Ludwig XII. nach vertilgen, setzet: Jesajä XIV. 22.

— 214 unten steht — Man weiß den Namen des Werkmeisters nicht. Ich weiß nun einige Namen der vortreflichen Künstler, von denen

die Beßten dieser Augsburgischen Statuen herrühren. Ich fand sie in Stettens Geschichte von Augsburg. Hubert Gerhard, ein Niederländer, der auch die Statüe des Erzengel Michaels über dem Portal der vormaligen Jesuitenkirche zu München, geformt und gegossen hatte, formte die Bildsaüle des Kaysers Augustus, nebst den übrigen, welche diesen Springbrunnen und mit ihm den Platz zieren — Adrian de Vries formte den schönen Merkur, und den, den Cerberus bekämpfenden Herkules, nebst dreyen, der Arbeit griechischer Künstler gleich zuschätzenden Nymphen — die Ihm zu immerwährender Ehre gereichen werden. — Johannes Reichel, ein Bayer, ist

För-

Förmer und Giesser des Michaels — den Herr von Stetten einen Genius des Friedens nennt, welcher den Genius des Krieges zu Boden schlägt.

Seite 217 Zeile 3. einziges
— 254 — 2. nun wieder in Bremen
— 268 viertletzte Zeile, leset: einer so
— 272 — 7. leset: Gardinen (Vorhänge)
— 283 — 5. 6. Lieu commun, thut hinzu, Gemeinplatz, Alltagssache, allgemeine Religion.
— 284 — 3. metaphysisches Dogma — thut hinzu — einen trocknen, kalten Lehr-

— satz, der nur den Verstand beschäfftigt.

Seite 284 Zeile 6. leset: Monopol, ausschliessendes Alleinrecht.

— 287 — 8. trivial, alltäglich.

— 289 — 10. Individuum — Eigenpersönlichkeit

— 289 unter der Mitte, nach: Wörter — setzet: beurtheilen.

— 291 — 2. leset: begnügen, statt: bezeügen.

— 292 undogmatische — unschulmäßige

— 292 ganz unten, leset, so kränkt es doch einen gesunden Verstand, wenn ꝛc.

Seite 293 Zeile 2. statt, als, leset: sage,

— 294 — 4. Sankt, statt Sankts.

— 297 Symbol — Sinnbild, bedeůtendes Zeichen.

— 298 deistisierenden Theologen, Gottesgelehrten, die alles Wunderbare und Eigenthůmliche der Schrift gern zu gewöhnlichen Begebenheiten machen mögten.

— 299 — 3. Murrs, statt, Murers

— 303 — 7. leset: zu antworten.

— 308 — 6. nach ward ein (.)

— 319 vor Möglich (unten) setzet: Zeichner und Graveůr

Seite 341 Zeile 3. nach Kontenanze, Fassung.

— 349 statt Sandrart: Saanred

— 350 — 4. statt Seril — Seiler

— 355 wohl unten, leset: so kann ich mir

— 357 nach Cramern, leset: seine Schwägerin sahen

— 359 unter der mitte, statt: Strasse, leset: Stosse

— 360 in der Mitte, leset: fünfzig.

— 363 ganz unten, leset: So sah' in meinem Leben nie — den Despotismus so husarisiert.

— 367 zwotletzte Zeile, Residenz.

— 368 erste Zeile, statt, um, leset: zu

Seite 368 Zeile 9. hatte.
— 378 — 2. woraus

Auf der 216, und 217. Seite äussere ich Schrecken über den hohen Preis, um welchen das ohne mein Wissen, und ohne Wissen Herrn Weilers gravirte Bildchen meiner Tochter, verkauft wird. Ich kann die Empfindung nicht zurücknehmen, aber drey Dinge zur Beruhigung und Entschuldigung des Verkäufers sagen:

a) Ich, als Vater kann mit Freünden nicht anders sprechen.

b) Verglichen mit andern Stücken geringerer Art ist der Preis vielleicht nicht zu hoch.

c) Vielleicht (so sagt man mir's) wars ein Zeichen der Achtung — Man wollte das Stück nicht als einen gewöhnlichen Verlagsarticel behandeln.

Register

zum ersten Hefte der Reise nach Kopenhagen.

A. Seite.

Abendmahl . . 39
Albrecht Dürer 298. 104
Aneckdoten von einem Freygeist 335
Augsburg . . 195

B.

Bassersdorf . . 38
Bayreüth . . 367
Bettelkind . . 230
Bernet . . 94. 112
Bergpredigt . . 107
Bernstorf . . 111
Begleit von Sankt Gallen . . 151

Seite.
Bedürfniß nach Christus 329
Bernegg . . 408
Bildnisse grosser Männer 42
Bibliothek, Sankt Gallische 115
Bibelsammlung . . 205
Bild, geschwärztes . 297
Bombelles . . 163
Bremische Freünde . 155
Bregenz . . 169
Brüxner, Georg Ulrich 348
Büren . . 82
Burger, Mechanikus 311

C.

Christusbild . . 278
Christuserfahrung . 116
Christenfreyheit . . 126

D.

Demokratismus . 339
Denkschriften . . 300

Seite.
De Winne . . 163 170
Donauwerd . . 233
Dreyeinigkeitslehre . 283
Dreykorn . . 296
Duttweil . . 74

E.

Egloffstein, Graf . 347
Elgg . . . 54 61
Emmerich, Postmeister 180
Entgegenfahrt, nächtliche 234
Erlangen . . 346
Erzengel Michael. . 214

F.

Fels, Dekanus . 93
Formularfrömmigkeit . 286
Fraulein von Kl. . 323
Gaupp in Lindau . 171
— — in Schafhausen 322

Seite.

Gefängnisse . . 305
Geiz . . . 392
Genialität . . 388
Geistkranke . . 56
Genuß . . . 123
Girtaner, Daniel . 106
Glaubensfähigkeit . 95
Glaser, Pastor . 357
Glaubensschwierigkeit . 137
Gossau . . 83
Gottesergebenheit . 104
Göetze, Pastor . 282
Grosse Menschen . 154
Großsprecherey . . 364

H

Hartmann . . 92
Hecking, Diakon . 196 220
Herkulesbrunn . . 210

Seite.
Hegner, Landschreiber 38
Hektischer Militair . 362
Hofton, Weltton . 327
Hoof, in Voigtland . 422

J.

Jesuitismus . . 379
Intoleranz . . 332
Johannes, Apostel 224

K.

Kapp, Konsistorialrath 378
Kantische Philosophie . 242
Karg . . 273 312 322
Kayser Joseph . 341
Kaysersheim . 241
Kempeles Schachspieler 387
Kirche in Hoof . 423
Kirchner . . 424

Seite.
Kießling . 284. 314
Kommunion . . 86. 222
Kramer . . 188
Krankenmethode . 347
Kreüze aller Art . 83

L.

Leütkirch . . 175
Liebe . . . 99
Lindau . . 170
Luthers Bußpsalmen 207

M.

Magnetismus . . 331
Marmorfabrike . . 395
Markus, Evangelist 256. 416
Matthäus, Evang. 22. 67. 156. 232
Menschenleichen . 370
Memmingen . 182

	Seite.
Menschlichkeit - -	134
Meßiade, Klopstocks -	53
Mindelheim -	186
Mißmuth, Zorn -	325
Möglich, Zeichner	306. 319
Münchberg - -	409
Münchweilen -	78

N.

Namensheiligung Christi	133
Neü Testament -	281
Nürnberg - -	267

O.

Oberhofen, Prozeßion	76
Oertel, Commerzienrath	386
Offiziersdespotismus -	366
Originalitätssucht -	45

P. Seite.

Peyer von Luxburg - 161. 166
Pfenninger - 105. 112. 344
Perlenbach - - 408
Prachtgebäude - - 379
Predigten - - 374
Prinzeßin von Würtemberg 368. 380.
f - - - 392

R.

Rathhaus, Augsburg 213
— — Nürnberg 298
Reinlichkeit - - 125
Reinhold - - 50 162
Reisemaximen - - 20 87
Revolution - - 165
Rheinegg - - 167
Rietmann, Wittwe 88
Roschach - - 160

Seite.
Ruhe Christi = = 129
Ruhegenuß = = 30

S.

Schwamendingen = 31
Salbung = 166. 412
Sailer = 225. 238
Sanktgallen = 85
Sanktmargaretha 168
Sandrart = = 301
Schäfer, Hofrath = 387
Sclavenarbeit = = 396
Schreiben = = 403
Schobinger, Wittwe 120
Scheelhorn = = 183
Schiller = = 240
Schinz, Pfarrer 368. 392. 399. 400
Schwächekenntniß seiner selbst 101
Schwabmünchen = 191

Seite.
Schwobach = = 265
Seiler, Georg Friedrich 348
Sembeck, Prediger = 171
Silberrath, Maria Klara 314
Sinnlichkeit = = 145
Sylbenmaaß = = 81
Sentenzen 58. 176. 178. 187. 190.
= = = 193. 260. 405
Stähelin, Pfarrer = 85
Steiner, Pfarrer 196. 201. 204
= = = = 217
Steinhart, Lakierer 253
Streitberg = = 357
Sulzer, Proviantmeister 217

T.

Taulerus = 244. 249. 255
Tiemann, Major = 346. 353
Tobler, Archidiakon 44

Seite.

Toleranz . . 358
Tornesi, Kammerrath 395
Trostzeile . . 64

U. V.

Verhöhren, richten . 354
Verklärung Christi . 414
Verzagtheit und Stolz . 102
Vielsinnigkeit der Worte Jesu 47
Ulrich, Antistes . 21
Unbescheidenheit . 124
Vollkommenheit . 141

W.

Wahrsprechen, selten . 360
Wallisellen . 35
Wardegg . . 163
Wangen, Posthaus . 174
Waser, Schreinergesell 369

	Seite.
Weiler, Friedrich	216
Weyermann	92
Wiedersehn	113
Winterthur	41
Wirsching	270. 307. 315. 322
Würfel, Superintendent	410
Wyl	79

Z.

Zimmermann, Leibarzt	51
Zuchthaus	172
Zukunftsplane	131
Zudringliche Frau	316

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar,

Reise nach Kopenhagen im Sommer 1793 Auszug aus d. Tagebuch ; Durchaus bloß für Freunde

Zürich oder Hamburg 1794

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 11.552
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11246769-3
VD18 11543256-003